

Werkstatt

Schwule Theologie



Jg. 2

Nr. 1

Januar 1995

Liebe Leute!

Das neue Jahr ist da und die neue WERKSTATT auch, sogar mit einer kleinen Veränderung: Für die nächsten paar Ausgaben hab ich es übernommen, die Artikel in München zusammenzustellen. Die Beiträge bitte ich also künftig an die im Impressum angegebene neue Adresse zu schicken. Die Aboverwaltung läuft aber weiterhin in Münster, dort kann und soll die WERKSTATT bestellt werden, dorthin überweist Ihr bitte auch die Abo-Gebühren.

Das Abo verlängert sich übrigens nur dadurch, daß der fällige Jahresbetrag auf dem WERKSTATT-Konto eingeht. Da wir ja kein Verlag sind und nix, schien dies der gangbarste Weg, ohne die aufwendige Rechnungstellerei und Mahnungen etc. auszukommen. Wenn Ihr also Menschen trifft, die sich wundern, warum sie die neueste Ausgabe der WERKSTATT nicht erhalten haben, dann erinnert sie doch bitte daran, ihr Abo noch zu bezahlen.

In diesem Heft hab ich mal versucht, den Inhalt durch ein paar Rubriken etwas zu strukturieren, so sieht man gleich, was es gibt und was fehlt. Mir fehlt bisher am meisten die Rubrik "Debatte/Antworten/Reaktionen", wo Leute sich in kurzen Stellungnahmen oder auch ausführlich zu Inhalten, die in der WERKSTATT vertreten wurden, zu Wort melden. Theologie lebt ja von kritischer Auseinandersetzung – vielleicht lassen sich mal einige zu Äußerungen anregen?

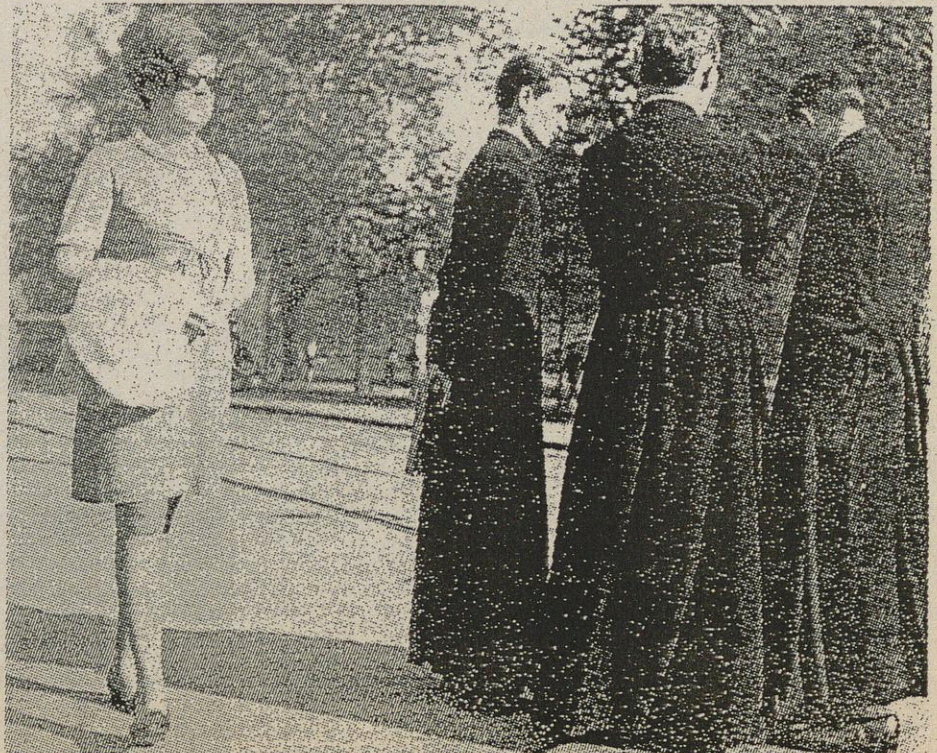
Viel Kraft, Durchhaltevermögen und Lust für 1995 wünscht

Yvonne Reck

Inhalt

Hinweise und Termine	2
Theoriearbeit	
Aporie der Erfahrung – Erfahrung der Aporie	3
Mesum 1994	
Impressionen, Thesen, Papiere	11
Praxis	
Material für schwul/lesbische Gottesdienste	16
Sei was Du bist! Der Gottesdienst zum CSD 1994 in der Hospitalkirche	22
Weihnachtsgottesdienst von LuK und HuK	24
Kirchenkampf	
Gemeindeglieder diskriminieren Gemeindeglieder	31

Das wäre mit schwulen Theologen nicht passiert...



Krivi

24 9508

Typisch: Nachher wollte keiner Angelika kennen!

300 ✓

Achtung! Terminänderung!!!

Werkstatt-Treffen Schwule
Theologie
1995

Aus organisatorischen Gründen mußten wir das Treffen aus das Wochenende vom 10.-12. November 1995 verschieben.

Tagungsort wird wiederum Mesum sein.
(Für 1996 ist Eisenach im Gespräch!)

Erstmals soll das Treffen unter einem Oberthema stehen, nämlich:

Schwule Identität

Also: haltet Euch den Termin möglichst schon frei!

Ich bestelle die "Werkstatt Schwule Theologie"

- für das Jahr 1995
- bis zur Abo-kündigung
(jeweils zum Jahresende)

Den Beitrag von DM 20,-

- habe ich auf das Konto der AG Schwule Theologie (s. Impressum) überwiesen
- habe ich als Scheck / Bargeld beigelegt
- zieht bitte von meinem Konto jährlich ein.

Name: _____

Vorname: _____

Straße: _____

PLZ, Ort: _____

Kto: _____

Bank: _____

BLZ: _____

Datum, Unterschrift: _____

Abo Dir was...

"Werkstatt Schwule Theologie"
für DM 20,- jährlich

Coupon ausschneiden und ab an:

AG Schwule Theologie
c/o Aids-Hilfe
Herwarthstr. 2

48143 Münster

Impressum

"Werkstatt Schwule Theologie" Hg.: AG Schwule Theologie, c/o Aids-Hilfe Münster, Herwarthstr. 2, 48143 Münster, Tel. 02 51-4 30 31, Fax 02 51-4 30 19.

Erscheinungsweise: vierteljährlich. V.i.S.d.P.: Norbert Reck. Beiträge sind willkommen, bitte als kopierfähiges Manuskript oder 3,5" Diskette (mit Ausdruck) an: N. Reck, Schulstraße 31, 80634 München. Eigendruck im Selbstverlag.

Einzelpreis DM 6,-; Jahresabo DM 20,-. Bankverbindung: AG Schwule Theologie, Kto.-Nr. 400 76 88, Stadtparkasse Münster, BLZ 400 501 50.

2A 9908

Aporie der Erfahrung - Erfahrung der Aporie

Randglossen zum Erfahrungsbezug emanzipatorischer Theologien
von Wolfgang Schürger

Einleitung

In der WeSTh 03/94 hatte ich unter dem Titel "Gotteserfahrung und Welterfahrung" erste Überlegungen zum Erfahrungsbezug emanzipatorischer Theologien angestellt. Die hier nun angefügten Randglossen sind Ergebnisse der Diskussion während des Werkstatt-Treffens im Oktober 1994 in Mesum.

Für den Workshop, in dem diese Diskussion geführt wurde, war bezeichnend, daß er aus der Zusammenlegung zweier Arbeitsgruppen entstanden war, nämlich meiner eigenen zum Thema "Erfahrungsbezug Schwulesbischer Theologie" und der AG "Worauf beziehen wir uns wirklich?" von Georg Trettin. Die Dialektik des Erfahrungsbezuges emanzipatorischer Theologien kam damit schon in den unterschiedlichen Schwerpunkten der beiden ursprünglich selbständigen Workshops zum Ausdruck: ging es mir in erster Linie um mögliche Strukturen einer differenzierten Wahrnehmung von Erfahrung(en), die theologische Rechtfertigung solcher Wahrnehmungsstrukturen und die theologische Relevanz der Ergebnisse dieser Wahrnehmung, so wollte Georg an der Wahrnehmung (unserer) schwuler Erfahrung selbst arbeiten.

Es lag daher nahe, den Einstieg in die Diskussion über unsere persönlichen Erfahrungen zu suchen. Drei Leitfragen sollten dazu helfen:

- 1) Wie bin ich schwul?
- 2) Was sind meine religiösen Lebensbezüge?/ Wie verhalte ich mich zur religiösen Tradition?
- 3) Wie kommen meine schwulen Erfahrungen in meinem religiösen Leben vor?

Erst auf diesem Hintergrund sollten dann meine Thesen zum Erfahrungsbezug schwulesbischer Theologie diskutiert werden. Die methodologisch-hermeneutische Diskussion fand auf diese Weise ihre Verwurzelung in dem begrenzten und singulären Erfahrungsraum unserer Kleingruppe. Die Ergebnisse dieser Diskussion sollten davon deutlich bestimmt werden.

Die Aporie der Grunderfahrung(en)

Im Vorfeld des Werkstatt-Treffens habe ich die Auffassung vertreten, daß der Erfahrungsbezug von Theologie nicht durch den Rekurs auf eine wie auch immer geartete "Grunderfahrung" hergestellt werden könne. Menschliches Leben nämlich sei zu vielgestaltig, als daß es durch solche Abstraktionen erfaßt werden könne. Wo aber TheologInnen versuchten, Grenz- und Übergangserfahrungen als solche Grunderfahrungen zu bestimmen, da liefen sie Gefahr, Glauben und Theologie nur noch in den Grenzsituationen des menschlichen Lebens als relevant zu betrachten. Ich plädierte dafür, daß Theologie stattdessen Sprachmuster und Sprachspiele zur Verfügung stellen solle, die der Pluralität menschlicher Erfahrungen gerecht werden und zu einem vertieften Verstehen dieser Erfahrungen führen.

Was aber ist nun, wenn diese Grunderfahrungen nicht mehr als allgemeinemenschliche Erfahrungen bestimmt werden, sondern im Zusammenhang einer je

spezifischen Gruppe? Wir merkten in der Diskussionsion über unsere eigenen Erfahrungsräume, daß es für uns als schwule Männer durchaus Erfahrungen gibt, die uns miteinander verbinden: für jeden von uns galt, daß er als Mann Männer liebt, jeder von uns hatte sich im Laufe seines Lebens mit der Erfahrung herumschlagen müssen, daß er dadurch "anders als die anderen" ist. Und für jeden von uns war die Bewältigung dieser Erfahrung des Andersseins ein wesentlicher Schritt des Coming Out. Sollten diese drei Erfahrungszusammenhänge nicht die Grunderfahrungen darstellen können, auf die sich schwule (bzw. schwullesbische) Theologie beziehen kann und soll?

Doch auch hier bleiben Bedenken: jeder dieser drei Erfahrungszusammenhänge bezeichnet ja bereits einen Erfahrungsraum, der von je verschiedenen Männern sehr unterschiedlich gefüllt werden kann. Als Mann Männer zu lieben kann für den einen heißen, daß er den Kontakt in Parks und Saunen sucht, für den anderen, daß er seit Jahren in einer festen Beziehung lebt, wieder für einen anderen aber, daß er versucht, beides miteinander zu verbinden. Innerhalb des durch das Stichwort "als Mann Männer lieben" aufgespannten Erfahrungsraumes begegnet also eine Pluralität von Erfahrungen, die miteinander in ganz unterschiedlicher Beziehung stehen können. Angesichts der Pluralität dieser Erfahrungen von *der* Grunderfahrung zu sprechen, als Mann Männer zu lieben, birgt daher zumindest die Gefahr in sich, diese Pluralität nicht mehr genügend wahrzunehmen. Ähnliche Probleme ergeben sich auch in den anderen beiden Erfahrungsräumen.

Methodologisch betrachtet stehen wir hier in der Spannung von Pluralität und Identität: soll das Unternehmen "Schwule Theologie" möglich sein, so braucht es vermutlich so etwas wie eine kollektive schwule Identität. Denn nur, wenn sie sich auf solch eine kollektive Identität beziehen kann, so scheint es, ist es einer schwulen Theologie möglich, Aussagen zu treffen, die für das Leben schwuler Männer als Christen relevant sind.

Diese Suche nach der kollektiven Identität aber wird immer wieder durchkreuzt durch die Pluralität der je individuellen Erfahrungen, die sich teils überlappen, teils aber gegenseitig ausschließen (während der eine gerne den harten Ledermann mimt, zieht es die andere vor, im Fummel zu erscheinen; Männer, die beides pflegen, sind selten).

Versucht Theologie, diese Pluralität zu einer kollektiven Identität zusammenzufassen, so ist sie genötigt, diese entweder möglichst abstrakt-formal oder im ständigen sowohl-als auch zu bestimmen.

Mit dem Hinweis auf die kollektive Identität ist aber noch ein weiteres Problem verbunden: kollektive Identität ist immer auch geschichtlich bedingte Identität – und damit dem Wandel unterworfen. Gerade im Blick auf die letzten 25 Jahre und die Veränderungen, die sich hier für uns Schwule ergeben haben, läßt sich fragen, ob mit solchen Veränderungen im gesellschaftlich-kulturell-rechtlich-(religiösen?) Bereich nicht auch Veränderungen der Identität als schwuler Mann und schwule Gemeinschaft stattgefunden haben. (Oder weiter in die Geschichte gedacht: läßt sich von schwuler Identität erst reden, seit es den Begriff "schwul" gibt, oder ist nicht vielmehr damit zu rechnen, daß auch vor dieser Wortprägung schon Männer, die Männer liebten, zu so etwas wie einer kollektiven Identität gefunden haben?)

Wenn Theologie auf Grunderfahrungen rekurriert, dann wir sie also aus der Spannung von Identität und Pluralität nicht herausfallen dürfen. Aber ist die

Frage nach der Identität überhaupt der geeignetste Ansatz für eine erfahrungsbezogene Theologie?

Der Selbe, das Selbst und der Andere

"Die Identität eines Individuums oder einer Gemeinschaft angeben", sagt Paul Ricoeur, "heißt auf die Frage antworten: wer hat diese Handlung ausgeführt, wer ist der Handelnde, der Urheber? Auf diese Frage wird zunächst so geantwortet, daß jemand benannt wird, das heißt durch einen Eigennamen bezeichnet wird. Doch worauf stützt sich die Dauerhaftigkeit dieses Eigennamens? Was berechtigt dazu, daß man das so durch seinen Namen bezeichnete Subjekt der Handlung ein ganzes Leben lang, das sich von der Geburt bis zum Tod erstreckt, für ein und dasselbe hält? Die Antwort kann nur narrativ ausfallen. Auf die Frage 'wer?' antworten, heißt, wie Hannah Arendt nachdrücklich betont hat, die Geschichte eines Lebens erzählen. Die erzählte Geschichte gibt das wer der Handlung an. Die Identität des wer ist also selber bloß eine narrative Identität. In der Tat mündet das Problem der personalen Identität ohne die Hilfe der Narration unausweichlich in eine unlösbare Antinomie: denn entweder postuliert man ein bei aller Vielfältigkeit seiner Zustände selbstidentisches Subjekt oder man vertritt wie Hume und Nietzsche die Ansicht, dieses identische Subjekt sei bloß eine substantialistische Illusion, deren Beseitigung bloß eine reine Vielfalt von Kognitionen, Emotionen und Volitionen übrig läßt. Das Dilemma verschwindet, wenn man die im Sinne eines Selben (*idem*) verstandene Identität durch die im Sinne eines Selbst (*ipse*) verstandene Identität ersetzt; (...) Die Ipseität entgeht dem Dilemma des Selben und des Anderen insofern, als ihre Identität auf einer Temporalstruktur beruht, die dem Modell einer dynamischen Identität entspricht, wie sie der poetischen Komposition eines narrativen Textes entspringt. (...) Im Unterschied zur abstrakten Identität des Selben kann die für die Ipseität konstitutive narrative Identität auch die Veränderung und Bewegtheit im Zusammenhang eines Lebens einbegreifen. Das Subjekt konstituiert sich in diesem Fall, wie Proust es sich wünschte, als Leser und Schreiber zugleich seines eigenen Lebens. Wie die literarische Analyse der Autobiographie bestätigt, wird die Geschichte eines Lebens unaufhörlich refigurieren durch all die wahren oder fiktiven Geschichten, die ein Subjekt über sich selbst erzählt."¹

Die Spannung von Pluralität und Identität wird von Ricoeur also so gelöst, daß er die Identität des Subjekts nicht von dem *idem*, dem Selben, her zu fassen versucht, sondern von dem *ipse*, von dem, was dieses Subjekt über *sich selbst* erzählt. Zurückbezogen auf den Erfahrungsbezug der Theologie meine ich sagen zu können, daß der Rekurs auf die *Grunderfahrungen* in den Bereich der Bestimmung durch das *idem* zu zählen ist, während die *Ipseität* der *Pluralität der Erfahrungen* im eigenen Leben wie im Leben einer Gemeinschaft Raum gibt.

Ricoeur selbst weist darauf hin, daß in dem im Sinne einer Ipseität verstandenen Selbst Individuum und Gemeinschaft stets miteinander verbunden sind: da die Identität dieses Selbst nur als narrative zu gewinnen ist, durch das, was dieses Selbst über sich erzählt, ist es abhängig von den Sprachspielen und -mustern, die ihm die Kultur seiner Gemeinschaft zur Verfügung stellt. Dies aber nicht so, daß damit eine Horizontverschmelzung im Gadamerischen Sinne erfolgen würde, sondern so, daß das Selbst diese Sprachspiele und -muster der Tradition

¹ Paul Ricoeur, *Zeit und Erzählung*, Bd. III, München 1991, 395f.

durch die Applikation auf sich selbst refiguriert und damit verändert, fort-schreibt. Dies aber verbinde Individuum und Gemeinschaft. Beide nämlich "konstituieren sich in ihrer Identität dadurch, daß sie bestimmte Erzählungen rezipieren, die dann für beide zu ihrer tatsächlichen Geschichte werden"².

Er verdeutlicht diese Verflochtenheit von Identität und Narrativität an der Geschichte Israels: "Einerseits drückt die Zusammenstellung der Erzählungen, die später als kanonisch rezipiert wurden, den Charakter des Volkes aus und spiegelt ihn wider (...). Aber mit gleichem Recht kann man sagen, daß das biblische Israel erst dadurch, daß es sich Geschichten erzählte, die als das Zeugnis seiner eigenen Gründungsgeschichte galten, zu jener historischen Gemeinschaft wurde, die diesen Namen trägt. Das Verhältnis ist zirkulär: die historische Gemeinschaft, die sich jüdisches Volk nennt, hat ihre Identität aus der *Rezeption* jener Texte geschöpft, die sie selber *produziert* hat."³

Wenn Ricoeur hier dann zu dem Ergebnis kommt, daß eine zirkuläre Beziehung besteht "zwischen dem, was man den *Charakter* <oder die Identität; W.S.> nennen kann (...) einerseits, und den *Erzählungen* andererseits, die diesen Charakter gleichzeitig ausdrücken und formen"⁴; so läßt sich dies im Kontext der Frage nach dem Erfahrungsbezug von Theologie unschwer auf die Verbindung von (erzählten!) Erfahrungen und "Grunderfahrungen" eines bestimmten Individuums oder einer bestimmten Gruppe beziehen:

Wie mir die individuelle Identität eines Menschen nur durch das zugänglich ist, was er oder sie von sich erzählt (und damit in der Refiguration der Erzählung seine Identität konfiguriert), so kann ich auch die Identität einer Gruppe nur bestimmen durch das, was die einzelnen Glieder der Gruppe als Gruppe mir erzählen. Damit ist das Spannungsfeld genannt, in dem nun auch die Bestimmung der Gruppenidentität steht: ist sie nur als narrative zu haben, so sind es zunächst die *Individuen*, die ihre Erfahrungen erzählen. Doch sie tun dies als *Gemeinschaft*, als Gruppe, und insofern sind es gerade die *gemeinsam erzählten Erfahrungen*, die die Gruppenidentität ausmachen. Erst dadurch, daß das ganze Volk Israel, so disparater Herkunft seine einzelnen Glieder auch gewesen sein mögen⁵, von Auszug, Sinai und Landnahme erzählt, wird es zur Gemeinschaft des einen Volkes. Hier dann aber von einer Grunderfahrung des ganzen Volkes zu sprechen, würde die Pluralität der Herkunft übersehen. Eher schon handelt es sich um eine Gründungserfahrung, die durch ihre stete Refiguration in je neuen Kontexten und Gruppen zu einer identitätsstiftenden Erzählung des Volkes geworden ist.

Zu fragen wäre daher im Zusammenhang einer schwulen Theologie, welche Geschichten *wir* gemeinsam erzählen können. Dies dann aber nicht so, daß sie zum ewigen Mythos (im umgangssprachlichen, nicht im Ricoeurschen Sinn!) werden – etwa der ach so schlimmen Unterdrückung, die es dann zu bedauern gilt –, sondern als Momente einer narrativen Identität, in der die jeweiligen Mitglieder einer Gruppe gerade durch die Refiguration dieser Erzählungen in ihrem Kontext zu ihrer Identität gelangen. Einer Identität, die Wandlungen einschließt.

² Paul Ricoeur, aaO., 397.

³ Paul Ricoeur, aaO., 398.

⁴ Paul Ricoeur, aaO., 398.

⁵ Mich in die Thesen zur Staatenbildung zu vertiefen, würde hier zu weit führen.

Die narrative Identität nämlich drängt danach, in Handlung realisiert zu werden, sie führt zu einem Neuaufbruch, wie Ricoeur sagt⁶. Indem ich durch die Geschichten, die ich erzählend refiguriere, mein Selbst (oder das Selbst einer Gemeinschaft) konstituiere, "wird die Lektüre <oder Erzählung; W.S.> zur Aufforderung, anders zu sein und zu handeln"⁷. Solches Handeln aber bedeutet ethische Verantwortlichkeit, die sich gerade in der Achtung dem Anderen gegenüber erweist⁸.

Dieses Aufscheinen des Anderen am Horizont der Überlegungen zu Identität und Grunderfahrung aber scheint mir zurückzuführen zu der Frage der Pluralität. Der Andere nämlich, so sagt Emmanuel Lévinas, das ist der Fremde. Der Fremde, der mir begegnet, gegenübertritt, aber nie in meinen Vorstellungen von ihm aufgeht⁹. Die Individuen, die mir begegnen, sind nach Lévinas ein "Kontinuum von Abschattungen und Perspektiven", jedoch selbst "nicht in ihrer Abschattung enthalten, sondern kündigen sich als immer andere und andere, aber immer identifizierbare an"¹⁰.

Das Aufscheinen des Anderen verstehe ich daher als Hinweis darauf, für die Stimme derjenigen sensibel zu sein, die Erfahrungen anders erzählen, als dies die Mehrheit der Gruppe tut. Es wäre falsch, sie zu zwingen, so zu erzählen, wie ich eben erzähle – genauso, wie ich nicht so möchte erzählen müssen, wie sie erzählen. Wenn wir aber zugleich doch aufeinander hören, dann kann es geschehen, daß aus unseren unterschiedlichen Erzählungen und ihrer gemeinsamen Refiguration sich neue, gemeinsame Erzählungen konfigurieren, mit denen wir unsere Erfahrungen gemeinsam zum Ausdruck bringen können. Oder das ich durch die Erzählung des Anderen Aspekte in meiner Erfahrung entdecke, die ich so noch nicht erkannt hatte, und so, Elemente seiner Erzählung aufgreifend, meine Erzählung refiguriere. Solche gemeinsame Refiguration der narrativen Identität aber wird dann auch gemeinsames Handeln ermöglichen.

In solch einem Prozeß kann es geschehen, daß ich nicht mehr der Selbe bleibe, sondern mich verändere. Im Prozeß der narrativen Refiguration bin ich mir selbst ein anderer geworden. Doch gerade so bin ich bei mir Selbst und dem Anderen geblieben, ohne ihn oder mich in eine Identität zu vereinnahmen, die unserer Situation bereits nicht mehr entsprochen hätte.

Somit öffnen also der Rekurs auf die Ipseität und die Bestimmung der Identität als narrative Identität das Selbst sowohl hin auf die Andersheit des Anderen als auch auf die Tiefenstruktur der Zeitlichkeit. Sie erinnern an die geschichtliche Bedingtheit aller Rede von menschlichen Grunderfahrungen und mahnen deren Offenheit für die Andersheit der Erfahrungen anderer an.¹¹

⁶ Paul Ricoeur, aaO., 399.

⁷ Paul Ricoeur, aaO., 399.

⁸ Ricoeur verweist hier ausdrücklich auf Emmanuel Lévinas, aaO., 400.

⁹ Emmanuel Lévinas, Totalität und Unendlichkeit. Versuch über die Exteriorität, Freiburg/ München 1987, 38-49.

¹⁰ Ders., Sprache und Nähe, in: ders., Die Spur des anderen, Freiburg/ München 1983, 261-294, Zitat 266.

¹¹ Hinweisen möchte ich auf einen Artikel, der dies nicht anhand der Frage nach einer individuellen oder Gruppen-Identität, sondern nach der Identität *des* Menschen und der Rede von allgemeinmenschlichen Grunderfahrungen sehr gut darstellt: Carl Reinhold Bräkenhielm, Die christliche Tradition und die heutige Gesellschaft, Conc(D) 30(1994), 491-499.

Im Zusammenhang des Projektes einer schwulen Theologie bedeuten diese Überlegungen zweierlei:

Zum einen fordern sie dazu heraus, nicht vorschnell angebliche schwule Grunderfahrungen zu postulieren. Wo solche formuliert werden, gilt es vielmehr stets sehr kritisch zu bedenken, in wieweit diese selbst wieder historisch bedingt sind oder aber zu je verschiedenen Zeiten und an je verschiedenen Orten sehr unterschiedliche Ausdrucksformen finden können.

Zum andern aber ergibt sich im Hinblick auf die Bestimmung einer schwulen Identität die Frage, inwiefern diese Identität in der Retrospektive gefunden werden kann: nach dem Gesagten kann diese Retrospektive ja zumindest nicht so aussehen, daß durch sie *Grundzüge* eines schwulen Charakters deutlich werden könnten. Vielmehr wird gerade hier dann zu fragen sein, was ich so erzähle, daß dadurch mein Selbst als schwules Selbst konstituiert wird, und wie wir in der gemeinschaftlichen Refiguration dieser je eigenen Erzählungen zu einer "story" gelangen, die das Selbst unserer Gruppe als schwuler Männer konstituiert¹². Dabei wird dann freilich zu beachten sein, daß dieser Refigurationsprozeß erst dann an sein Ende gelangt ist, wenn aus dieser Refiguration auch ein gemeinsames Handeln, eine gemeinsame Praxis, resultiert.

Die Aporie des Theologen

Es könnte der Eindruck entstanden sein, als ob durch die letzten Überlegungen die Aporie hinsichtlich des Erfahrungsbezuges emanzipatorischer Theologien überwunden wäre. Dem ist aber beiliebe nicht so.

Denn zum einen will ich ja als Theologe Aussagen machen, die nicht nur für mich und meinen Erfahrungsraum Gültigkeit beanspruchen. Sollen diese gleichwohl erfahrungsbezogen sein, so werde ich aber zumindest in einem gewissen Maße abstrahieren und verallgemeinern müssen, da mir Feldstudien nur in den seltensten Fällen möglich sein werden¹³.

Die m.E. einzige Möglichkeit, diese Aporie zu vermeiden, die aus der Spannung von Allgemeinem und Besonderen entsteht, wäre, auf materiale Aussagen überhaupt zu verzichten. Ob solch ein Weg gangbar ist, erscheint mir jedoch zumindest mit Blick auf die Ethik zweifelhaft. Mir selber wäre er allemal eher unheimlich.

Dann aber bleibt nur der Versuch, die Aporie auszuhalten und bei materialen Aussagen ihre Infragestellung durch die Andersheit des Anderen immer schon mitzudenken.

Die andere Aporie aber ergibt sich hinsichtlich der Frage der Gerichtetheit des Refigurationsprozesses, in dem sich die narrative Identität herausbildet: als christlichem Theologen geht es mir ja um unsere Identität als schwule *Christen*. Damit aber bin ich gezwungen, über die Art und Weise, wie sich diese Identität konstituiert, nicht nur vor mir selbst oder vor uns als schwulen Christen Rechenschaft abzulegen, sondern auch vor denen, die sich ebenfalls als Christinnen

¹² Mit dem Stichwort der "story" ist auf Dietrich Ritschl verwiesen, ohne daß ich diese Bezüge jetzt näher ausführen möchte. Vgl. D.R., Zur Logik der Theologie, 2. Aufl., München 1988, v.a. 45-54.

¹³ In der Abteilung für Religionen und Weltanschauungen der Universität Uppsala wird dieser Weg der Feldstudien tatsächlich beschritten, wie Carl Reinhold Bråkenhielm in seinem o.g. Artikel zeigt. Aber auch jede noch so "repräsentative" Feldstudie stellt ja notwendigerweise selbst schon wieder eine Abstraktion und Verallgemeinerung dar.

und Christen bezeichnen. Ich bin also in dem Akt von Refiguration und Konfiguration in eine größere Erzählgemeinschaft hineingestellt als die der schwulen Christen, um deren narrative Identität es mir in erster Linie geht. – Auch wenn ich nur zu gut um die Probleme weiß, die sich damit immer wieder ergeben: ich finde das gut so, da ein schwules Ghetto für mich nicht die Zielperspektive meines Arbeitens ist. Auch die MCC kommt daher z.B. um diese Rechenschaft nicht herum, sobald sie, wie in Chicago, in interkonfessionellen Arbeitskreisen mitarbeiten will.

In der Einbettung in die christliche Erzählgemeinschaft bekommen dann aber die biblischen Erzählungen besonderes Gewicht: Menschen an ganz verschiedenen Orten und zu ganz verschiedenen Zeiten haben dadurch, daß sie diese Erzählungen in ihrer je eigenen Situation refigurierten, zu einer eigenen (narrativen) Identität als Christinnen und Christen gefunden. Und in allen unterschiedlichen Formen der Refiguration hat sich das Selbst (Ipse) der christlichen Gemeinschaft durchgehalten, das wir als Kirche bezeichnen – mit allen schweren und leidvollen Erinnerungen, die dies für uns als Schwule bedeutet.

Solange ich mich als schwuler-Christ und christlicher Theologe verstehe, werde ich also auch diese Aporie durchhalten müssen, daß ich damit in einer Erzählgemeinschaft stehe, deren primäres Erzählungsgut häufig über mich als *Schwulen* schweigt, wenn nicht gar in einer Weise redet, die von anderen so refiguriert werden kann, daß sie gegen mich benutzt werden kann. Und deren Geschichte der Refiguration für mich, wenn ich mich in den Erzählzusammenhang meiner schwulen und lesbischen Geschwister im Glauben stelle, eine sehr leidvolle Geschichte gewesen ist.

Mit Elisabeth Schüssler Fiorenza ist freilich daran zu erinnern, daß die Unterdrückungsgeschichte innerhalb der Geschichte der christlichen Erzählgemeinschaft nicht dadurch zum Ende kommen wird, daß wir Schwule uns von ihr abkehren, sondern daß wir durch *unsere* Refiguration der biblischen Erzählungen sie für uns und unsere Befreiung einsetzen¹⁴. Dies mag daher am Ende dieses Artikels stehen – als ein Versuch, der wiederum in der Arbeitsgruppe in Mesum entstand.

Schwule Identität zwischen Exodus, Staatenbildung und Exil

"Coming out als Exoduserfahrung", so lautete ein Workshop auf dem Werkstatt-Treffen 1993. Durch die Refiguration der Exoduserzählungen in der eigenen Geschichte versuchten die Teilnehmer, die eigene narrative Identität als schwule Christen zu konfigurieren. Gefangenschaft in den heterosexuellen Vorstellungen der Umwelt, Ermutigung, aus dieser Gefangenschaft aufzubrechen, der Coming out als Befreiung und manch andere Erfahrung mehr ermöglichen es uns, vom Coming out als Exoduserfahrung zu sprechen.

Auch im Sinne einer kollektiven Identität läßt sich vom Coming out als Exoduserfahrung sprechen: der kollektive Coming out um Stonewall als Auszug aus den Closets der Gefangenschaft, oder die Aufbrüche nach der Reform des §175 StGB. Hier geschehen Neuaufbrüche, entsteht eine Gruppenidentität – nicht

¹⁴ "Entweder werden wir sie <die christliche Tradition> in eine neue befreiende Zukunft verwandeln, oder wir werden weiterhin ihrer Tyrannei unterworfen bleiben, (...)", Elisabeth Schüssler Fiorenza, Zu ihrem Gedächtnis, München/Mainz 1988, 18.

zuletzt dadurch, daß wir uns heute Stonewall erzählen, daß wir heute Stonewall feiern.

Aber ist dieser Coming out als Exodus damit wirklich noch unsere Grunderfahrung, so haben wir uns in der AG gefragt. Sicher, hinsichtlich des persönlichen Coming out hat vermutlich jeder diese Zeit der Gefangenschaft, des Aufbruchs und der Befreiung durchlaufen. Aber bestimmt dies (noch) meine Identität? Ist es *dasselbe*, was ich heute erlebe; bin ich *derselbe* wie damals? Oder bin es eher *ich selbst*, der in seiner Geschichte diese Erfahrungen durchlebt hat, der aber heute bereits ganz wo anders steht, der unterwegs ist auf der Wüstenwanderung, auf der Suche nach seinem Lebensstil oder Lebenspartner, der manchmal sich durchaus zurücksehnt an die Fleischtöpfe von Ägypten, an denen er seinen Ort hatte, sich nicht immer wieder rechtfertigen mußte für sein Selbst- und So-Sein? Oder bin es *ich selbst*, der damals freudig aufgebrochen ist und alle Zeiten der Wüstenwanderung gut überstanden hat, dem auf dem Weg manche Offenbarung zuteil geworden ist, der aber jetzt seßhaft geworden ist, seinen Ort gefunden hat – in der Szene oder in der Partnerschaft. Der sich eingerichtet hat an diesem Ort und dort nicht mehr gestört werden möchte.

Auch der kollektive Exodus als Grunderfahrung läßt sich so hinterfragen: die Refiguration einer Erzählung in meinem/ unseren Leben, so sagte Ricoeur, ist erst dann zu ihrem Ende gekommen, wenn sie einen Neuaufbruch freisetzt, zur Handlung führt. Ich bin mir nicht sicher, ob es unter dieser Perspektive um die Refiguration von Stonewall in der schwulen Gemeinschaft heute so gut bestellt ist. Sind nicht viele der Aufbrüche nach '69 wieder verebbt? Wie steht es denn um die politische Kraft der schwulen Gemeinschaft? Sind da nicht manche auf der langen Wüstenwanderung verdurstet, sind zurückgekehrt zu den Fleischtöpfen Ägyptens, indem sie sich zurückzogen oder anpaßten? Sind andere nicht seßhaft geworden, in ihrer Lieblingsgruppe, mit der sie Kaffeetrinken veranstalten und ab und zu eine nette Diskussion? Hat nicht auch die schwule Gemeinschaft sich eingerichtet in diesem Land?

Nicht daß ich gegen solches Seßhaftwerden an sich etwas hätte, ich, der ich selber immer wieder hin- und hergerissen bin zwischen Wanderschaft und Seßhaftwerdung. Aber was ist dabei aus der Exoduserfahrung und der Geschichte von ihr geworden? Impuls zum Neuaufbruch scheint sie nicht mehr oft zu sein. Dann aber läuft sie Gefahr, nun mythisch überhöht zu werden. Solche Überhöhung kann ganz unterschiedlich aussehen und kommt sogar in sich widersprechenden Formen daher. Dem Mythos "Wir sind doch als Schwule politisch, wir haben ja Stonewall erlebt." steht der andere gegenüber: "Wir sind doch als Schwule so unterdrückt." Solche Mythisierung von Geschichte verstellt den Blick auf die Pluralität der Erfahrungen heute, versperrt Möglichkeiten, aus der Vergangenheit heraus das Heute und die Zukunft zu gestalten.

Solches Gestalten aber tut not, denn die Seßhaftigkeit ist bedroht: in die nett eingerichtete schwule Gemeinschaft sind Gefahren eingebrochen. HIV und AIDS sind so eine Gefahr, aber auch so manche konservative Tendenzen in Politik, Gesellschaft und Kirche. Sie bedrohen das gelobte Land der schwulen Gemeinschaft. Wie aber wird diese reagieren? Wird sie aufbrechen aus ihrer Seßhaftigkeit und kämpfen, oder wird sie warten bis die Katastrophe über sie hereinbricht und sie sich unversehens im Exil wiederfindet?

Das Volk Israel hat auch das Exil in Babylon überlebt, aber es war ein schwieriger Weg, bis sie dort wieder herauskamen.

Nachlese Mesum '94

21. - 23. Oktober 1994: 2. Bundestreffen schwuler Theologen

Auf den folgenden Seiten finden sich einige Niederschläge des letztjährigen Seminars in Mesum: Thesen- und Arbeitspapiere sowie Reminiszenzen von Teilnehmern. Leider - trotz eines Aufrufs der Redaktion - nicht gerade eine reiche Ernte. Wer nicht dabeisein konnte und mehr erfahren möchte, was in Mesum los war, wird sich an die Teilnehmer halten müssen.

- Die Red.

Mesumianische Impressionen

Was bleibt?

Mesum 1:
Andere Ufer
brechen auf
zu
neuen
Ufern

Mesum 2:
Alles
im Fluß
Auch
die Euphorie
des Beginns

Mesum 2:
Eher
ein Treffen
der
leisen
Töne

Was bleibt?

Aporien
Und
die gespannte
Hoffnung
des Unbekannten:
Mesum 3!

(Wolfgang Schürger)

Was diesmal in Mesum war.

War schön, sehr schön, die Leute wieder zu sehen. Aber diesmal nicht die ganze Zeit heiße Debatten. Mehr Gelassenheit, Lust zu feiern, Verunsicherung auch: Nun ist plötzlich alles ganz schwierig - was ist eigentlich *schwul*, taugt das überhaupt als Ansatz? Viel Interesse auch an den Arbeitsgruppen über Spiritualität, Interesse an Traditionen, auf die man sich schwulerseits beziehen könnte. Und eine Gottesdienst- bzw. Agapefeier. Liegt mir sehr fern; wir sind in unseren Positionen doch so unterschiedlich - das wird durch gemeinsames Kulten alles zugebügelt. Wenn einer sagt: Wir wollen beten... Bäh! Ich will dann durchaus nicht! Wo sind die zornigen jungen Männer geblieben, die sich nicht mehr in ein verschwommenes Wir einpacken lassen wollen?

Für's nächste Jahr wünsch ich mir, daß die Schwestern von der Kritischen Theorie, die Konstruktivistinnen und die Dekonstruktivistinnen einmal die Spiritualisten am Schlafittchen packen und sie fragen, ob es ihnen tatsächlich genügt, sich in schönen Bildern zu suhlen. Und umgekehrt sollten sich die Herzchen von Weihrauch und Meditationsmusik einmal diese trockenen Theoretiker packen und sie fragen, ob sie vom Kritisieren satt werden.

Diese beiden Grundströmungen sind nämlich da, und wir sollten sie dringend ins Gespräch miteinander bringen, sonst geht die Interessentrennung, wie sie sich in den Arbeitsgruppen gespiegelt hat, so fruchtlos weiter und wir werden das irgendwann nicht mehr in *einem* Seminar beieinanderhalten können. Dabei könnte sich vielleicht gerade im Schnittfeld der beiden Strömungen etwas Neues für die schwule Theologie ergeben?

Norbert Reck

Fisch oder Fleisch - oder: Was treiben wir eigentlich, Schwule Theologie oder Theologie aus schwuler Perspektive?

1. Theologie aus schwuler Perspektive

1.1. Definition

Erfahrungen schwuler Lebenswelt (Coming-Out - Nichtakzeptanz - Mobilität - Verständnis von Sexualität) werden in den theologischen Diskurs eingebracht und finden ihren substantiellen bzw. strukturellen Niederschlag im gesamten Bereich der Theologie, z.B. bei dogmatisch-ethischen Fragestellungen (Anthropologie, Theologie, Verhältnis Mann-Frau, Pluralität von Lebensentwürfen).

1.2. Voraussetzungen

1.2.1. In jedem theologischen System und bei jeder theologischen Urteilsfindung spiegeln sich subjektive Erfahrungen wider.

1.2.2. Im theologischen Diskurs einer pluralen Gesellschaft finden sich je nach Erfahrungshorizont verschiedene und erst einmal gleichberechtigte theologische Positionen.

1.2.3. In kritischem Diskurs mit der biblischen Offenbarung und anderen theologischen Systemen wird um die Wahrheit in einzelnen Positionen gerungen.

1.3. Folgerungen

1.3.1. Es muß eine Auseinandersetzung mit Theologie/Kirche gesucht werden

1.3.2. Das eigene theologische Gebäude muß als eine der möglichen Entwürfe mit Anspruch auf Wahrheitsmomente betrachtet werden.

1.3.3. Durch das Einbringen von schwuler Lebenswelt wird das Gesamte der Theologie kritisch auf eine notwendige Weiterentwicklung hin befragt.

1.4. Kritik

Es kann nicht die Theologie aus schwuler Perspektive geben, sondern nur verschiedene Ansätze von Theologien aus schwuler Perspektive, da die einzelnen Kontexte unterschieden sind. Nur als je subjektiven Entwurf von Theologie kann dieser in den theologischen Diskurs eingebracht werden.

2. Schwule Theologie

2.1. Definition

Aufgrund der gruppenspezifischen Erfahrung des Schwulseins läßt sich eine spezifisch schwule (Befreiungs-)Theologie deduzieren, die sich strukturell von "traditioneller" Theologie unterscheidet. Es kann daher ein eigenes theologisches System gefunden werden, das evt. partiell mit dem anderer Befreiungstheologien übereinstimmt.

2.2. Voraussetzungen

2.2.1. Es gibt (eine) gruppenspezifisch exklusiv schwule Erfahrung, z.B. das Moment des Stigmatisiertseins oder des Coming Outs.

2.2.2. Die grundlegende Erfahrung des Schwulseins eint Schwule mehr, als daß sie untereinander durch soziale, politische, ökonomische oder ideologische Unterschiede getrennt sind.

2.2.3. Wenn sich schwule Theologie als eine Ausprägung von Befreiungstheologie versteht, so setzt dies als Selbstverständnis das Unterdrücktsein voraus.

2.3. Folgerungen

2.3.1. Beim Verständnis von Schwuler Theologie als einer Befreiungstheologie wird die Erfahrung der gesellschaftlichen Stigmatisierung des eigenen Schwulseins mit der Unterdrückung in der Zweidrittelwelt parallelgesetzt.

2.3.2. Verhältnis zur biblischen Offenbarung muß geklärt und evt. negativ beschieden werden.

2.3.3. Es kann nur bedingt in Diskussion eingetreten werden mit Positionen, die von einem anderen Erfahrungshorizont her Theologie betreiben. Der Anspruch auf einen gesamtgesellschaftlichen Diskurs muß aufgegeben werden, evt. müssen eigene Kirchen ... gegründet werden.

2.4. Kritik

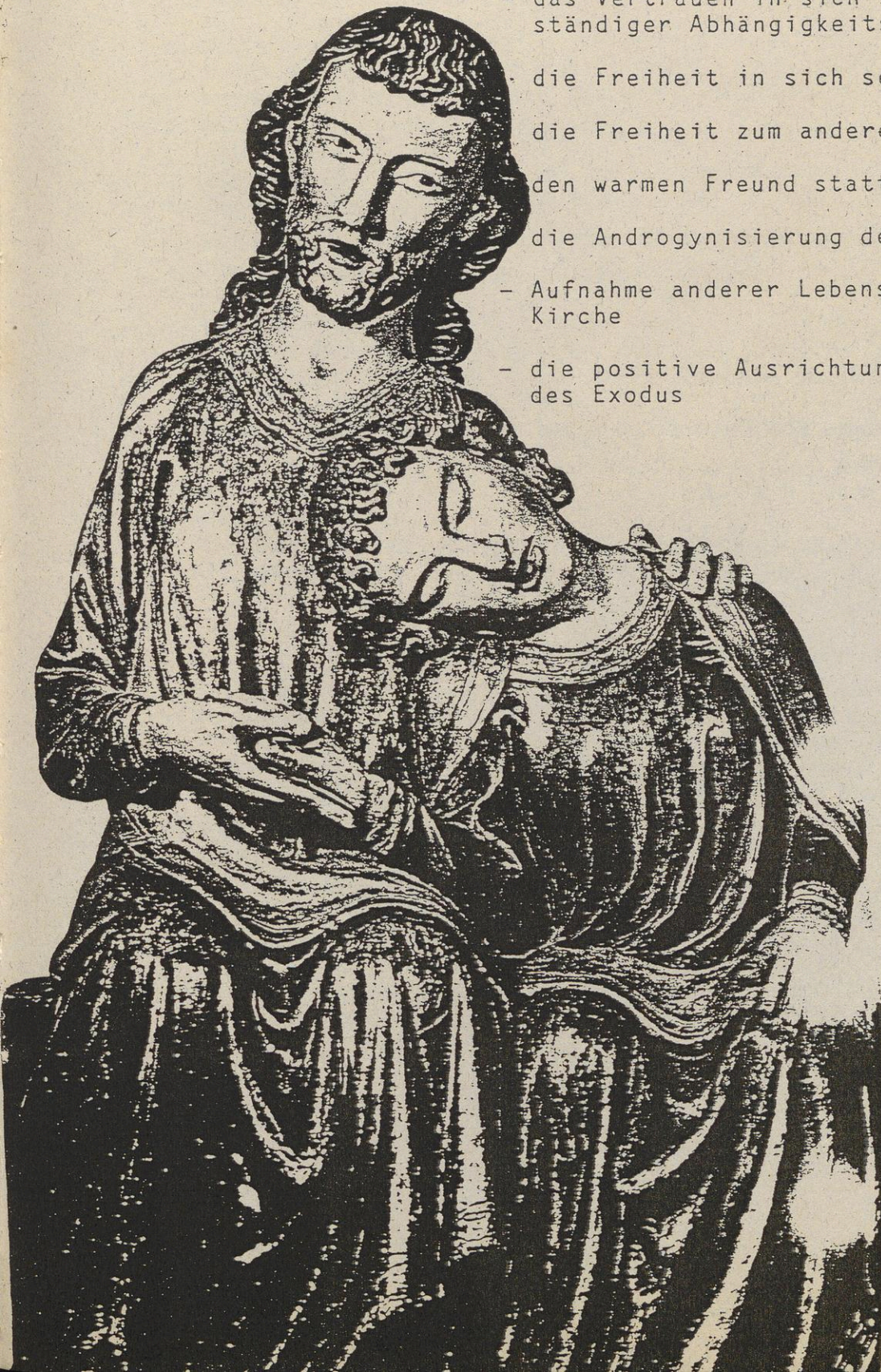
Es gibt nicht die alles bestimmende, dauerhaft wirkende gemeinsame Erfahrung aller Schwulen. Die ökonomische Stellung, die Fähigkeit zur Hinterfragung der eigenen Rolle als Mann ... sind beispielsweise mindestens genauso entscheidend für die eigene Entwicklung. Aufgrund der ökonomischen Potenz und der Stellung in der Gesellschaft bleibt zu fragen, ob eine schwule Befreiungstheologie nötig und möglich ist. Es kann meiner Meinung nach keine schwule Theologie (im Kontext der Befreiungstheologien) geben!

Arbeitskreis:

Vom Exodus zum Advent – Vom Auszug aus Ägypten zur Johannes-Minne beim Letzten Abendmahl

- 1) Gefangenschaft in Ägypten: Modell für jede Form äußerer Abhängigkeit
- 2) Auszug aus Ägypten: Modell für jede Form der Befreiung aus äußerer Abhängigkeit
- 3) Zug durch die Wüste: Modell für jede Form der Beschwerne bei der Veränderung des eigenen Lebens
- 4) Aufstand in der Wüste: Modell für die Rebellion gegen die Beschwernisse
- 5) Rückkehrwunsch nach Ägypten: Modell für die Identifizierung mit dem alten Zustand
- 6) Das Manna in der Wüste: Modell für die Sorge Gottes
- 7) Einsetzung von Richtern: Modell für die Bewußtwerdung von Konfliktstoff und Konfliktlösung
- 8) Die 10 Gebote am Sinai: Modell für eine neue Lebensform
- 9) Rechtssatzungen, Verordnungen, Vorschriften und Verpflichtungen auf das Gesetzbuch: Modell für gewachsene Erfahrungen und Erkenntnisse
- 10) Die Bundeslade: Modell für die höchsten Werte
- 11) Das Bundeszelt: Modell für gemeinsame Treffen und Feiern
- 12) Altar und Vorhof, Priestergewandung und -weihe: Modell für Studium und Erforschung
- 13) Rauchaltar und Sabbatgebot: Modell für die Beachtung der höchsten Werte und die regelmäßige Besinnung (Erinnerungsarbeit)
- 14) Goldenes Kalb: Modell für die Abkehr von den höchsten Prinzipien
- 15) Aufrichtung des Bundeszeltes, Erneuerung der Gesetzestafeln, Beisteuer zum Bundeszelt, Anfertigung des Bundeszeltes, Anfertigung der Bundeslade, Anfertigung des Brandopferaltars, Priestergewänder: Modell für die Erarbeitung neuer Lebensäußerungen und die Umsetzung neuer Erkenntnisse in konkrete Institutionen
- 16) Einweihung des Bundeszeltes: Modell für das Fest der neuen Errungenschaften
- 17) Johannesminne:
 Modell für: – männliche Zärtlichkeit statt Härte
 – die schwule Identifikation in der Kirche gegenüber der vorgeprägten Heterosexualität
 – die Weisheit statt der Rationalität

- die Gefühlsbejahung statt der -distanz
- die Trostfindung in der Trauer statt der Verlassenheit und Einsamkeit bei Trennung oder Tod
- das Vertrauen in sich selbst durch Jesus statt ständiger Abhängigkeitstraumata von anderen
- die Freiheit in sich selbst statt Angstzwänge
- die Freiheit zum anderen statt Angstbindung
- den warmen Freund statt dem kalten Krieger
- die Androgynisierung der Männer
- Aufnahme anderer Lebensformen in die Kirche
- die positive Ausrichtung nach der Beschwernis des Exodus



Mein Buchtip – Material für schwul/lesbische Gottesdienste

Ein Gottesdienst wird vorbereitet – woher nehme ich Texte, Lieder?
Sind klassische Stücke sinnvoll? Gibt es auch etwas anderes?

Wer kennt sie nicht – diese Fragen!

Mir sind sie wichtig – stellen eine Herausforderung für mich,
meinen Glauben, mein Leben, Lieben und Leiden als schwuler Christ,
dar.

Um nach einer liturgischen Sprache für uns zu suchen, die Schwule,
die Lesben, anspricht.

Meine Gefühle, Empfindungen aufgreifen, weitertrage, sogar verarbeiten.
Hoffnung in meine ureigene schwule Leiderfahrung bringen.

Aber auch meine Freude, meine Befreiung gemeinsam erlebbar machen.

Zwei Bücher haben mir dabei ungeheuer geholfen:

– **Du Gott, Freundin der Menschen** – von Heidi Rosenstock/Hanne Köhler
Neue Texte und Lieder für Andacht und Gottesdienst – Kreuz Verlag

– **Preisen will ich Gott, meine Geliebte** – Janet Morley
Psalmen und Gebete – Frauenforum Herden

Leicht verändert verwende ich diese Texte, und die folgenden auch
in meinen "normalen" Gottesdiensten. Und siehe da: selbst Heteras
und Heteros sind davon angetan.

Hier nun ein kleines Probierhäppchen einer schwul/lesbischen Liturgie:

**DAS WEIHNACHTS – AGAPHEMAHL DER
HUK – HEILBRONN 1993**

Wir sitzen im Kreis um einen Tisch. Darauf eine Regenbogenfahne als
Altartuch, Brot und Traubensaft, sowie ein Siebenarmiger-Leuchter.

Musik zur Sammlung – Stille – (Let it be...)

Der Leuchter wird entzündet:

Licht strahlt in der Finsternis.

Die Erde schenkt uns Geborgenheit.

Wasser löscht unseren Durst.

Sonne, Mond und Sterne leuchten uns.

Tiere, Pflanzen und Blumen spiegeln die Verschiedenheit.

Menschen begleiten uns.

Alles fließt ein in die Ruhe, die wir jetzt feiern.

Musik (Somewhere over the rainbow)

Lesung: Das häßliche Entlein, die Coming-out-Erfahrung des
Schriftstellers H. C. Anderson.

Musik: Russisch-orthodoxe Gesänge – Kreuzaufrichtung – symbolisch für
das Begegnen und Aufrichten unseres Schicksals als Schwule und Lesben.

Ein umgekehrtes Schuldbekenntnis (aus: Du, Gott Freundin der Menschen)

Gibt es manchmal nicht andere Sünden zu bekennen, als die,
welche wir den Menschen aufgeschwätzt haben?

Christus, ich bekenne vor dir:

daß ich keinen Glauben an meine eigenen Möglichkeiten gehabt habe.
Daß ich in Gedanken, Worten und Taten Verachtung für mich,
mein Andersein und mein darin verborgenes Können gezeigt habe.

Ich habe mich selbst nicht gleichviel geliebt,
wie die anderen,
nicht meinen Körper,
nicht mein Aussehen,
meine Fähigkeiten,
nicht meine eigene Art zu sein,
meine Liebe die ich in mir spüre.

Ich habe mein Leben steuern lassen.
Ich habe mich verachten
und mißhandeln lassen.
Ich habe mehr auf das Urteil anderer gehört,
als auf mein eigenes,
ich habe zugelassen,
daß Menschen gleichgültig und
bösaartig mir gegenüber gewesen sind
ohne ihnen Einhalt zu gebieten.

Ich bekenne, daß ich mich nicht,
so wie ich bin,
entwickelt habe.
Daß ich feige gewesen bin,
um in meiner Sache Streit zu wagen.
Daß ich mich gewunden habe,
um Auseinandersetzungen zu vermeiden

Ich bekenne,
daß ich nicht gewagt habe zu zeigen,
daß ich gut bin,
wie ich bin.
Nicht gewagt habe,
so gut zu sein, wie ich
wirklich sein kann.

Gott unser Vater und Schöpfer
Jesus unser Erlöser und Bruder
Geist unsere Mutter und Trösterin.

Vergib mir meine Selbstverachtung.

Richte mich auf,
gib mir Gedanken, Glauben an mich selbst
und meine Liebe zu mir
und meiner Liebe.

Amen.

Stille

Als Freundinnen und Freunde sind wir gemeinsam unterwegs.
Viel haben wir schon zusammen erlebt,
helle und dunkle Zeiten,
lachen und weinen.

Nun wollen wir miteinander essen und trinken.
Essen und trinken sind seit altersher Zeichen
für unser gemeinsames Unter-wegs-sein.
Daß wir uns in allem, immerwieder stärken,
helfen, einander Halt geben.

Darum halten wir nun inne,
legen unsere Sorgen beiseite,
feiern so,
mitten im Alltag das Leben, unsere Liebe.
Teilen die Symbole für Kraft und Stärke,
Mut und Hoffnung, die Gott uns schenkt:
Brot und Traubensaft,
die wir miteinander teilen.

leise Musik spielt im Hintergrund - orthodoxe Gesänge

Gepriesen seist du Gott,
Freund und Freundin des Lebens.
Du schenkst uns das Brot.
Ein Wunder aus Erde, Wasser und Sonne.

Wir danken dir mit dem Brot für alles,
was wir nötig haben wie Brot:
die freie Luft, die wir atmen,
Für Weggefährtinnen und Weggefährten,
für alle, die das Leben, die Liebe, das Schwere
mit uns teilen.
Für jede und jeden,
für deine liebevolle Nähe.

Laß dies Brot für uns, zum Brot des Lebens werden.

Gepriesen seist du Gott,
Freundin und Freund des Lebens.
Du schenkst uns den Saft der Trauben.
Ein Wunder aus Sonne, Erde und Wasser.

Wir danken dir für den Saft der Trauben.
Für alles, was wir genießen:
für die Sonne, den Nachthimmel,
die Liebe und Freundschaft.
Für alles was du schenkst.

Laß diesen Saft der Trauben, für uns zum Trank des ewigen Lebens werden.

Amen.

Wie einst die Körner zerstreut
in den Feldern
und die Beeren einst zerstreut
auf den Bergen,
jetzt
auf unserem Tisch vereint sind,
in Bröt und Traubensaft,
so laß uns alle vereint,
unseren Lebensweg gehen.

Denn,
wenn wir das Brot teilen,
gewinnen wir Freundinnen und Freunde.

Wenn wir den Saft der Trauben ausschenken,
küpfen wir Verbindung zu dir,
Gott,
du Freund und Freundin der Erde,
des Wassers,
und der Sonne.

Amen.

VATER UNSER ...

Austeilung - "Dies stärke dich" - "Dies erfrische dich"

Hintergrundmusik

Brot und Saft der Trauben.
Zeichen der Hoffnung,
die Jesus uns in seiner letzten Nacht weitergeschenkt hat.

In Brot und Traubensaft
haben wir unsere Sehnsucht
nach einer neuen gerechten Welt gestärkt.
In der wir alle miteinander leben und gesättigt werden.
Wir Schwule und wir Lesben, Heteros und Heteras, alle,
wie auch immer.

Unsere Sehnsucht,
daß Lüge ein Fremdwort wird, daß die Tränen getrocknet werden,
daß niemand mehr lehrt Krieg zu führen,
daß alle sich um eine bewohnbare Erde mühen,
daß Hoffnung der Angst ins Gesicht blüht,
daß das Leben lebendiger ist als der Tod.

Bis an jenem Tag all unsere Träume eingeholt
werden, von der Wirklichkeit Gottes.

Amen. So soll es sein -
so soll es geschehen. Amen.

Gemeinsames Schlußlied - nach der Melodie: Großer Gott wir loben dich..

Sanfter Gott wir loben dich - Text: Gerhard Schöne 1990

1

Santer Gott wir loben dich.
Deine Kraft wirkt in den Schwachen.
Supermänner brüsten sich, baun sich auf,
es ist zum lachen.
Große Helden gehen ein.
Bosse sind vor dir so klein.

2

Prominente, Megastars
sind nach kurzer Zeit vergessen,
ihre Porsche, Jaguars
morgen schon vom Rost zerfressen.
Jets und Panzer gehn entzwei.
Vor dir schweigt das Kriegsgeschrei.

3

Wolkenkratzer fallen um
durch ein kurzes Erdenbeben.
Wissenschaften sind so dumm,
wolln sie sich vor dir erheben.
Unser Stolz und unsre Pracht
gehn vorüber über Nacht.

4

Feuer, Erde, Wasser, Wind,
Vogelschwärme und Delphine,
Mann und Maus und Frau und Kind,
Wüste, Staubkorn und Lawine,
Mond und Sterne, Tag und Nacht,
sind von deiner Hand gemacht.

5

Gott, dein Atem ist so groß
und er haucht in Steine Leben.
Fruchtbar ist dein Mutterschoß.
Du kannst nehmen, du kannst
geben. Du erhältst uns lebenslang.
Nichts als Staunen, mein Gesang.

Segen

Nicht,
daß jedes Leid dich verschonen möge,
noch daß dein kommender Weg Rosen trage,
keine bittere Träne über deine Wange komme
und kein Schmerz dich quäle,
das wünsche ich dir nicht.

Sondern:

daß du allezeit bewahrst die Erinnerung
an gute Tage.
Daß du mutig gehst durch Prüfungen,
auch wenn das Kreuz auf deinen Schultern lastet,
auch wenn das Licht der Hoffnung schwindet.

Was ich dir aber wünsche:

daß du einen Freund, eine Freundin hast,
die deiner Freundschaft wert ist
Und, daß in Freud und Leid,
das lächeln des menschengewordenen Gotteskindes
dich geleite.

So gehet in euer Lieben, Leben und Leiden mit
Gottes Segen:

Gott segne euch und behüte euch.....

Amen.

Musikstück: Imagine

Gemeinsames Lied zum Ausklang - nach der Melodie: Nun danket alle Gott ...

Nun danket alle Gott - Text: Gerhard Schöne 1990

1

Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen,
die uns so liebevoll beschenkt an allen Enden.
Die zärtlich uns umhüllt, uns birgt in ihrem Schoß
wenn uns so elend ist, so weh und heimatlos.

2

O Gott, mein großes Glück, dein Lieben hat kein Ende,
Du hältst dich nicht zurück wenn ich mich von dir wende.
Doch wenn ich ausgebrannt verzweifelt schrei nach dir,
kommst du mir nachgerannt und heilst die Wunden mir.

3

Mein Gott, ich freu mich so, wenn ich dich bei mir spüre,
und werde nicht mehr froh, dann, wenn ich dich verliere.
Bleib in mir, wert es Licht, laß lachen meinen Mund,
erhelle mein Gesicht und küß mein Herz gesund.

zusammengestellt von:

Martin Becker
Kirchenpfleger und Prediger
Evang. Kirchengemeinde Neckargartach
(Heilbronner Vorort)

Sei was Du bist ! - Der Gottesdienst zum CSD 1994 in der Hospitalkirche

John J. McNeill, New Yorker Theologe und Therapeut, nennt es den „negativen Weg“, den viele Lesben und Schwule gehen, wenn sie Kirche und Religion ganz aus ihrem Leben verbannen. - Sie grenzen damit menschliche Grundbedürfnisse aus: Das Bedürfnis danach, nach dem Sinn zu fragen, das Bedürfnis danach, darauf zu hoffen, daß das Leben auch noch eine Dimension hat, die über all das hinausreicht, was wir täglich erleben. Es ist der Verzicht auf das religiöse Erleben - auf das spirituelle, seelische Wachsen!

Es ist ein trotziger und zorniger Verzicht! - Nach dem Schweizer Tiefenpsychologen *C.G. Jung* sind es gerade Schwule und Lesben, die eine besondere Sensibilität für religiöse Fragen haben. - Trotzdem - oder gerade deswegen - kehren viele der Kirche den Rücken! In einem Prozeß, in dem man sich seiner sexuellen Orientierung bewußt zu werden beginnt und anfängt, zu dieser zu stehen und sie als wichtigen, positiven Teil des Lebens zu begreifen, sehen viele nur noch die Möglichkeit, den homophoben Verletzungen durch die Kirche und Christen mit einer fundamentalistischen Ideologie zu entgehen, wenn sie alles, was mit Religion zu tun hat, einfach abstreifen. Vielleicht begreifen sie später, daß ihr Leben damit ärmer wurde - daß ein wichtiger Teil fehlt! - McNeill vergleicht diese Haltung den Kirchen und der religiösen Dimension des eigenen Lebens gegenüber mit der Haltung eines Kindes zu seinen Eltern, an die es berechnete Forderungen und Erwartungen hat, die sie oft nicht erfüllen. Auf die es dann deswegen zornig ist und auf Distanz geht. - Sollten wir nicht lieber - auch den Kirchen gegenüber - die Haltung von selbstbewußten, sich selbst akzeptierenden Erwachsenen einnehmen, die nicht nur empfangen wollen, sondern auch etwas geben können - aus ihrer Erfahrung als

Lesben und Schwule heraus. Sicher - die Grundbedingung dafür ist, erst einmal erwachsen zu werden, reif dafür, wirklich geben zu können! Wer diesen Zustand einer positiven Selbstakzeptanz erreicht hat, kann sich seiner religiösen Dimension neu zuwenden. - Er kann sich von Gott in seiner homosexuellen Existenz gewollt und angenommen fühlen und aus diesem Gefühl heraus, seine sexuelle Orientierung als charismatische Begabung ansehen - als ein Talent, das er in positiver Weise in sein Leben zu einzubeziehen aufgerufen ist.

Das Gleichnis von den Talenten stand daher im Mittelpunkt der Predigt von Hans-Georg zum CSD Gottesdienst der **HuK e.V.** Regionalgruppe Stuttgart am 3.6.94 in der Hospitalkirche. Mut zu machen, sich religiösen Fragen neu zuzuwenden, war das Ziel dieses Gottesdienstes. Irrationale Schuld, Ängste, Verkrustungen, Verdrängungen abzustreifen, Selbstbewußtsein und das Bewußtsein der Annahme durch Gott gewinnen - auch das kann christlicher Glaube bewirken! - Dieser Glaube kann uns widerstandsfähig machen gegenüber Anfeindungen von solchen, die hinter angeblicher Bibeltreue nur ihre Ängste verbergen, die sich hinter einem strafenden, patriarchalischen Vatergott verstecken, weil sie sich vor der Vielfalt des Lebens, vor der umfassenden Liebe des Gottes fürchten, von dem wir durch Jesus Christus wissen. Es ist längst bibelwissenschaftliche Binsenweisheit, daß nichts aber auch gar nichts Negatives über das, was wir heute unter „**homosexueller Liebe**“ verstehen, in der Bibel steht. Keinem wissenschaftlich argumentierenden Theologen, der sich auf dem aktuellen Stand der Diskussion in seinem Fachgebiet befindet, würde es auch nur in den Sinn kommen, „Homosexualität“ als Sünde zu bezeichnen!

Dies alles kann jedoch auch heute noch nicht verhindern, daß primitive Vorstellungen und Vorurteile die Religiosität vieler Lesben und Schwule zerstören!

Es ist eine der Aufgaben, die sich die **HuK Stuttgart** gesetzt hat, hier Aufbauarbeit zu leisten! Hilfen auf dem Weg zu geben, wie man diesen Bereich seiner Persönlichkeit wiederentdecken kann und als wichtigen und positiven Teil seines (schwulen oder lesbischen) Lebens akzeptieren lernt!

Der **CSD** Gottesdienst im Juni mit über 100 Gottesdienstbesuchern in der **Hospitalkirche** war ein guter Anfang!

Text aus dem CSD-Gottesdienst:

Ein umgekehrtes Schuldbekenntnis

Christus, ich bekenne vor dir, daß ich keinen Glauben an meine eigenen Möglichkeiten gehabt habe. Daß ich in Gedanken, Worten und Taten Verachtung für mich und mein Können gezeigt habe. Ich habe mich selbst nicht ebenso geliebt wie die anderen, nicht meinen Körper, nicht mein Aussehen, nicht meine Talente, nicht meine eigene Art zu sein. Ich habe andere mein Leben steuern lassen. Ich habe mich verachten und mißhandeln lassen. Ich habe mehr auf das Urteil anderer vertraut als auf mein eigenes und habe zugelassen, daß Menschen gleichgültig und böseartig mir gegenüber gewesen sind, ohne ihnen Einhalt zu gebieten.

Ich bekenne, daß ich mich nicht im Maße meiner vollen Fähigkeiten entwickelt habe, daß ich zu feige gewesen bin, um in einer gerechten Sache Streit zu wagen, daß ich mich nicht gezwungen habe, so tüchtig zu sein, wie ich es wirklich sein kann. Gott, unser Vater - unser Schöpfer, Jesus, unser Bruder und Erlöser, Geist, unsere Mutter und Trösterin, vergib mir meine Selbstverachtung, richte mich auf, gib mir Glauben an mich selbst und Liebe

zu mir. (nach Lena Malmgren) - Regionalgruppe Stuttgart der HuK e. V. Deutschland

„Schwulst“ - eine Zeitschrift der Stuttgarter Schwulengruppen

In der Juli-Ausgabe des „Schwulst“ hieß es, daß der Gottesdienst im Juni deutlich gemacht hat, daß hier ein Bereich wiederentdeckt wurde, der lange Zeit in Stuttgart vernachlässigt wurde.

Die Integration von Schwulen und Lesben in die Gemeinden kann erst dann zum Ziel werden, wenn sie nicht nur für einige wenige etwas bedeuten soll, wenn die große Zahl derer, deren Religiosität kaputt gemacht wurde, eine Perspektive dafür bekommt, Spiritualität erneut zulassen zu können, ganz unabhängig davon, ob sie diese dann innerhalb einer religiösen Gemeinschaft leben wollen oder ob dieses Element ihrer Persönlichkeit für sie erneut eine existentielle, individuelle Bedeutung gewinnt.

Der Weihnachtsgottesdienst am 21. Dezember 1994, ebenfalls wieder in der Hospitalkirche, setzte fort, was im Sommer begonnen worden war! - Mehr als 150 Lesben und Schwule nahmen daran teil. Viele äußerten, daß dies nach Jahren wieder einmal ein intensives Erleben des Weihnachtsfestes für sie war. Gefühle brachen auf, Gespräche ergaben sich, Konflikte wurden deutlich!

Wir werden den begonnenen Weg weitergehen! - Im Frühsommer ist wieder ein Gottesdienst geplant!

Arbeitsbereich Praktische Theologie/HuK-Stuttgart (Eduard, Hans-Georg, Jörg, Martin) und LuK Stuttgart (Bettina, Christa, Gertrud, Margot, Therese)

Weihnachtsgottesdienst von LuK und HuK am 21.12.94 in der Hospitalkirche Stuttgart

Der Gottesdienst wurde von einer Gruppe aus HuK und LuK vorbereitet. (Bettina, Christa, Eduard, Gertrud, Hans-Georg, Jörg, Jutta, Margot, Martin, Therese). Dazu gehörte auch die Werbung für diese Veranstaltung, Pressearbeit (Anzeigen, Artikel), die Anfertigung von Plakaten und Handzetteln und deren Verteilung in verschiedenen Lokalen. - Musikalische Begleitung: Chor "Rosa Note" (Stuttgart), eine Flötistin der LuK-Gruppe und dem Organisten der Hospitalkirche, Herrn Schwab.

Unterstützt wurde die Vorbereitung des Gottesdienstes durch: Evangelisches Bildungswerk Stuttgart, Evangelische Hospitalkirchengemeinde, Evangelische Gesellschaft Stuttgart, HuK-Regionalgruppe Stuttgart (Erich und Alfred).

Am Eingang erhalten alle Gottesdienstbesucher eine kleine Kerze, die sie auf ihren Platz mitnehmen.

1. Einleitung

1.1. Einstimmendes Orgelspiel

1.2. Der Chor singt "I will follow him" (aus "Sister Act")

1.3. Eröffnung: Begrüßung und Einstimmung durch Martin und Jutta

Aus verschiedenen Orten und Lebenssituationen sind wir heute abend aufgebrochen, um hier in der Hospitalkirche gemeinsam Weihnachten zu feiern. Nehmen wir uns nun Zeit und schöpfen Atem. Genießen wir die schöne Musik und geben wir unseren Gedanken Raum. Tragt nun eure Weihnachtsträume zusammen. Legt eure Sorgen und Ängste hin, haltet inne in der wohlthuenden Gegenwart Gottes. Kommet innerlich in der Stille hier an! (Pause)

Wir beginnen im Namen Gottes:

- der uns liebt, wie eine feinfühlig Mutter,
- der sich um uns kümmert, wie ein guter Vater.

Denn bei Gott sind wir alle geborgen, bei Gott können wir lachen und weinen, schweigen und fragen, anklagen und zustimmen.

Wir beginnen im Namen Jesu Christi, der die Liebe Gottes für uns spürbar gemacht hat und im Namen des Heiligen Geistes, der uns immer mit dieser Liebe beschenkt, der heilenden Kraft, die uns auch durch dunkle Tage ins Licht führt. - Amen

Lied: Gemeinde und Chor "Macht hoch die Tür"

2. Lesung: Psalm 27 (Eduard)

Gott macht mein Leben hell und ganz, wovor sollte ich Angst haben?

Mein Leben ist in Gott verankert, wovor sollte ich erschrecken?

Wenn Menschen mir Böses antun und mich zerstören wollen, es wird ihnen nicht gelingen.

Mag alles gegen mich sein, ich fürchte mich nicht; mag eine Auseinandersetzung drohen, ich bleibe getrost.

Nur ein Verlangen erfüllt mich und darum habe ich gebetet: daß ich seine Nähe spüren darf mein

Leben lang, seine Freundlichkeit und freuen mich an

seiner Gegenwart. Denn sein Arm schützt mich am Tage des Unglücks, er hüllt mich in seinen Mantel und richtet mich auf.

Nun kann ich den Kopf aufrecht tragen trotz aller Widerwärtigkeiten.

Darum will ich Gott ehren, will ihm Lieder singen und für ihn spielen.

Achte, Gott, auf mein lautes Rufen!

sei mir gnädig und erhöere mein Gebet!

Mein Herz sagt mir, daß du verehrt sein willst.

Darum will ich deine Nähe suchen. Laß mich dich finden und wende dich nicht ab von mir.

Du hast mir bis hierher geholfen, beilbe bei mir und lehne mich nicht ab, du Gott, der mich gemacht hat.

Vater und Mutter mögen mich verstoßen, du aber nimmst mich auf.

Lehre mich deine Wege gehen und leite mich auf geraden Bahnen.

Überlaß mich nicht der Gier und nicht dem Verderben.

Ach, wenn ich die Gewißheit nicht hätte, in meinem Leben mit deiner Güte rechnen zu können!

Sei ruhig, mein Herz. Laß dich trösten und verzage nicht.

Sei ruhig, mein Herz!

Lied: Gemeinde und Chor "Ich steh an Deiner Krippen hier"

3. Meditation zu Bildern des Isenheimer Altars (Hans-Georg)

Die Bilder des Isenheimer Altars weisen uns hin auf die ursprünglichen Wahrheiten. Frei zugänglich für jeden einzelnen Menschen. So entstand der Altar etwa 1515 als Auftragswerk des Antoniterordens durch den Maler Matthias Grünewald. Nicht etwa zur religiösen Erbauung für die Mönche, sondern als Betrachtungswerk für durch eine schwere Krankheit befallene Menschen, bei denen vor jeder medizinischen Behandlung der Prozeß einer inneren Heilung ausgelöst werden sollte. Heute stehen wir wieder an einer Zeitenwende. Viele wenden sich von den Kirchen ab, weil sie in ihnen ihre elementaren spirituellen Bedürfnisse nicht erfüllt bekommen. Lesben und Schwule mit uns, aber auch viele andere Menschen, die auf irgendeine Weise aus dem Raster des "heiligen Durchschnits" herausfallen, ahnen, daß wir uns in einer solchen Zeitenwende befinden, in der wir die alten kränkenden, religiösen und moralischen Fremdbestimmungen abstreifen, um das zu werden, was wir eigentlich sind, nämlich ganze und freie Menschen! - Der Isenheimer Altar beschreibt diese Menschwerdung in seiner zweiten Schauseite in vier Bildern, die wir nacheinander im Detail betrachten.

1. Die Ankündigung der Geburt
2. Das Konzert der Engel
3. Die Geburt des göttlichen Kindes
4. Die Auferstehung.

Die ursprüngliche Bestimmung dieses Altars, die Heilung des Menschen von innen her, soll auch der zentrale Gesichtspunkt unserer Betrachtung sein. Natürlich geht es bei einem Gottesdienst für Lesben und Schwule nicht etwa um Heilung von Homosexualität, dies sei nur zur Verdeutlichung gesagt. Es geht aber neben der Heilung von schweren Krankheiten, von stofflichen Süchten aber auch von nichtstofflichen Abhängigkeiten, von denen auch Freunde und Freundinnen unter uns befallen sind, auf jeden Fall um die Gewinnung einer höheren Identität, um unsere eigentliche Bestimmung als Lesben und Schwule von der göttlichen Wirklichkeit her und letztlich um die Beantwortung der Frage: "Wer bin **ich** eigentlich?" In unseren Bildern ist dieser Vorgang als eine Geburt, als ein Sterbe- und Werdeprozeß dargestellt, der mit der Kreuzigung, mit dem Tod des äußeren Menschen beginnt und mit der Auferstehung endet. Lassen wir uns nun von der Botschaft, die aus diesen Bildern zu uns kommt, hier und heute, wo immer wir in diesem Prozeß stehen, nun existentiell und persönlich ansprechen, in dem Versuch, einmal beiseite zu lassen, was Religion und Kirchen, aber auch unsere eigenen, aus Kränkungen resultierenden Glaubensvorstellungen, vor diese ewigen Wahrheiten gestellt haben.

Das erste Bild: "Die Verkündigung Mariens" - Wir sehen Maria und den Erzengel Gabriel! In diesem Bild sind drei Räume abgebildet: Die erste Wirklichkeit, in der Maria sich befindet - in der äußeren Welt! Die zweite göttliche Wirklichkeit, aus der der Engel ihr entgegentritt und

eine dritte, nicht zugängliche Wirklichkeit, gekennzeichnet durch das zugemauerte Fenster, die begrenzt wird durch den hinteren, grünen Vorhang, in dem ein Vogel, Symbol für den heiligen Geist, schwebt. Zwischen Maria und dem Engel sehen wir ein Buch aufgeschlagen. Zu lesen ist dort die Verkündigung des Messias. Die Stelle aus Jesaja 7,14, die dann im Matthäus-evangelium wiederzufinden ist und in der steht: "Seht, die Jungfrau wird ein Kind empfangen, einen Sohn wird sie gebären und man wird ihm den Namen Immanuel geben". - "Immanuel" bedeutet, wenn wir es ganzheitlich übersetzen, nicht nur "Gott bei uns", wie es uns traditionell beigebracht wird, sondern bedeutet mindestens gleichzeitig genauso "Gott in uns" und dieses Wort "Immanuel", als zentrales Weihnachtsgeschehen ist noch enthalten in dem französischen Begriff "Noel" für Weihnachten. Dieses Buch liegt in der Mitte zwischen den beiden Ebenen und der Engel tritt nun Maria entgegen, um ihr ihre Bestimmung zu übermitteln. Dieser Engel Gabriel - sein Name bedeutet "Gott ist meine Kraft", ist dargestellt in dieser wunderschönen Weise, als eine sehr zarte, androgyne Figur und doch mit einer sehr bestimmenden Handbewegung. Mit drei Fingern deutet er auf Maria, um ihr zu sagen: Du bist gemeint! Du bist diejenige, die hier von ihrem Schicksal angesprochen wird und zwar nicht von einem feindlichen, sondern von einem höheren Schicksal, in dem sie ihre Bestimmung findet. Die Farbe Gold steht für das Göttliche, die Farbe Rot steht für die Verwandlung, das Feuer, die Transformation, die Umwandlung des äußeren Menschen in eine höhere Bestimmung. Die Reaktion von Maria ist eine doppelte! Körperlich wendet sie sich ab. Auch in ihrer Handhaltung versucht sie sich zu schützen und doch weiß sie schon, daß sie sich diesem Anruf nicht entziehen kann! - Versuchen wir ganz in diese Personen hineinzugehen, denn alles, was hier dargestellt ist, sind auch innerseelische Prozesse, die sich in uns allen abspielen. Dieses "ich bin es nicht wert, das zu leben, wofür ich eigentlich bestimmt bin", kommt hier zum Ausdruck und doch schon das Wissen, es leben zu sollen!

Das mittlere Bild - hier als Ganzes zu sehen, auch wenn die Einzelheiten nur sehr klein zu erkennen sind, führt uns hinein in den Vorgang der Geburt, der hier in zwei Teilen dargestellt ist. Rechts die äußere Geburt - der Maler setzt Maria mit dem Kind nicht etwa in die damalige Umgebung, sondern in seine eigene Welt, d.h. unter uns geboren, hier in meinem Leben! - Auf der anderen Seite des Bildes sehen wir das Engelkonzert, sozusagen die unterstützende Begleitung durch die zweite Wirklichkeit, die jenseitige, zweite Seite, von uns nur abgetrennt durch einen Vorhang. Wir sehen hier also, wie in einem Guckkasten, hinein in die Doppelhaftigkeit der ganzen Wirklichkeit. Es gibt Anschauung, die besagen, die Seele des Menschen ist so, daß sie in einer Richtung in die Außenwelt geht und mit der anderen, innerlichen, unserer wahrhaft göttlichen Natur, leben wir in dieser anderen Wirklichkeit. Es geht nun darum, daß wir uns für diese göttliche Wirklichkeit öffnen. Nun betrachten wir zunächst einmal die linke Seite: Die Engel sind in einer großen Vielfalt in diesem kirchenähnlich gemalten Raum dargestellt und tragen verschiedene Gesichtszüge. Aber sehr deutlich kommt zum Vorschein, daß zwei Engel die Gesichtszüge des Jesuskindes und der Mutter Maria tragen. Das will sagen, daß die ganze Vielfalt der göttlichen Welt antritt, um diesen Geburtsvorgang zu begleiten. Aber ganz klar ist für mich, daß es eine Verbindung gibt zwischen der göttlichen Welt und der äußeren Realität und wir werden gleich sehen, wie diese abgebildet ist. Hier im Vordergrund der Engel mit den Gesichtszügen des Jesuskindes mit der großen Baßgeige und dahinter der etwas rötlich gestaltete Engel mit den Gesichtszügen der Maria. Es spiegelt also die göttliche Welt Anteile des äußeren Lebens wieder. Hier an der Verbindungslinie zwischen der inneren und der äußeren Welt sehen wir sehr irdische Instrumente der Geburtshilfe: Der Waschzuber, der Nachtopf mit einer hebräischen Inschrift. Dieses Bild habe ich deshalb ausgesucht, weil hier auf der Stufe, die in die göttliche Welt hineinführt, ein Gefäß steht, das etwas von dem tiefen Wissen des Matthias Grünewald zeigt. Es ist eine Arzneigefäß. In diesem befindet sich der sogenannte "Antoniuswein", eine Arznei, die vergleichbar mit homöopathischen Mitteln, aus Pflanzen hergestellt wurde, um den Kranken zu Genesung zu verhelfen. Dieses Gefäß in seiner Transparenz, das die Heilkräfte der Natur, der seelischen Wirklichkeit vermitteln soll, ist ein Symbol. Man sagt für die "Jungfräulichkeit Mariens" - aber wenn wir es in unserer Sprache übersetzen: Für die Aufnahmefähigkeit der Seele für diese heilenden Kräfte und wir sehen daß dieses Gefäß - schon in der Maltechnik wunderbar gestaltet - mit seinem Schnabel auf die Figur hinweist, die in der Pforte steht, in der Verbindung zwischen der inneren und der äußeren Welt. Diese Figur

wird "Maria eterna" genannt - die "ewige Maria". Sie bedeutet für mein Gefühl die "Anima", die Seele, das, was in mir lebt als empfänglicher Teil meines ewigen göttlichen Wesens. Die äußere Geburt wird von dieser Maria begleitet, von dieser inneren, seelischen Gestalt, die ihre Hände genauso hält wie das äußere Arzneigefäß, nur in der umgekehrten Richtung. Das ist der Dreh- und Angelpunkt, um in diese höhere Wirklichkeit überhaupt hineinzukommen: Die Empfänglichkeit der Seele für diesen Prozeß!

Auf der anderen Seite der Schautafel: Wir sehen Maria mit dem Jesuskind in einem Szenario, das der Maler für sie geschaffen hat: Seine eigene Welt, aber in einem abgeschlossenen Garten. Hoch oben thront, durch die Wolken verdeckt, die dritte Wirklichkeit, das Göttliche, das nicht wahrgenommen werden kann. Aber im Vordergrund, in der äußeren Welt, spielt sich nun die Geburt dessen ab, was eigentlich an Weihnachten Wirklichkeit werden will. Die Mutter Maria hält dieses Kind, das in Windeln gewickelt ist, die das zerrissene Lendentuch symbolisieren, also schon sein Schicksal widerspiegeln sollen und betrachtet es in ganz inniger Haltung. Der Blick wird erwidert durch dieses Kind und wir kommen hier hinein in ein tiefes Geheimnis: Das auch unsere Seele so offen und hingebungsvoll werden muß, um dieses Göttliche in uns zur Welt zu bringen. Die Religion drückt es dogmatisch mit dem Begriff "Jungfrauengeburt" aus. Für meine Begriffe ist hier jedoch nichts Äußerliches gemeint, sondern die vollkommene Hindwendung unserer Seele zum Höchsten überhaupt, die die Voraussetzung ist für die Geburt unseres inneren Wesens, in dem dem letzten Endes Mutter und Kind eins sind. Das ist es auch, was dieses Spiel der Hände sagen will. Hier endet jede Dualität, jede Zweifelhafte, jedes "ja aber", jedes äußere "Zerspalten wollen" in der Einheit, in der das Göttliche erst wirksam werden kann. Vielleicht ist es auch für uns eine einleuchtende Wahrheit, daß wir, als schwule Männer und lesbische Frauen, uns nicht polarisieren lassen dürfen in diese alte Geschlechterhaftigkeit, die das Menschenbild nur in Mann und Frau einteilt. All dieses lebt in uns allen und möchte Gestalt und Raum gewinnen, in uns und durch uns.

Das letzte Bild, das merkwürdigerweise diesem Weihnachtsbild noch angegliedert ist, ist das Bild der Auferstehung. Es hat eine tiefe Symbolik, daß dieser Altar als Einmaligkeit die Verkündigung Mariens und die Auferstehung auf einer Schautafel vereint! Das hängt damit zusammen, daß der Feiertag der Verkündigung am 25. März nach dem Sonnenkalender und, nach einem bestimmten Mondkalender, der Tag der Auferstehung, also Ostern, zusammenfallen. Wenn wir nun hineingehen in dieses Bild, die Darstellung des göttlichen Menschen, umgeben durch all die Kräfte, die ihn niederzwingen wollen, dann spüren wir vielleicht, daß in dieser wundervollen Darstellung etwas zum Ausdruck kommt, was so nirgends dargestellt ist. Der Auferstandene zeigt in dieser aufstrebenden Dynamik seine Wunden, die die Voraussetzung für diesen Werdeprozeß sind. Ohne die Verletzungen, bis hin zur Vernichtung dieses Menschen, ist dieser Durchbruch nicht denkbar! Aber nun scheint er uns entgegen wie eine Sonne und auch die alten Verletzungen strahlen die Überwindung der Dunkelheit, der Krankheit und des Todes aus. Aber zu diesem Bild gehören auch die Soldaten, vier an der Zahl, die ihn eigentlich bewachen sollen. Dies ist ein Symbol für die "Männerwelt", das Patriarchat, das abdanken muß. Die Zahl "vier" ist im Tarot die Zahl des Kaisers und der Durchbruch in die Zahl "fünf", in die Zahl des Menschen, ist die Zahl des Christus! Alle niederzwingenden Institutionen, alles, was uns abhalten will von diesem Durchbruch in dieses neue Leben hinein muß fallen, ja hat schon Rost angesetzt und ist nicht einmal mehr in der Lage, dieses Licht zu sehen. Rechts steht der Stumpf des Baumes, der abgeschlagen wurde, als das, was nicht taugt, um diese Wahrheiten weiterzutransportieren und schon wächst daneben der kleine Zweig, der dieses neue Leben in sich trägt. So steht der Christus da, der göttliche Mensch, das, was wir sind, wenn wir durch diese ganzen Sterbe- und Werdeprozesse hindurchgegangen sind, zu unserer eigentlichen Identität. Um ihn herum erstrahlt das Licht in seiner Vielfältigkeiten, nämlich in den Farben des Regenbogens. Diese Farben des Regenbogens hängen auch an unserem Altar. Sie sind ein Symbol für die Vielfalt in der lesbischen und schwulen Bewegung, für die Vielfältigkeit unter uns, aber auch Symbol dafür, daß wir Teil eines großen Ganzen sind und daß von diesen Farben nicht eine fehlen darf, um das ganze Licht zu erzeugen. Der Regenbogen ist von je her auch ein Symbol für die

Verbindung des Göttlichen mit dem Menschlichen und von daher nicht erst unsere Erfindung. Es weist uns hin auf diese ganz ursprüngliche Wahrheit! Mich hat dies inspiriert, nochmal das Lied zu betrachten, das in manchen Veranstaltungen zum Schluß wie eine Hymne gesungen wird. Das Lied, das Judy Garland in dem Film "Der Zauberer von Oz" singt: "Somewhere over the Rainbow". Auf einem hohen Platz gibt es ein Land, von dem ich in einem Wiegenlied gehört habe. Irgendwo über diesem Regenbogen sind die Himmel blau und die Träume, die wir wagen zu träumen, werden wirklich wahr werden!

Lassen wir dieses noch ein wenig auf uns wirken und nehmen es in uns hinein und lassen uns anleuchten von diesem "ich bin dein ich bin" und hören dazu meditative Musik.

Organist + Flötistin: Stück für Flöte/Orgel

Lied: Gemeinde und Chor "Gelobet seist Du Jesus Christ"

4. Hinführung zur Lichtzeremonie (Gertrud)

Werden, die ich bin, näher kommen der göttlichen Vorstellung von mir, den Schöpfungsakt vollenden, **meine**, von Gott **mir** zugedachte Gestalt annehmen - das ist meine Lebensaufgabe. Das heißt für uns Lesben und Schwule auch: „Ja“ sagen zu unserer besonderen Berufung, zu unserer spezifischen Aufgabe. Das heißt auch: Immer wieder einen Schritt heraus machen aus dem Schatten, ein Licht anzünden, damit wir sehen, wohin wir gehen! Licht machen, das heißt dann aber auch auch: Nicht nur sehen, sondern **gesehen werden!** Das heißt: Klar dastehen, angreifbar werden! Deshalb laßt uns das Licht anzünden am ewigen Licht, am göttlichen Licht, das uns Mut gibt - und dann heißt „herauskommen“ auch „hinkommen“.

Dann heißt „**sehen**“ auch „**erkennen**“: nämlich das göttliche Angesicht! Hier, **bei uns - neben uns - mit uns** - mitten **in** der Welt, in der wir heute leben!

Austeilen des Lichts: Therese, Margot, Eduard, Jutta, Martin, Christa gehen vor an den Altar, entzünden dort ihre Kerzen, gehen zu den Bankreihen. Von Kerze zu Kerze wird das Licht weitergegeben!

Lied: Der Chor singt einen Kanon "Seelig"

Lied: Chor und Gemeinde "Oh du fröhliche"

Pilgertanz Das empfangene und weitergegebene Licht wollen wir zu einem "Lichterteppich" vereinen. Wir denken dabei an einen Menschen, der uns einmal "Licht" bedeutet hat, der uns dabei geholfen hat, daß uns ein "Licht" aufgeht!

5. Pilgerzug

Diejenigen, die das Licht ausgeteilt und hinten im Gang gewartet haben, beginnen nun mit dem Pilgerzug. Gottesdienstbesucher schließen sich an. In der einen Hand die brennende Kerze, die andere auf die Schulter der Frau oder des Mannes vor ihnen liegend. Sie stellen ihre Kerzen auf dem Altar ab!

Zum Rhythmus des an griechische Volksmusik erinnernden Orgelspiels bewegt sich der Zug nach vorne und zurück zu den Sitzreihen!

6. Fürbitten

(Therese) Therese leitet zu den Fürbitten über.

Gib den führenden Männern und Frauen unserer Kirche die nötige Weisheit und den Mut, uns wahrzunehmen als Schwestern und Brüder, die in Deiner Liebe stehen.

Gib ihnen die Offenheit, uns als Teil dieser Kirche zu akzeptieren, damit keine Ausgrenzung mehr nötig ist. Dein Bild von der Gottesebenbildlichkeit lehrt uns, daß, wenn wir Menschen erniedrigen, sie ihrer Würde berauben, sie ausgrenzen, wir dann auch **Dich** ausgrenzen.

(Jörg)

Wir bringen vor Dich das Leid von Kindern, Frauen und Männern, die von ihrer Familie getrennt, verstoßen oder enterbt wurden. Wir denken an das Klagen von Menschen unter uns, die erleben müssen, geschnitten, übersehen, verleugnet oder angeschwiegen zu werden.

Wir denken an die Schmerzen von Menschen, denen elterliche Zuwendung, geschwisterliche Wärme, Geborgenheit und Verständnis im Bekannten-, Kolleginnen- und Kollegenkreis und durch Nachbarn vorenthalten werden. Wir denken an die Sprachlosigkeit unter uns Menschen, an die von Ideologien in unseren Gehirnen und Herzen errichteten Mauern, an die Drohgebärden und Rechthabereien - auch in Gruppen unserer Kirche!

Hilf uns, Phantasie zu entwickeln, Problemlösungen anzuregen, auch besser mit unseren eigenen Ängsten umgehen zu lernen und die Kraft der Solidarität zu vermitteln!

(Margot)

Wir nennen Dir Menschen, die im Begriff sind, ihrer bisherigen, sicheren Lebensbezüge zu verlassen und sich dem Wagnis einer neuen Lebensform auszusetzen. - Stärke sie in ihrem Entschluß!

(Christa)

Wir nennen Dir ... Wesen Deiner Schöpfung - Tiere und Pflanzen - die durch uns mißbraucht, vernichtet und ihrer Lebensgrundlagen beraubt werden. - Hilf uns, sie in **ihrer Würde** zu achten!

(Eduard)

Ich bin alleine, weil ich niemanden finde, dem ich mich anvertrauen kann.

Herr, ich bin einsam, weil ich mich oft auch Dir nicht anvertrauen kann.

Viele Schwule und Lesben sind einsam! Einsamkeit zerstört und macht bitter!

Segne uns, damit wir jenen Weg aus der Einsamkeit finden, der zu Dir und zur Gemeinschaft zwischen uns führt!

(Martin)

Gott - und da sind da die Namen aller, die wir liebten und die nicht mehr mitfeiern können.

Alle, die selbst aus dem Leben gingen, durch Krankheit, AIDS oder Unfall aus unserer Mitte gerissen wurden. Wir denken jetzt an sie! - Nimm alle zärtlich an

und gib Leben, das keine Nacht mehr kennt. Unsere Trauer - hülle sie in den Mantel Deiner Liebe und streichle unsere Wangen mit unendlicher Geduld und dem Hauch deines Trostes.

So lehne ich mich an Dich und versuche wieder still zu werden.

(Gertrud)

Nimm die Decke der Angst von unseren Augen, die wir uns über den Kopf ziehen - immer wieder. Laß uns erkennen, was wir tun können, um die Lebenssituation zu verändern, in der wir stehen. Zeig uns, wie wir Einsicht vermitteln können und bleib bei uns, wenn wir die Sicheren konfrontieren mit ihrer eigenen Angst. Stärke Du unseren Mut, die Schritte wirklich zu tun, die getan werden müssen, um Wege zu machen für die, die nach uns kommen, damit es

den Jüngeren gelinge, was uns Älteren nicht immer gelang - nämlich aufrecht zu gehen, sichtbar und deutlich „ja“ sagend zu unserem Weg und zu unserem Auftrag!

(Hans-Georg)

Wir nennen Dir all diejenigen, die unter religiösem Mißbrauch und kränkenden Glaubensvorstellungen leiden. Gib ihnen die Kraft für eine gesundmachende Spiritualität und zeig ihnen den Weg in die Freiheit.

(Bettina/Jutta)

Gott, Du stehst auf der Seite der Armen und Benachteiligten öffne uns dort die Augen, wo wir über das alltägliche Unrecht hinwegsehen wollen.

- wenn immer mehr Menschen unter Armut leiden müssen und keine Arbeit/ Wohnung haben.
- wenn Menschen aufgrund ihrer Nationalität beleidigt und verletzt werden
- wenn Frauen beruflich und finanziell benachteiligt werden
- wenn Kinder der Gewalt in ihren Familien ausgesetzt sind. Gott, bewahre uns davor, daß sich in unserem Denken Vorurteile einnisten, die uns gegenüber solchen Vergehen passiv werden lassen.

Gott, führe uns von der Verzweiflung zur Hoffnung, von der Angst zum Trost. Laß Frieden erfüllen unsere Herzen, Therese führt in die Fürbitten ein, unsere Erde. Laß uns zusammen träumen, zusammen beten, zusammen arbeiten, an der einen Welt des Friedens und der Gerechtigkeit für alle. - Laßt uns gemeinsam beten: **Vater unser**

Lied: Der Chor singt "Rock my soul"

7. Abkündigung

Jörg weist auf das nachfolgende Zusammensein in den Räumen der Evangelischen Gesellschaft hin und spricht den Dank der Gruppe an jene aus, die diesen Gottesdienst möglich gemacht haben.

8. Segen (Hans-Georg)

Gott, stärke, was in euch wachsen will,
schütze, was euch lebendig macht,
behüte, was euch weiterträgt.

Er begleite euch mit einer Liebe, die trägt und fordert.

Er schenke euch Tapferkeit nach versagten Träumen und aufmerksame Augen für gewährtes Glück.

Gott entzünde in euch behutsam ein Licht, das nie erlischt.

Er schütze es, wenn es flackert und bewahre es vor dem Erlöschen.

Er segne euch, damit dieses Licht größer wird und stärke es zu einer lebendigen Kraft.

9. Ausklang: Orgelspiel (ein Stück aus Israel)

Gemeindeglieder diskriminieren Gemeindeglieder

Der Alltag in einer württembergischen Evang. Vorstadt-Kirchengemeinde
- Auszüge aus einem Brief -

Vielen Dank für Deinen Anruf. Er kam im richtigen Moment.

Denn die Lage hier in der Gemeinde spitzt sich immer mehr zu. Es wächst einfach kein Gras darüber.

Obwohl die Hetzjagd und Propaganda der Pietisten sich bereits im dritten Jahr befindet.

Das traurige dabei ist, daß Männer und Frauen die sich mit mir solidarisieren ebenfalls in diesen Strudel mitgezogen werden. Als Lügner beschimpft, nicht mehr gegrüßt, verachtet, versuchen sie trotzdem, weiter in der Gemeinde mitzuwirken.

Besonders Frauen wurden von Evangelikalen bereits öffentlich bloßgestellt.

Die Situation spottet jeder Beschreibung.

Mein Recht!

Wenn ich schon anders bin als die anderen,
wen gehts was an?

Habe ich irgend jemanden Böses getan?

Ihr braucht soviel Platz für euere Ellenbogen.

Ich will ja nur mein Menschenrecht:
das Recht auf meinen Schatz.

Dieser Vers von Hilde Radusch (1903) spricht genau mein Schicksal an.

Das Recht auf meinen Schatz
möchte ich mir nicht nehmen lassen!

Mein Schatz:
das ist mein Glaube,

mein Schatz, das sind:
Weggefährtinnen und Weggefährten,
die mich begleiten.

Mein Schatz, das sind meine Eltern,
der Mensch, den ich liebe,

Mein Schatz, das ist mein Leben.

Diesen Schatz zu bergen war nicht einfach!

Jahrelang habe ich mich selbst verleugnet,
bis ich zu dem Punkt kam an dem ich mein Schwulsein annehmen konnte.

Besonders schwierig war es, schwulsein und Christsein, miteinander zu verbinden. Evangelikale wollten dies verhindern und trieben mich fast in den Selbstmord.

Daß ich diesen Lebensschatz dennoch bergen, entdecken und dann teilen konnte, verdanke ich meiner Großmutter.

Am Sterbebett gab sie mir den Vers Jesajas mit auf den Weg: "Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein."

Ich bin gemeint - ich als Schwuler!

Mit diesem Wort Gottes kann ich Christsein und Schwulsein verbinden, dankbar!

Dieser Satz hilft mir und ich lasse mir damit meinen Platz in der Kirche nicht nehmen.

Über 16 Jahre bin ich ehrenamtlich in der Gemeinde tätig. In vielen Gruppen und Kreisen zuhause: habe Kranke, Sterbende besucht und begleitet, mich für Alte und Außenstehende eingesetzt, Jugendgruppen geleitet, Begrüßungsdienst an der Kirchentür, Kirchengemeinderat....

...

Dadurch war ich ein angesehenes Gemeindeglied. Aber nur bis zu dem Tage, andern bekannt wurde, daß ich keine Frau, sondern einen Mann liebe.

Von da an begann in der Gemeinde ein unglaubliche Hetzjagd.

Gegen mich wurden Verbündete gesucht. Eine strenggläubige Pietistenfamilie gingen von Haus zu Haus, telefonierten bei Leuten an, weil sie Leute aktivieren wollten, um gegen Homosexuelle vorzugehen.

Argument: Unsere Peterskirche muß wieder rein werden. Homosexuelle haben keinen Zutritt!

An einem Sonntag schlug mich eine Frau nach dem Segen im Gotteshaus, zertrte mich durch den Mittelgang und versuchte die Gemeinde gegen mich aufzuhetzen.

Ein andermal kam ein Kirchengemeinderat auf dem Gehweg mit dem Fahrrad entgegen, macht keinen Platz, grüßte nicht und jagte mich auf die Hauptstraße.

Beim Versuch Versöhnung in die Situation zu bekommen, beschimpften mich Evangelikale als "Schmutz und Dreck".

An einem anderen Tag meinte ein Kirchengemeinderat: "Mit dir will ich nichtmehr zu tun habe" - obwohl ich jahrelang seinen behinderten Sohn betreute. Dieser Rat war im Dritten Reich Nazi.

Wie sich doch alles wieder gleicht.

Das Dramatische: auch meine Mutter wird angegriffen.

Nach 15 Jahren singt sie nichtmehr im Kirchenchor mit, besucht lieber wo anders den Gottesdienst, kauft sogar in einem anderen Ort ein. Um sich vor verletzenden Blicken, unangenehmen Gesprächen zu schützen.

...

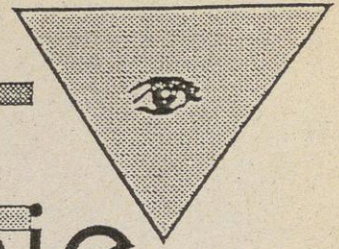
Beruflich werde ich bespitzelt und überwacht. Denn alles, was nicht so ist, wie es sein soll, oder irgendwie fehlerhaft ist, wird als persönliches Versagen aufgrund meines Schwulseins gedeutet.

Meine Beauftragung als Lektor wurde um ein Jahr verschoben. Bekam nichts mit, nur den Hinweis vom Dekan: sie sind doch schwul?!

Ein Kirchengemeinderat meinte darauf im Rat, wenn ich mir vorstelle was die miteinander im Bett treiben... Dazu kann ich nur nein sagen.

Mein ganzes Privatleben wurde im Kirchengemeinderat bis aufs Äußerste verhandelt, es gab keinerlei Grenzen mehr, keine Würde und Achtung.

Werkstatt Schwule Theologie



Jg. 2

Nr. 2

April 1995

Liebe Leute,
Frühling läßt sein blaues Band ... Da ist es schön, morgens den Briefkasten zu öffnen und die eintreffenden Beiträge für die WERKSTATT zu empfangen. Ich muß sagen, fast jeder der Beiträge in dieser Ausgabe macht mir Lust zu antworten, Zustimmung, Ergänzungen oder Erwiderungen zu äußern. Etwas Diskussion findet ja schon *in* dieser WERKSTATT statt. Aber vielleicht lassen sich ja noch einige andere davon animieren, ihre Positionen darzustellen? Ich bin mal gespannt.

Eine gute Nachricht ist auch, daß zwischen der letzten Ausgabe und der jetzigen einige neue AbonnentInnen hinzugekommen sind. Für die Neuen sei es mal wieder gesagt, sozusagen als Willkommensgruß: Die WERKSTATT ist ein offenes Forum für alle, die an der Entstehung von schwuler Theologie interessiert sind. Es gibt *keine* redaktionelle Linie; ins Heft kommt, was dafür eingereicht wird. Falls wir einmal in die Lage kämen, viel mehr Beiträge zu bekommen als veröffentlicht werden können, müßten wir uns wohl Gedanken machen über eine Redaktion, die auswählen darf. Das geschähe aber dann ganz demokratisch – auf dem jährlichen Bundestreffen.

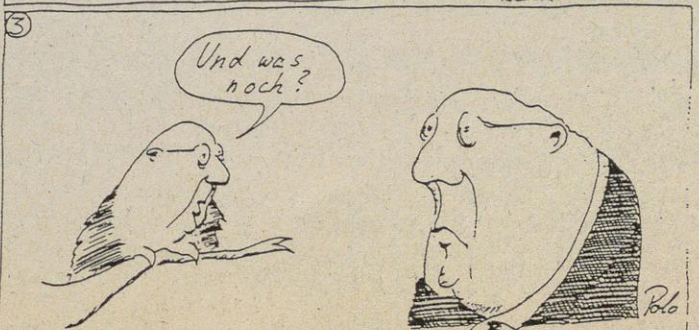
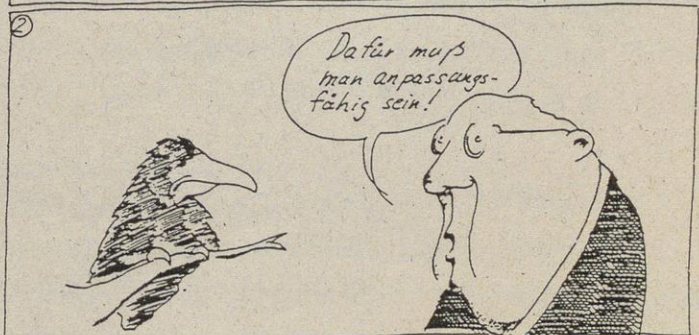
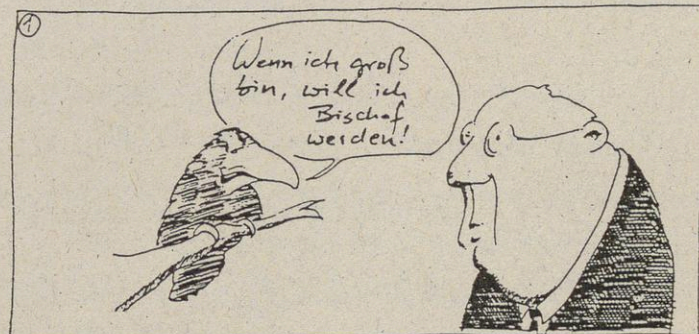
Etwas knapper sind wir dieses Jahr mit den Finanzen. Nicht dramatisch, aber es würde nicht schaden, wenn sich noch einige Leute zu einem Abo aufrufen könnten. Oder vielleicht wollen ja auch einige ein bißchen Entwicklungshilfe leisten für liebe Schlusen in der Provinz, die sonst von allem abgeschnitten sind? Die Abo-Möglichkeiten stehen im Impressum; für einen Bestellzettel war diesmal kein Platz, aber es geht ja auch ohne! Überweisung genügt...

Herzliche Grüße aus München!

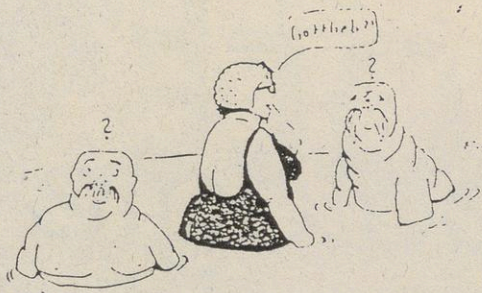
Ulfert Reck

Inhalt

Hinweise und Termine	34
Theoriearbeit	
Begehren als Thema der Theologie	35
Schamanen auf dem Schwulenzaun	51
Diskussion	
Gedanken eines protestantischen Naturwissenschaftlers	54
Antwort auf den Brief von Norbert Dörr	63
Exegese	
Gedanken zu Lukas 8, 40-48	66
BücherRegal	67



fidv



– aus der heterosexuellen Welt –

26. Deutscher Evangelischer Kirchentag

Wie Ihr sicherlich schon alle wißt, findet der Kirchentag dieses Jahr in der wunderschönen Freien und Hansestadt Hamburg statt. Und was wäre der Kirchentag ohne schwule Veranstaltungen? Deshalb veranstalten die Schwulen in der reformierten Kirche eine

Podiumsdiskussion zu Situation und Selbstverständnis von schwulen und lesbischen Reformierten in verschiedenen europäischen Ländern.

Es nehmen teil:

Rinse Reling Brouwer, Niederlande

Henri-Francois Borel, Schweiz

Andrea Rostagnol, Italien

Meike Mirgel, Deutschland

Klaus Fuchs, Deutschland

Wenn Ihr neugierig geworden seid, dann findet Ihr uns

am Freitag, dem 16. Juni 1995

von 15.00 bis 17.00 Uhr

in der evangelisch-reformierten Kirche

Palmaille 6, 22767 Hamburg-Altona

Weitere Informationen bei:

Schwule in der reformierten Kirche

c/o Klaus Fuchs, Fährstraße 111, 21107 Hamburg

Fon und Fax (nach Anruf): 040/752 19 29

Impressum

"Werkstatt Schwule Theologie" Hg.: AG Schwule Theologie, c/o Aids-Hilfe Münster, Herwarthstr. 2, 48143 Münster, Tel. 02 51-4 30 31, Fax 02 51-4 30 19.

Erscheinungsweise: vierteljährlich. V.i.S.d.P.: Norbert Reck. Beiträge sind willkommen, bitte als kopierfähiges Manuskript oder 3,5" Diskette (mit Ausdruck) an: N. Reck, Schulstraße 31, 80634 München. Eigendruck im Selbstverlag.

Einzelpreis DM 6,-; Jahresabo DM 20,-. Bankverbindung: AG Schwule Theologie, Kto.-Nr. 400 76 88, Stadtparkasse Münster, BLZ 400 501 50.

Begehren als Thema der Theologie

(Michael Brinkschröder)

Eine der wichtigsten gesellschaftlichen Funktionen der Religionen ist die Regulierung des Begehrens. Das Begehren ist die Grundlage von Sexualität, aber auch von Gewalt. Während sich das Christentum in der Antike dadurch positiv auszeichnete, daß es die blutigen Opferkulte nicht mehr fortsetzte, verstärkte und bündelte es gegen den Leib gewandte asketische Tendenzen. In gewisser Weise ersetzte dabei die sexuelle Disziplin die Tora. Peter Brown schreibt dazu: "Am Ende des 1. Jahrhunderts waren Christen zu der Ansicht gelangt, daß sie gezwungen waren, sich ein Äquivalent zum jüdischen Gesetz zu schaffen, wenn sie als erkennbare Gruppe, die sich von Heiden und Juden unterschied, überleben sollten" (Brown 1994, 74).

Die Vergesetzlichung der Sexualität ist eine der neuralgischen Bruchstellen zwischen christlicher und jüdischer Tradition. Das historische Versagen, die Transzendenz Gottes zu erfahren, hängt "direkt mit den Lehren der Kirche gegen die Sexualität" zusammen, "nicht nur mit den Lehren gegen die Homosexualität, sondern gegen die Sexualität überhaupt. (...) (W)ir Christen sind Jahrhunderte lang zu der Überzeugung erzogen worden, dieses menschliche Verlangen, zu berühren und tief in unserem innersten Kern berührt zu werden, sei falsch." (Heyward 1986, 168).

Das Berühren der Haut verschafft nicht nur eine besondere sinnliche Wahrnehmung, es ermöglicht auch den Blick in die Tiefen der eigenen Empfindungen. Körperliche Sexualität und emotionale Erkenntnis lassen sich weitgehend voneinander trennen, aber erst ihr Zusammenspiel ermöglicht eine tiefe Erkenntnis. Das Fühlen der Häute und Muskeln des Anderen ist zwar zunächst auch nur eine Wahrnehmung der Oberfläche, aber die Bewegungen, die Art der Reaktionen deuten auf die Persönlichkeit, auf das Zusammenspiel von Unbewußtem, Charakteristischem und Bewußtem, auf das, was in den Körper im Lauf des Lebens eingeschrieben wurde, auf die Modellierung des Leibes, auf die Geschichte seiner Erfahrungen und auf das Begehren.

"Ohne das Bewußtsein und die Annahme unseres Körpers, in dem unsere Gefühle Gedanken und Handlungen auslösen, sind wir unfähige, machtlose, körperlose und entstellte Wesen, die zu nichts eine Beziehung und deshalb auch keine Erfahrung mit dem leibhaftig inkarnierten Gott haben. Theologisch ist unsere Betonung des Körpers eine radikal auf die Inkarnation bezogene Bejahung: Ganz menschlich zu sein - einen Körper zu haben, der von Gefühlen lebendig ist, einen Körper, der zu anderen Körpern nah und fern in Beziehung steht, einen Körper zu haben, dem in Beziehung Macht gegeben wird - heißt an der Bewegung des Göttlichen teilzunehmen." (Heyward 1986, 39)

Das positive Aufgreifen der Sinnlichkeit und Leiblichkeit steht in einem diametralen Gegensatz etwa zu der Vorstellung von Gregor von Nyssa, nach der die "Gewandung der Haut", von der das Geschlecht ein Teil ist, im Paradies nicht nötig war und erst nach dem Sündenfall dem Menschen übergezogen wurde, so daß er die Vergänglichkeit und die Begierde "angezogen" hat (vgl. Métral 1981, 29).

Ein Begriff von häutiger Erkenntnis schimmert noch in dem hebräischen Wort "jada" durch. Es besitzt eine Vielfalt von semantischen Bedeutungen, die sich auf die unterschiedlichsten Arten und Weisen des Wissens beziehen. So kann mit "jada" in der Hebräischen Bibel einerseits das sinnliche Wahrnehmen und andererseits das noetische Verarbeiten des Wahrgenommenen gemeint sein. Daneben bezeichnet es das historische Wissen und den technischen Sachverstand. Das emotionale Kennenlernen, die Anteilnahme und ein Sich-kümmern um andere Personen stellen eine weitere Dimension der Erkenntnis dar (vgl. Botterweck 1982, 494). Der interessante Aspekt der Semantik des hebräischen Wortes *jd'* ist allerdings die Tatsache, daß damit auch sexuelle Kontakte beschrieben werden können. Dies gilt für heterosexuelle Kontakte von Männern und Frauen. Es gilt aber auch für die Sodom-Geschichte (Gen 19,1-29) und für die Leute aus Gibeon in Ri 19.

Mich hat die Bezeichnung von sexuellen Kontakten als "Erkenntnis" immer verwundert und zugleich fasziniert, weil sich darin die im Christentum verdrängte erotische und sexuelle Dimension der Erkenntnis findet. Im Christentum war Erkenntnis nur möglich als Folge des Verzichts auf Sexualität. Wissen, insbesondere Theologie war im Mittelalter an monchische Askese geknüpft. Fortgesetzt wurde diese antierotische Sicht der Erkenntnis in der Neuzeit, bei der Erkenntnisse durch empirische oder rationale Tätigkeiten gewonnen werden. Sicherlich erlaubt es die ersttestamentlichen Verwendungen von *jada'* nicht, romantische oder postmoderne Vorstellungen von Erotik ungebrochen in die Vergangenheit zu projizieren. Die näheren Umstände der bezeichneten sexuellen Handlungen deuten eher auf Vergewaltigung als auf erotische und einfühlsame Sexualität. Dennoch steckt in dem semantischen Gehalt die Spur davon, daß es im jüdischen Denken die Möglichkeit gibt, Sexualität und Erkenntnis miteinander zu verschwistern.

Eine der wichtigsten Aufgaben schwuler Theologie liegt meines Erachtens nach in der Kritik der Sexualfeindlichkeit des Christentums. Horizont dieser Kritik sind die neuartigen Erfahrungen von Intimität in der Postmoderne. Diese gelten nicht nur für Schwule und Lesben, sondern ebenso für viele heterosexuelle Paare. Das Gewicht, das der erotischen und sexuellen Beziehung heute zukommt, läßt das problematische Verhältnis der christlichen Theologie zu Erotik und Begehren vollends aufscheinen. Aufgrund einer systematischen Rekonstruktion der christlichen Vorstellung des Begehrens möchte ich zeigen, daß die Abwehr des erotischen Begehrens keineswegs notwendig mit der Identität des Christentums verbunden ist.

1. Der Wandel der Intimität

1.1 Bürgerlich-patriarchale Kleinfamilie und romantische Liebe

"Nicht mehr die Ehe bildet das Grundmuster heutiger Partnerschaft, sondern das *intime Zusammenleben* von zwei (oder mehr) Menschen. Die 'sexuell gebundene Primärbeziehung' stellt weder auf das Geschlecht noch auf die Zahl der Beteiligten ab (...). Vielmehr entscheiden die Gefühle füreinander, die gemeinsamen Erfahrungen und die verbindenden Arrangements (Kinder, Wohnen, Wirtschaften usw.)" (Hoffmann, Lautmann, Pagenstecher 1993, 195).

Die bürgerliche Kleinfamilie ist in historischer Perspektive die Nachfolgeinstitution der um die häusliche Produktion und die väterliche Autorität als Grundpfeiler strukturierten Großfamilie, bei der eine Ehe vor allem nach den Interessen der Sippe arrangiert wurde. Die bürgerliche Klein- bzw. Gattenfamilie dagegen stellt eine Anpassungsleistung an die Erfordernisse der kapitalistischen Produktionsweise dar. Diese Ehe funktioniert durch familiäre Rollenaufteilung: Der Mann verdient das Geld und ist für den Außenbereich verantwortlich, die Frau führt den Haushalt und erzieht die Kinder. Die patriarchal strukturierte Ehe basiert auf dem Eigentumsrecht des Mannes an der Frau und erlaubt aufgrund dieses prinzipiellen Rechts eine doppelte Moral, nach der der Mann fremdgehen darf, die Frau jedoch nicht.

Während die patriarchale Ehe den Männern entscheidende soziale Vorteile sicherte – Ulrich Beck bezeichnet die Ehe als eine der letzten ständischen Institutionen in der Moderne – bestand die subversive Strategie der Frauen darin, das Ideal der romantischen Liebe zu entwickeln. In der romantischen Liebe hat die Liebe den Vorrang vor dem sexuellen Begehren. Sie hebt die Beziehung der Ehepartner als etwas besonderes aus dem Umfeld der Verwandtschaft heraus und verlangt von beiden Beteiligten, daß sie sich individuell verhalten. Dies erfordert eine introspektive Befragung der eigenen Gefühle und Absichten. Nicht zufällig hat sich im Kontext der romantischen Liebe der Roman entwickelt, in dem biographische Konstruktionen erzählt werden, und die Romanze, die hauptsächlich von Frauen gelesen wurde. Ab den 20er Jahren verbreiteten sich Liebesehen im Kleinbürgertum und in Mittelschichten.

Männer und Frauen haben also unterschiedliche Beziehungsstrategien ausgebildet. "Männer wollen Anerkennung von anderen Männern in Form von materieller Entlohnung und verbunden mit den Ritualen männlicher Solidarität. Aber das männliche Geschlecht hat hier einen grundlegenden Trend in der modernen Entwicklung verkannt. Männer suchten ihre Identität in der Arbeit und sie scheiterten – wir müssen hinzufügen: im großen und ganzen –, weil sie nicht verstanden haben, daß das reflexive Projekt des Selbst eine emotionale Rekonstruktion der Vergangenheit erfordert, um einen kohärenten Entwurf für die Zukunft zu entwickeln." (Giddens 1993, 71f. Im folgenden nur durch Seitenzahlen zitiert). Die sozialen Vorteile der Männer in der Moderne haben sich in der postmodernen Sozialstruktur in einen Nachteil verkehrt. Mädchen dagegen haben die Strategie der romantischen Suche ausgebildet. Sie sind heute Trägerinnen sozialer Experimente.

1.2 Die "reine Beziehung" (Giddens)

Die patriarchale Kleinfamilie wird unter den Bedingungen der Individualisierung seit einigen Jahren abgelöst von einem Typus der intimen Beziehung, den der Soziologie Anthony Giddens als "reine Beziehung" bezeichnet. Die "reine Beziehung" basiert auf dem Ideal der romantischen Liebe, sie ist "(...) eine Situation, in der man eine soziale Beziehung um ihrer selbst willen eingeht, (...) eine Beziehung, die nur so lange fortgesetzt wird, solange es für beide Parteien klar ist, daß alle Beteiligten sich in ihr wohl fühlen." (69)

Damit hat sich ein emotionales Konzept aus dem 19. Jh. in der Gegenwart auf breiter Linie durchgesetzt und die intime Zweierbeziehung aus dem Gefüge von ökonomischen, verwandtschaftlichen und generativen Zwängen weitgehend gelöst. Die postmoderne Beziehung zeichnet sich jedoch dadurch aus, daß sie nicht auf ein ganzes Leben bezogen wird, während die romantische Liebe noch ein Versprechen "für immer" war und der/die Geliebte "der oder die einzige auf Erden" war. Die Trennung vom Partner wird einkalkulierbar. Gefragt ist nicht die Fiktion der Ewigkeit, sondern das stets neue Eingehen auf den anderen, das aktive Herstellen einer einmaligen und außerordentlichen Intimität. Die Geschlechterkategorien spielen dabei – dies der zweite Unterschied zur romantischen Liebe – keine Hauptrolle mehr. Es kommt auf die Persönlichkeit an.

Die familiäre Arbeitsteilung hat sich zugunsten einer größeren Autonomie der Frauen, die häufig ihr eigenes Geld verdienen, verschoben. Dadurch verschwinden die ökonomische Abhängigkeit und der Zwang, beim Ehemann auszuharren, wenn die Liebe erloschen ist. Die postmoderne Beziehung ist also von einer größeren Gleichheit der Geschlechter geprägt.

Die reine Beziehung stellt hohe Anforderungen an die Partner. "Um Verbindlichkeit herzustellen und eine gemeinsame Geschichte miteinander zu teilen, muß eine Person der anderen etwas von sich selbst geben. Sie muß in Worten und Taten der anderen etwas vermitteln, eine Art Garantie darauf, daß die Beziehung für eine unbegrenzte Zeit aufrechterhalten werden kann." (151). Diese Garantie hat einen prekären Status, denn sie darf nicht als Besitzgarantie oder als Wechsel für die Ewigkeit mißverstanden werden. Stattdessen geht es darum, dem anderen das Gefühl der Sicherheit zu vermitteln, da die Herstellung einer privilegierten Beziehung zu einem Partner die "ontologische Sicherheit" ersetzen muß, die bislang von Traditionsbeständen erzeugt werden.

Es ist unumgänglich, durch intime Kommunikation ein Vertrauen herzustellen, was wiederum erfordert, vom anderen als glaubwürdig und authentisch angesehen zu werden. Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit gehören zu den Grundtugenden der reinen Beziehung ebenso wie die klare Äußerung und Abgrenzung der eigenen Bedürfnisse. "Sich dem anderen Gegenüber zu öffnen, erfordert paradoxerweise persönliche Grenzen" (107), Öffnung und Autonomie gehören zusammen und erfordern ein Leben in einer stark gespannten Anforderung an das Ich und an das Du.

Persönlichkeiten, die aus (Verlust)Ängsten heraus zu einer reflexiven Befragung ihres Selbst, ihrer Gefühle, Ziele und Bedürfnisse nicht in der Lage sind, haben mit den Anforderungen der

reinen Beziehung große Schwierigkeiten. Dies äußert sich in Formen der Abhängigkeit, der Fixierung der Beziehung in einem unausgesprochenen Vertrag.

Die Kehrseite der reinen Beziehung ist die Beziehungsunfähigkeit. Nicht jeder ist in der Lage, seine Gefühle und Reaktionen zu analysieren, die Wechselfälle des Lebenslaufs immer wieder in eine kohärente Biographie zu überführen und sich daneben auch auf eine hinreichende materielle Sicherheit verlassen zu können.

1.3 "Modellierbare Sexualität" (Giddens)

Die reine Beziehung stiftet eine Verbindung zwischen Liebe und Sexualität. "Partnerschaftliche Liebe macht die *ars erotica* zum ersten Mal zum Kern der ehelichen Beziehung, und die Entscheidung, ob eine Beziehung aufrechterhalten oder aufgelöst wird, hängt zum ersten Mal wesentlich davon ab, ob beide sexuelle Lust empfinden können. Die Kultivierung sexueller Geschicklichkeit, die Fähigkeit, Befriedigung sowohl zu schenken als auch selbst zu erfahren, werden von beiden Geschlechtern auf der reflexiven Ebene durch eine Vielfalt von Informationen, Hinweisen und Anleitungen zur Sexualität organisiert." (74)

Die sexuelle Revolution hat dazu geführt, daß die Sexualität aus den Zwängen der Reproduktion befreit ist und heutzutage "autonom" ist. Dies hängt eng mit den Möglichkeiten der Geburtenkontrolle durch die Pille zusammen. Wir haben es heute, um es wiederum mit einem Begriff von Anthony Giddens auszudrücken, mit "modellierbarer Sexualität" zu tun. Die Variabilität sexueller Aktivität hat sich vervielfältigt: Selbstbefriedigung wird als legitime Quelle der Lust akzeptiert. Oraler Sex wird (nach einer Studie von Lillian Rubin in den USA) von fast allen heterosexuellen Paaren praktiziert. Die Sexualität als Sprache der Liebe kann nicht länger als eine Ein-Wort-Sprache angesehen werden; sie besitzt ein reichhaltiges Vokabular.

"Keine dieser Entwicklungen hätte sich ohne die sexuelle Freizügigkeit, die im Rahmen der sozialen Bewegungen der sechziger Jahre ausgerufen worden war, vollziehen können; trotzdem trug diese Freizügigkeit nicht notwendig oder unmittelbar zum Aufkommen der modellierbaren Sexualität bei. Wir haben es hier mit viel tiefgreifenderen und irreversiblen Veränderungen zu tun, als sie von solchen Bewegungen hätten in Gang gesetzt werden können. Dennoch waren sie wichtig, um unverklemmtere Diskussionen über die Sexualität zu erleichtern, die zuvor unmöglich gewesen waren." (39)

Die Entwicklung der Psychoanalyse zu einer der Leitwissenschaften unseres Jahrhunderts stellt eine der tieferen Voraussetzungen für die differenzierende und positive Diskussion der Sexualität heute dar. Dazu haben auch die empirischen sexualwissenschaftlichen Studien von Kinsey, Masters und Johnson u. a. beigetragen. Die gewöhnlichen sexuellen Praktiken werden, seit es dieses Wissen gibt, einer permanenten Reflexion über Anpassung und Abweichung unterzogen. Abweichungen werden nur noch statistisch erfaßt und nicht mehr als Perversion. Dieser Begriff ist dabei, den Bereich der Sexualität zu verlassen, weil Heterosexualität nicht mehr als natürlich und normativ vorausgesetzt werden kann.

In diesem Rahmen konnten sich auch homosexuelle Aktivitäten entfalten. "Die Homosexuellen

beiderlei Geschlechts hatten lange vor den sexuell –Orthodoxeren– eigene Räume für ihre Sexualität erobert." (ebd.) "Lesbische Frauen und schwule Männer sind den meisten Heterosexuellen darin voraus gewesen, daß sie genau solche Beziehungen aufbauten, von denen wir heute sprechen, wenn wir von Beziehungen im privaten Bereich überhaupt reden. Sie mußten nämlich ohne einen traditionellen Rahmen wie die Ehe 'klarkommen', und zwar so, daß die Beteiligten einigermaßen gleichberechtigt waren." (25)

Dabei wurden neue Wege erkundet, eine tiefe emotionale Beziehung zu einem Partner mit sexuellen Kontakten zu weiteren Personen zu vereinbaren: Die Autonomie in der Partnerschaft läßt den Wunsch nach Sex mit dritten Personen zu, da nicht die sexuelle Exklusivität das Fundament der Beziehung darstellt, sondern das Vertrauen zum Partner. Dieses kann die Treue zwar stärken, aber nicht garantieren. Wird das Fremdgehen zugestanden, dann wird es in der Regel in der reinen Beziehung nicht verheimlicht, sondern offen angesprochen, damit Glaubwürdigkeit und Vertrauen dadurch tatsächlich nicht erschüttert werden.

Episodische Sexualität dient Männern – so eine Analyse aus der Perspektive feministischer Psychologie – häufig dazu, sich ihre Macht zu beweisen und einer tieferen emotionalen Bindung auszuweichen. Sie stellt aber auch ein Übungsgelände dar, auf dem die vielfältigen Möglichkeiten zur Modellierung der Sexualität praktisch gelernt werden können (vgl. 159-162). Aus schwuler Perspektive ist hierbei anzumerken, daß Sexualität situativ sehr unterschiedlich erfahren werden kann und die emotionale Bedeutung, die ihr zugemessen wird, von der Intensität der Beziehung abhängt. Bereits bei anonymen Begegnungen finden sich Aspekte der Verbindlichkeit, der Öffnung und der Regelfestlegung, wobei die Verletzung der Spielregeln zum Abbruch des sexuellen Kontaktes führt. Auf einem anderen Niveau der Intimität spielen sich gelegentlich praktizierte Wochenendkontakte mit guten Freunden ab, ohne in allen Bereichen einer festen Partnerschaft vergleichbar zu sein. Sexualität kann je nach Lage der Beziehung, Gefühl und Bedürfnis sehr differenziert erlebt und praktiziert werden. Sie kann sowohl tiefster Ausdruck der eigenen Persönlichkeit sein als auch Ersatz für Gefühle oder aber klar umgrenzte Ergänzung zur Sexualität in der Liebe.

2. Das Begehren in der christlichen Tradition

2.1 Familie, Liebe und Religion

Die Entwicklung von Ehe und Familie in der Moderne wurde nicht von den Kirchen forciert, sondern von der Bourgeoisie, die im Kern antireligiös ist. "Das eigentliche Opium des Volkes ist die Familie oder die Familienreligion; eine ausschließlich moralisierende Religion (...). Die Religion – das Versprechen auf ein anderes Leben – löst sich in Moral auf. (...) Diese bastardierte Religion, eine Abwandlung des Rationalismus, mißachtet die Riten und Zeremonien, die das christliche Volk zusammenbrachten und ihm kollektive Freuden verschafften. (...) Gleichwohl verbündet sich die römische Kirche, die trotz ihres asketischen Ideals mit der Ehe schon längst gemeinsame Sache machte, nun mit der Familie, die sie ja gar nicht hervorgebracht und

deren Geist sie nicht erfunden hatte." (Métral 1981, 220). Die katholische Kirche schloß sich der bürgerlichen Mystik des Paares an: Leo XIII. z. B. führte das "Fest der Heiligen Familie" ein, Pius XI. erkannte 1930 in "Casti connubii" die Legitimität des Paares aufgrund der Liebe nach dem Modell der Bindung Christus - Kirche an; das II. Vatikanum akzeptierte die Sexualität als Sprache der Liebe.

Warum verteidigt die Kirche die bürgerliche Kleinfamilie gegenüber der reinen Beziehung? Warum streitet sie so vehement für ihre Familienideologie?

Die Grundlage des christlichen Verständnisses von Ehe und Sexualität findet sich nicht in der Ehe selbst, sondern in der jungfräulichen Askese, einer christlichen Erfindung. Diese war in den ersten Jahrhunderten das höchste Ideal aller Kirchenväter. Die Frage war nicht, ob die Jungfrauenschaft sinnvoll oder erlaubt war, sondern ob für Christen die Ehe zulässig sein sollte. Diese Frage war heiß umstritten und nur eine Minderheit (z. B. die Deuteropaulinen, Clemens von Alexandrien, Johannes Chrysostomos) hat eine positive Einstellung zur Ehe gefunden. "Die Ehe empfängt vom Christentum die Anweisungen einer zunächst für das individuelle und private Leben institutionalisierten Ordnung parallel zur Eheinstitution: der Enthaltensamkeit. Die Theorie der Ehe erhält ihren Platz in einer Theorie der Enthaltensamkeit, von der sie ein Teil ist. (...) Die Geschichte der christlichen Diskurse über die Ehe stellt sich paradoxerweise als Geschichte einer Verteidigung der erniedrigten Ehe dar." (Métral 1981, 42)

Die Ehe ist nicht empfehlenswert und minderwertig gegenüber der Askese, auch die Lust stand immer im Schatten der Askese. "Die Sexualität scheint wegen der Gefahr, mit Lust verbunden zu sein, stets unter Anklage gestellt zu werden. Aber auch dann, wenn unterstellt wird, daß in der Ehe die Lust zum Erliegen kommt, bleibt die Ehe eine Bürde, ein Begräbnis, d. h. eine Verankerung im Irdischen." (Métral 1981, 25)

Mit den geleisteten Anpassungen an die Familie sind die Grenzen der Wandlungsfähigkeit der katholischen Lehre an die "reine Beziehung" anscheinend erreicht. Daß die katholische Kirche heute die Familie verteidigt, stellt für sie die äußerste Möglichkeit dar, die erniedrigte Ehe mit der zölibatären Askese zu verknüpfen. "Der Katholizismus kann die Hierarchie zwischen Zölibat und Ehe nicht abschaffen, ohne sein eigenes Machtsystem in Frage zu stellen." (Métral 1981, 243). Das bedeutet zugleich, daß er die postmoderne Beziehung nicht anerkennen kann, da er die Gattenbeziehung als Verschmelzung und Einheit darstellen, die Frauen auf diese Weise abwerten und die Sexualität auf Fortpflanzung reduzieren muß. Das neueste Ratzinger-Papier zur Unauflöslichkeit der Ehe hat diese Unbeweglichkeit des Vatikans in der Frage der Sterblichkeit von Beziehungen noch einmal dokumentiert.

Gegen diese Festschreibungen richtet sich aber gerade die postmoderne Beziehung. Die Ausbildung postmoderner Beziehungen hat einen schier endlos erscheinenden Reflexionsprozeß über das eigene Verhalten ausgelöst. "Was bedeutet es, wenn im Zentrum des Alltags nicht Religion, nicht Klasse, nicht materielle Not, auch nicht mehr die modernen, geschlechtsständischen Rollenmuster der Kleinfamilie stehen, sondern die Ansprüche auf Selbstentfaltung und das Ringen um neue Liebes- und Lebensformen?" fragt Ulrich Beck (Beck, Beck-

Gernsheim 1990, 223) und interpretiert die zentrale Stellung der Beziehungen als "irdische Religion der Liebe".

Wenn man seine These akzeptiert, bedeutet das, daß sich der Katholizismus gegenwärtig in einem Konflikt mit der "irdischen Religion der Liebe" befindet. Weil es sich nicht von seinen asketischen Anschauungen getrennt hat, sich aber zu weit mit der bürgerlichen Kleinfamilie liiert hat, befindet er sich in einem Dilemma: Läßt der Katholizismus sich nicht auf die neuen sozialen Formen des Begehrens ein, verliert er seinen Bezug zu einem vitalen Zentrum der postmodernen Kultur. Läßt er sich auf die reine Beziehung ein, verliert er einen historisch bedeutsamen Aspekt seiner Identität.

Vor diesem Dilemma steht die katholische Theologie gegenwärtig hilflos und denkt, daß nicht sein kann, was nicht sein darf. Unterdessen läßt sie zu, daß von konservativen Kräften die Familienideologie weiter "zelotisch angeschärft" wird, wie Metz sagen würde. Ein Ausweg aus dem Dilemma läßt sich nur über den Weg einer kritischen Rekonstruktion der Bedeutung des Begehrens für die Identität des Christentums finden. Dabei ist insbesondere die sexuelle Askese als Kern katholischer Identität auf den Prüfstand zu stellen und in eine theologische Perspektive einzuordnen.

"Wenn wir uns als sexuelle Wesen annehmen wollen, wenn wir uns wirklich würdigen und mehr und mehr lernen wollen, uns selbst und unseren Körper und den anderer Menschen auf eine Weise zu lieben, die uns gegenseitige Macht schenkt und schöpferisch wirkt, werden wir Christen einige ganz radikale theologische Alternativen zu dem, was uns von den Vätern gegeben wurde, formulieren müssen" (Heyward 1986, 169).

2.2 Die Begierde des Fleisches

Wie konnte es zu der angedeuteten Entwicklung einer christlichen Identität, die sich auf sexuelle Askese stützt, kommen? Eines der Fundamente, auf denen diese Architektur aufbaut, ist die einseitig negative Interpretation des Begehrens in der antiken Christenheit. Ausgangspunkt für die antike christliche Sichtweise ist die Rezeption der paulinischen Formulierung von den Begierden des Fleisches. Nach der Theologie des Römerbriefes hat Gott zunächst eine sarkische, d. h. fleischliche Schöpfung ins Leben gerufen. Durch seine Anfälligkeit für die Begierde verfällt der zunächst unsterbliche Mensch jedoch der Sünde und infolgedessen dem Tod. "Denn durch ihre Betrugsmanöver konnte die Sünde die Begierde des Menschen erregen, damit aber zog der sich den Tod zu, weil die Begierde die schlechthinnige Übertretung des Gebotes Gottes ist (weshalb das 10. Gebot als wichtigstes Einzelgebot ebenso formuliert wurde: Du sollst nicht begehren)" (Berger 1994, 470).

In Röm 7,7 ist der Mensch grundsätzlich ein im schlechten Sinne Begehrender, einer, der Verbote übertritt oder durch die Befolgung des Gesetzes den Tod herbeiführt. Diese Begierde ist eine Form der Selbstentfremdung. Der Mensch glaubt, das Leben zu begehren, in Wirklichkeit ist es aber der Tod, den er erstrebt.

Hübner warnt jedoch im Artikel zum Begriff "epithymía" im Exegetischen Wörterbuch zum

Neuen Testament vor einer Gleichsetzung von Fleisch und Begehren: "Die inhaltliche Nähe zu *sárx* ('Fleisch') darf, da *sárx* kein anthropologischer Begriff ist, sondern als streng theol. Begriff den je individuellen Ort der transsubjektiven Sündenmacht (...) bezeichnet, nicht dazu verführen, e. [epithymía, M. B.] als primär sexuelle Begehrlichkeit zu interpretieren. Freilich kann sich die e. auch im Mißbrauch der sexuellen Möglichkeiten des Menschen äußern" (Bd. 2, 1992, 69).

Wie ist das Begehren aber zu verstehen? Das Begehren ist in den letzten Jahrzehnten zu einem wichtigen Thema der Philosophie geworden. In meinen Augen muß man zwei grundlegend verschiedene, aber sehr ähnliche Formen des Begehrens unterscheiden: das narzißtische und das liebende Begehren. Ein narzißtisches Begehren ist zunächst etwas Selbstverständliches. Zu den grundlegenden Bedürfnissen des Kleinkindes gehören von Anfang an das Verlangen nach sozialem Kontakt, nach menschlicher Wärme und freundlichem Austausch zur Stärkung seines Selbst. Wenn sie nicht gewährt werden (können), kommt es zu narzißtischen Störungen, dem Bedürfnis nach Kompensation und dem Problem, die eigenen Grenzen gegenüber anderen nicht erkennen zu können. Das narzißtische Begehren im hier verwendeten Sinn erwächst aus einem Mangel an solcher Selbstliebe. Es ist die individualpsychologische Seite dessen, was René Girard als das "mimetische Begehren" beschrieben hat. Das mimetische Begehren besitzt eine innere Logik von Neid und Wunsch nach Aneignung eines Objekts, das für die Lebensfülle eines anderen als verantwortlich angesehen wird, auf der intrapsychischen Seite und von Rivalität, Todeswunsch, Gewalt und der Entladung im Sündenbockmechanismus auf der sozialen Seite (vgl. Girard 1983, 14-42).

Das liebende Begehren ist dagegen etwas, das bereits im Baby-Talk der Mutter und dem frühesten Mienenspiel des Babys zum Ausdruck kommt. Mutter und Kind begehren eine Reaktion voneinander. Bei der gelingenden, anerkennenden Kommunikation gibt es auch eine Wechselseitigkeit, aber keine mimetische: "Wenn das Baby nun aufgeregt nach einem Spielzeug greift, schaut es auf, um zu sehen, ob auch die Mutter seine Erregung teilt. Es versteht, wenn sie 'Toll!' ruft. Und die Mutter zeigt, daß sie dasselbe fühlt wie das Kind; nicht indem sie seine Gebärde imitiert (es schüttelt die Rassel), sondern indem sie der Intensität seines Gefühls auf andere Weise entspricht (sie stößt einen staunenden Laut aus). Diese Übertragung in eine andere Ausdrucksform beweist die Übereinstimmung innerer Erfahrungen viel deutlicher als etwa die einfache Nachahmung des Verhaltens. Formal betrachtet, hat die Mutter nicht dasselbe Gefühl wie ihr Kind. Sie ist nicht von der Rassel an sich begeistert, vielmehr begeistert sie sich über die Begeisterung ihres Kindes und diese Tatsache teilt sie mit." (Benjamin 1990, 32).

Diese Beschreibung bringt die Struktur liebender, kreativer Wechselseitigkeit und das Begehren des Anderen als Anderem wie sie auch in einer von Erotik und Freundschaft geprägten Sexualität vorhanden ist, gut zum Ausdruck.

Wenn man von dieser Unterscheidung im Begriff des Begehrens ausgeht, wird sichtbar, daß Paulus im Römerbrief von einem Begehren aus Mangel heraus spricht. Er hat das narzißtisch motivierte Begehren und die negativen sozialen Auswirkungen des mimetischen Begehrens im

Blick. Das liebende Begehren nimmt er als Alternative nicht wahr, wenn er das Begehren diskutiert.

2.3 Sexualität als Symbol des Todes (Augustinus)

Eine zentrale Rolle in der Ausbildung einer christlichen Theorie des Begehren spielt die augustinische Lehre von der *Concupiscentia*. "Die Konkupiszenz verweist auf eine Auffassung, nach welcher die Begierde als schlecht, trübe und unersättlich erscheint" (Métral 1981, 45). Dieser Begriff bezeichnet einen christlichen *Terminus technicus*, der im allgemeinen eine negative Bedeutung hat, die wiederum im allgemeinen sexuelle Konnotationen aufweist. Dennoch lassen sich auch Gegenbeispiele anführen, etwa wenn Augustinus von dem Begehren des Geistes (nach Gal 5,17) oder der Weisheit (vgl. Weish 6,21) spricht. Auch die negative Bedeutungsseite ist nicht ausschließlich sexuell getönt, so kann Augustinus hier auch die "libido dominandi" unterbringen und weitere Ursachen der Sünde, wie Eitelkeit und Gefallsucht (vgl. Bonner 1962 und 1986-1994).

Bereits diese Ausführungen zur Semantik zeigen, daß es falsch wäre, Augustinus einer undifferenzierten Theorie des Begehrens zu bezichtigen. Insgesamt scheint mir die Rolle Augustinus' in der Ausbildung der christlichen sexual- und beziehungsfeindlichen Tradition subtiler und hintergründiger zu sein, als man anhand einer vorschnellen Einsortierung der "concupiscentia carnis" in diese Tradition glauben könnte. Das Gleiche zeigt sich in seiner Deutung des paulinischen Begriffs des "Fleisches", der durch die Wendungen "concupiscentia carnis" oder "libido carnis" eine große Bedeutung erlangt hat. Augustinus interpretiert Fleisch durchaus sachgemäß, ohne es unmittelbar auf die Sexualität zurückzuschneiden. Das Fleisch ist nicht einfach der Körper, sondern "alles, was das Ich dazu führte, seinen eigenen Willen dem Willen Gottes vorzuziehen." Die Begierde des Fleisches "hatte ihren Ursprung in einer bleibenden Verzerrung der Seele selbst. Mit Adams Fall verlor die Seele die Fähigkeit, in einem ungeteilten Willensakt sich selbst ganz aufzubieten, um Gott in allen geschaffenen Dingen zu lieben und zu preisen" (Brown 1994, 427).

Die Konkupiszenz ist ein Verhängnis, das alle menschlichen Verhaltensweisen betrifft, das nicht nur die sexuellen Gefühle, sondern auch Habgier, Neid, Rivalität und die Lust zu herrschen etc. hervorbringt.

Bis zu diesem Punkt macht es keine Probleme, die augustinische Lehre von der *Concupiscentia* mit dem narzißtischen Begehren zu identifizieren. Wie aber kommt die besondere Stellung des sexuellen Begehrens bei Augustinus zustande? Folgt man der Interpretation des Historikers Peter Brown, so rührt sie daher, daß sie einen tiefen Einblick in die Schwäche des menschlichen Willens eröffnet – wie sonst nur der Tod. "(...) (In Augustinus' Gedanken diente die Sexualität nur einem einzigen, streng definierten Zweck: Sie zeugte mit schrecklicher Präzision von einem einzigen, entscheidenden Ereignis in der Seele, sie wiederholte im Körper die unabänderliche Konsequenz der ersten Sünde der Menschheit" (Brown 1994, 431).

Die unwillkürlichen Regungen des Körpers infolge der sexuellen Begierde sind "der Beweis

(und die Strafe) für die universelle Verderbtheit des Menschengeschlechts durch die Erbsünde" (Pagels 1991, 20f).

Als erster Kirchenvater gestand Augustinus zu, daß Adam und Eva bereits im Paradies sexuelle Wesen waren – ein revolutionärer Schritt gegenüber der Abwertung des Körpers in der platonischen Tradition. Augustinus glaubte jedoch zugleich an die Fiktion, daß die sexuelle Begierde im Paradies vollständig mit dem bewußten Willen zusammenfiel, so daß sie keine zerstörerische Kraft entfalten konnte. Die paradiesische Sexualität war nach Augustinus der Freundschaft untergeordnet. Die Folge des Sündenfalls, des ersten Aktes des Ungehorsams gegen Gott, war die Verzerrung des Willens, der nicht mehr in der Lage war, die Begehren zu steuern. Eine Einheit zwischen Seele und Leib war nicht mehr möglich.

Deutliche Symptome dieses Kontrollverlustes des Willens sah Augustinus in der Sexualität und in der Sterblichkeit des Menschen. Beides hing eng zusammen. Die Unkontrollierbarkeit der Sexualität fand Augustinus in der unwillkürlichen Erektion, der Impotenz und dem Orgasmus eindrucksvoll bestätigt. Sexualität wurde deshalb für Augustinus zum zentralen Symbol des Todes. Während für die alte asketische Tradition alle Fragen, die mit dem Begehren des Bauches zusammenhingen, von größter Wichtigkeit waren, rückte für Augustinus der Sexualtrieb in den Vordergrund. "Für Augustinus war er in sich ein Miniatur Schatten des Todes. Wie der Tod trotzten der Beginn und der Höhepunkt der sexuellen Empfindung dem Willen" (Brown 1994, 417).

Der Verlust des freien Willens geschah durch den Sündenfall Adams, des einzigen Menschen, der wirklich frei war. Alle anderen Menschen stehen von Geburt an unter dem Fluch der Sünde, der von Adam ausgehend durch den männlichen Samen auf alle Menschen übergegangen ist. Der Same gilt Augustinus als "dem Verderben anheimgefallen und mit Todesbanden umstrickt" (Augustinus, Gottesstaat, 13,14). Der Samen ist somit das zweite Element des Sexuellen, das eine zentrale Rolle im Argumentationsganzen der augustininischen Theologie einnimmt. Kehrseite der Übertragung der Erbsünde ist die jungfräuliche Empfängnis Mariens durch den Heiligen Geist, die im Rahmen der Erbsündentheorie zur einzig möglichen Strategie der Erlösung werden konnte (vgl. Pagels 1991, 227).

Die Bewertung der Sexualität war für Augustinus eingebunden in den größeren Argumentationszusammenhang der Themen Willensfreiheit und Sündenfall, Erbsünde und Tod. Das sexuelle Begehren war nicht der Ausgangspunkt seines Denkens, aber es hat eine Schlüsselstellung erlangt. Es wurde von ihm symbolisch aufgeladen und einseitig beurteilt.

In der heutigen Theologie ist der Zusammenhang mit der Erbsünde und dem Tod in sich zusammengestürzt. Eine biologische Übertragung der Sünde widerspricht dem christlichen Freiheitsverständnis. Sie läßt sich auch mit Röm 5,12 nicht mehr begründen, da Augustinus schlicht einen Übersetzungsfehler begangen hat. Ein direkter Zusammenhang zwischen Sexualität und Tod ist ebensowenig konstruierbar, denn sowohl die Erfahrungen der Sexualität als auch die des Todes haben sich gewandelt. Sie sind nicht eindeutig gleichgerichtet; viel eher ist die Sexualität als Sprache der Liebe ein Heilmittel gegen den Tod.

"Augustinus fand ebensowenig wie einer seiner Zeitgenossen je einen Weg, die Möglichkeit zur Sprache zu bringen, daß sexuelle Lust an sich die Beziehungen zwischen Ehemann und Ehefrau bereichern könnte" (Brown 1994, 410f). Er hat sich der wesentlichen Mittel beraubt, der *concupiscentia mala* eine *concupiscentia bona*, ein liebendes Begehren, entgegenzusetzen.

2.4 Sexuelle Askese als Todesbegehren

Die zweite wichtige Passage der Paulusbriefe im Zusammenhang mit dem Begehren findet sich in 1 Kor 7. Diese Stelle eröffnet die christliche Tradition, nach der die Enthaltensamkeit höher anzusiedeln ist als das eheliche Leben, da sie die ungeteilte Hingabe an Gott ermöglicht, während in der Ehe die Aufmerksamkeit von Gott immer schon abgelenkt ist (V 32f). Die Ehe dient als Heilmittel, damit die Begierden einen nicht verbrennen (V 9).

Die einseitige Warnung vor den Begierden des Fleisches und der Vorrang der Jungfrauen vor den Verheirateten sind die beiden Ausgangspunkte für die Fehlentwicklung der christlichen Vorstellungen von der intimen Beziehung. Ob Paulus direkt dafür verantwortlich gemacht werden kann, ist zu bezweifeln, denn die Reichweite der Aussagen von 1 Kor 7 ist eher als situativ begrenzt zu betrachten, da es sich um Antworten auf konkrete Fragen aus Korinth handelt. In anderen Briefen von ihm spielt sexueller Verzicht keine Rolle.

Ich folge Marie Métrals Analyse über die Logik von Jungfrauenschaft und Ehe im antiken Christentum, die in meinen Augen eine Kritik an den Folgen des Buchstabens der paulinischen Theologie aus ihrem Geist heraus unternimmt (auch wenn ich sie mit dieser Einschätzung vermutlich gegen ihren Willen taufe).

Ausgangspunkt der Entwicklung ist die Abwertung der Ehe. In der Ehe verschwendet sich das Begehren in Bindungen, die notwendigerweise enttäuschen, da sie rein irdisch sind. Die Ehe bedeutet ein Verfallensein an den Hochmut, da sie glaubt, dem Tod, der in der Antike allgegenwärtig war, trotzen zu können. Dennoch wirkt sie als Heilmittel gegen die Begierden, die sonst nicht zu zügeln sind. Die Jungfräulichkeit ist dagegen ein Beweis für die Freiheit des Willens, die sich vom Sinnlichen und Zeitlichen distanziert. Die Jungfrau und der Asket erlangen einen Sieg über den Tod, indem sie den Tod in seinen Anzeichen vorwegnehmen, so daß der wirkliche Tod sie nicht mehr überraschen kann.

Die Entbehrungen werden durch die spirituelle Überhöhung der Frau als Jungfrau kompensiert. In der griechischen Pädagogik wurde die Funktion des Aufstiegs zum Göttlichen (Wissen) von der Päderastie erfüllt, die im Christentum von der Himmelserotik ersetzt wurde. Die Jungfräulichkeit basiert auf einer Himmelserotik; sie gilt als die wahre Ehe, denn sie ermöglicht die vollkommene Vereinigung der Seele mit Gott.

Die Jungfräulichkeit drückt dabei das Begehren aus, sich mit einem christlichen Gott zu identifizieren, der selbst enthaltsam ist. Menschliche Enthaltensamkeit ist die Nachahmung der göttlichen Enthaltensamkeit. Nach dieser Logik ist es unangemessen, im Zusammenhang mit Gott überhaupt von Begehren zu sprechen, da das Begehren den Mangel voraussetzt und bei Gott Wille und Begehren übereinstimmen.

Der tatsächliche Verzicht auf Ehe und Sexualität ist die Folge davon, daß die Beziehung der Enthaltamen zu Gott eine spirituelle Art der Ehe ist und zugleich dem Ehebund entspricht. Da die Askese verschleiert, daß ihr Modell die Ehe ist, und sich stattdessen auf Gott beruft, kann sie sich selbst zum Original erklären und die Ehe zur Kopie abwerten, die vom Original abweicht (vgl. Métral 1981, 89-95).

Die Nachahmung ist jedoch in einem Punkt verboten: in der Ehe ist keine Erotik erlaubt. Stattdessen wird die Ehe von jetzt an dem Modell der Beziehung zwischen dem Mann Christus und der Dame Ekklesia angepaßt und dadurch zu einem Sakrament. Ebenso wie Jesus die Kirche aus dem Totenreich gerettet und dadurch fruchtbar gemacht hat, so rettet der Mann die Frau durch die gemeinsame Verbindung in der Ehe und macht sie fruchtbar. Die Ehebundung ist auf die Kirche angewiesen und wird schließlich in ihren Rahmen integriert, wodurch sie die römische Eheschließung ablöst (vgl. Métral 1981, 96-100). Bei Augustinus erhält die Ehe einen ambivalenten Doppelstatus: Sie ist Zeichen der Liebe Christi zur Kirche und zugleich Gelöbnis zweier Menschen. Nur weil es ein Zeichen ist, ist das Gelöbnis auch ein Sakrament. Weil es aber das Zeichen für den unauflöslchen Bund Gottes mit den Menschen ist, ist auch die Ehe nicht mehr auflösbar, obwohl ein Treuegelöbnis in beiderseitigem Einvernehmen leicht zu lösen wäre.

Auf diese Weise hat die Jungfräulichkeit die Liebe in die Ehe eingeführt, welche in Rom eine rein soziale Institution war und mit Gefühlen wenig zu tun hatte, während Lust und Erotik aus ihr verbannt wurden.

Der verzweifelte Kampf gegen das sexuelle Begehren der Christen, der sich in dieser Entwicklung niedergeschlagen hat, ist eigentlich ein Kampf gegen die eigenen Aggressionen, die mit dem narzißtischen Begehren stets verbunden sind.

"Indem der Begehrende für sich selbst als Körper, als Anderer und Fremder stirbt, entgeht er der entehrenden Kategorie des begehrenden Subjekts und gleicht sich dem begehrten Objekt an: dem Göttlichen. Die 'Jungfräulichkeit-Enthaltamkeit' legt eine Logik des Todes fest." (Métral 1981, 68). Die sexuelle Askese löst das Problem der Rivalität und Gewalt, indem sie die Gewalt gegen die leiblichen Begehren des Menschen richtet. "In der Scham über die eigene Gewaltsamkeit zieht es das christliche Gewissen vor, die Begierde zu leugnen. (...) Das christliche Gewissen glaubt dadurch Herr über die Aggression zu sein, verkennt dabei aber, daß es in seiner Negation der Begierde, die es auf ein des Geistes unwürdiges Verlangen reduziert, von der Aggressivität gesteuert wird. Indem die Kirchenväter die Frau auf eine häusliche, ästhetische oder engelhaftige Rolle festlegen, nehmen sie ohne zu zögern die Fackel ihrer Vorgänger wieder auf und töten die Frau als Frau. Sie vernichten sie" (Métral 1981, 35). Das Leibliche wird abgelehnt, indem es als todesverfallen dargestellt wird. Das eigentliche Modell, auf das sich das Begehren richten soll, ist die Projektion eines Gottes, der keinen Mangel mehr leidet.

3. Das Begehren Gottes

Das Göttliche in sich, die Beziehung des Göttlichen zum Menschen und die Beziehung der Menschen untereinander stehen in einem engen mimetischen Verhältnis zueinander. Wir haben gesehen, daß ein apathischer, asexueller Gott als Modell in asketischen und leibfeindlichen Beziehungen imitiert wurde. Die Erfahrungen solcher Beziehungen verstärkt die Spiritualisierung des Gottesbildes. Welche Auswege führen aus diesem Teufelskreis heraus?

3.1 Trinität und Begehren (Hugo von St. Viktor)

Ein möglicher Weg führt zurück zu Hugo von St. Viktor, der von der Erfahrung der höfischen Liebe das Bild des trinitarischen Gottes entwirft.

Weder die erotische Liebe noch das Liebespaar sind eine Erfindung des Christentums. Marie Métral führt beide auf die höfische Liebe zurück, bei der ein sozial unterlegener Mann ein erotisches Verhältnis zu einer edlen Dame unterhält, ohne daß es zum sexuellen Verkehr kommt. "Die höfischen Liebenden bilden deshalb ein Paar, weil sie treu sind, denn sie lieben sich aus Liebe, sie ziehen sich gegenseitig an, sie gefallen sich, sie wählen sich und sie sprechen miteinander." (Métral 1981, 131)

Für Hugo liegt die Bedingung der Ehe darin, daß Mann und Frau ein Liebespaar sind. Die Ehe wird nicht durch ihre Fortpflanzungsfunktion definiert, auch nicht durch das ökonomische Bündnis von Mann und Frau, sondern durch ihre freundschaftliche Liebe. Die Sexualität in der Ehe bewirkt die Heilung von der Begierde, gilt Hugo aber nicht als sündhaft, insofern sie Ausdruck der Liebe ist, obwohl er den Geschlechtsverkehr im Sinne der höfischen Liebe verachtet. Diese Ehe ist bereits sakramental, denn das Paar liebt sich nach dem Bild der Liebe des trinitarischen Gottes. Dadurch entwirft er eine Logik des Christentums, die in der weiteren Theologiegeschichte kaum aufgegriffen wurde: "die der Implikation zwischen einer trinitarischen Theologie und einer Anthropologie der Differenz" (Métral 1981, 157).

Die Anthropologie der Differenz beinhaltet die Möglichkeit zu einer alternativen Sichtweise des göttlichen und menschlichen Begehrens. Das Begehren ist ein Begehren des Anderen als Anderem, eine Lust an der Differenz. Dieses Begehren ist eine Nachahmung der Liebe des trinitarischen Gottes zu sich und zu den Menschen. Die göttlichen Personen lieben und begehren sich gegenseitig, ohne sich in eine Identität aufzuheben, die eine Person auslöschen würde. Gott begehrt aus seiner Fülle heraus, etwas zu lieben, das von ihm unterschieden ist: den Menschen.

Dieses Modell von Beziehung aufgreifend, können beide Partner sich wechselseitig begehren und lieben, ohne einen Mangel kompensieren zu müssen. Natürlich bleibt der Mensch trotz aller Liebe ein Mängelwesen und verspürt das Begehren, bestimmte Mängel zu kompensieren. Entscheidend für die Dynamik eines Paares ist es aber, welches mimetische Modell zur Grundlage der Entwicklung gemacht wird: das Modell der trinitarischen Liebe oder das des sarkischen Todeswunsches. Davon hängt es ab, ob die Beziehung heilsam wirkt und soteriologische Qualitäten besitzt oder ob sie destruktiv wird.

Die katholische Kirche war nicht in der Lage, das Differenzdenken auszuhalten und verdrängte

Hugos Theologie. Die Geschlechterdifferenz wurde aufgelöst in eine männliche Ordnung der Ehe und die Trinität wesentlich als unitarische Trinität gedacht.

Genau betrachtet stellt der trinitätstheologische Ansatz Hugo von St. Viktors aber auch einer heterosexistischen Rezeption wenig entgegen. Anthropologische Differenz ist für ihn gleichbedeutend mit geschlechtsständischer Differenz zwischen Mann und Frau, welche für Hugo zwei unterschiedene ewige und naturale Kategorien sind, die aufeinander bezogen sind, ohne daß sie sich direkt komplementär zueinander verhalten und wieder zur Einheit zu werden.

Dieser geschlechtsständische Reduktionismus macht den trinitätstheologischen Ansatz gegenwärtig für evangelikale Theologen attraktiv. So versucht Karl-Heinz Michel – unter explizitem Verweis auf Hugo von St. Viktor – aus der Trinität Gottes ethische Weisungen im Hinblick auf die Normativität der heterosexuellen Ehe abzuleiten. Zur Begründung greift er auf die biblische Schöpfungsgeschichte zurück, wobei er die Aussagen aus Gen 1,27 mit Gen 2,24 zusammenblendet. Die Ebenbildlichkeit des Menschen mit dem trinitarischen Gott drückt sich dann nur noch in der Polarität von Mann und Frau aus. "Der dreieine Gott wollte und will dieses spannungsvolle Miteinander der Geschlechter, er will, daß einer am 'ändern' Profil gewinnt und es zur gegenseitigen Ergänzung kommt, er will, daß ein Mann und eine Frau miteinander eins und so erst ganz Mensch zum Ebenbild Gottes werden" (Michel 1995, 85).

Schwulen und Lesben wird in solchen Formulierungen die Gottebenbildlichkeit ebenso abgesprochen wie alleinlebenden Zölibatären und Witwen. "Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie." Gen 1,27 stellt nur fest, daß der Mensch in zwei Geschlechtern geschaffen wurde; in der Frage der Gottebenbildlichkeit wird nicht zwischen Menschen erster und zweiter Klasse unterschieden (vgl. dazu Reeling Brouwer 1994, 16-20).

Eine Anthropologie der Differenz ist nur sinnvoll, wenn man sie konsequent bis zur jeweiligen Differenz einzelner Personen –egal, welchen Geschlechts – zu Ende denkt.

3. 2 Die erotische Leidenschaft Gottes

Ich zweifle, daß es theologisch überhaupt legitim ist, unter Umgehung der biblischen Aussagen über Jesus Christus zu spekulativen trinitarischen Aussagen zu kommen. Die Trinitätstheologie muß an das Gottesbild Jesu und an die Auferweckung zurückgebunden werden.

Wenn es jedoch so ist, daß das herrschende Imaginäre (die Vermischung von Bildern sexueller Beziehungen mit Beziehung zum Göttlichen) die Lektüre biblischer Texte und die Konzeptualisierung theologischer Entwürfe beeinflusst, dann ist es nötig, dieses Imaginäre kritisch zu reflektieren und zu pluralisieren.

Die Theologiegeschichte wurde von der Vorstellung eines autarken und apathischen Gottes dominiert. An diesem Gottesbild, das auf stoische Anschauungen zurückgeht, ist in der Theologie der letzten Jahrzehnte heftige Kritik laut geworden; man hat sich auf die Suche nach einer Alternative zum apathischen Gott begeben. Von Moltmann wurde bspw. der pathische, selbst leidende Gott vorgeschlagen, von Sölle dagegen der sym-pathische Gott, der angesichts

des Kreuzes und der Opfer mitfühlt und sich solidarisiert. Dies ist Gott, wie er/sie von Kreuz und Auferweckung her erfahren werden kann. Auf dieser Linie geht es um die Vorstellung, die man sich von Gott angesichts des Leidens machen kann.

Auf einer zweiten Linie (z. B. bei Kasper und Pröpper) wird das Gottesbild von der Liebe her entwickelt. Aus der Betrachtung zwischenmenschlicher Liebe und Freiheit wird in transzendentaler Reduktion eine Anschauung der Liebe des trinitarischen Gottes gewonnen, die in den biblischen Schriften als bestätigt angesehen wird. Die notwendige Abstraktion dieser Methode hat zur Folge, daß die erotische und leidenschaftliche Seite der Liebe Gottes übersehen wird.

Feministische und schwule TheologInnen sind deshalb angefangen, erotische Aspekte in das Gottesbild einzutragen. "God is transgenderal and panerotic. The biblical God is not characterized by apathy but by erotic passion for the oppressed." (Goss 1993, 167)

Die erotische Leidenschaft Gottes – ein Feuer, an dem sich nicht nur schwule Theologie entzündet ...

Literatur

- Beck, Ulrich & Beck-Gernsheim, Elisabeth (1990). Das ganz normale Chaos der Liebe, Frankfurt a. M.
- Benjamin, Jessica (1990). Die Fesseln der Liebe. Psychoanalyse, Feminismus und das Problem der Macht, Basel, Frankfurt a. M. (orig. New York 1988).
- Berger, Klaus (1994). Theologiegeschichte des Urchristentums. Theologie des Neuen Testaments, Tübingen und Basel.
- Bonner, Gerald I. (1962). *Libido and Concupiscentia* in St. Augustine, in: *Studia Patristica*, Vol. VI., Berlin, 303-314.
- Bonner, Gerald (1986-1994). Art. "Concupiscentia", in: *Augustinus-Lexikon*, hg. von Cornelius Mayer in Verbindung mit Erich Feldmann, Wilhelm Geerlings, Reinhart Herzog u. a., Vol. 1, Basel, 1113-1122.
- Botterweck, Johannes (1982). Art. "jada", in: *Theologisches Wörterbuch zum Alten Testament*, in Verbindung mit George W. Anderson hg. von G. Johannes Botterweck u. Helmer Ringgren, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz, Bd. 3, 494.
- Brown, Peter (1994). Die Keuschheit der Engel. Sexuelle Entsagung, Askese und Körperlichkeit im frühen Christentum, München (orig. New York 1988).
- Giddens, Anthony (1993). Wandel der Intimität. Sexualität, Liebe und Erotik in modernen Gesellschaften, Frankfurt a. M. (orig. Cambridge (GB) 1992).
- Goss, Robert (1993). *Jesus Acted Up. A Gay and Lesbian Manifesto*, San Francisco (USA).
- Girard, René (1983). Das Ende der Gewalt. Analyse eines Menschheitsverhängnisses, Freiburg i. Br.
- Heyward, Carter (1986). Und sie rührte sein Kleid an. Eine feministische Theologie der Beziehung. Mit einer Einleitung von Dorothee Sölle, Stuttgart (orig. Washington D. C. 1982 und New York 1984).
- Hoffmann, Rainer, Lautmann, Rüdiger & Pagenstecher, Lising (1993). Unter Frauen - unter Männern: homosexuelle Liebesbeziehungen, in: Maria v. Salisch, Ann Elisabeth Auhagen (Hg.), *Zwischenmenschliche Beziehungen*, Göttingen, 195-221.
- Hübner, H. (1992), Art. "epithymía", in: *Exegetisches Wörterbuch zum Neuen Testament*, hg. von Horst Balz u. Gerhard Schneider, Stuttgart, Berlin, Köln, 2. verb. Aufl., Bd. 2, 68-71.
- Métral, Marie O. (1981). Die Ehe. Analyse einer Institution. Mit einem Vorwort von Philippe Ariès, Frankfurt a. M. (orig. Paris 1977).
- Michel, Karl-Heinz (1995). Der dreieine Gott und die Einheit von Mann und Frau, in: Ulrich Eibach, Klaus Haacker, Heinzpeter Hempelmann u. a., *Betrifft Kirche und Homosexualität*, Wuppertal und Zürich, 75-93.
- Pagels, Elaine (1991). Adam, Eva und die Schlange. Die Theologie der Sünde, Reinbek bei Hamburg (orig. New York 1988).
- Reeling Brouwer, Rinse (1994). Flicker-Theologie, in: Michael Brinkschröder (Hg.), *Schwule Theologie*, Münster, 10-27.

Schamanen auf dem Schwulenzaun
-----Anstöße zu religiöser Selbstwahrnehmung

Entgegen sonstigen Gepflogenheiten möchte ich einige Literaturangaben an den Anfang dieser Gedankenskizze stellen:

Härle, G., Die auf dem Zaun leben...

Magie - homosexuelle Ästhetik - Hubert Fichte, in: Forum Homosexualität und Literatur 9 (1990), 33-56.

Hopcke, R. H., C. G. Jung, Jungianer und Homosexualität, Solothurn/Düsseldorf 1993, S. 263 - 282: Das Androgyne und die Schwulenszene.

Linck, D., Halbweiß und Maskenbildner.

Subjektivität und schwule Erfahrung im Werk Josef Winklers, Berlin 1993, S. 291 - 301: Schamanismus.

Ich habe, kurz bevor ich diese Skizze schrieb, in den Überlegungen dieser mir bislang unbekanntem Autoren etwas wiedergefunden, das sich bei mir gleichsam von Innen heraus während eines zweijährigen bildnerisch gestalteten Prozesses aktiver Imagination spontan herauskristallisiert hat: die Gestalt des Schamanen als Identifikationsfigur schwuler Identität und Religiosität.

Geprägt von den hyperintellektuellen Denkkategorien Münsteraner politischer Theologie Metzcher Schule, stand ich diesem Fremden, das da aus der Tiefe des inneren Erfahrungsraums emporstieg, zunächst hilflos gegenüber. Solche Wildheit ungezähmter Natur, die alles wohlgefügt Systematisierte zerhackt und zerstückelt, war in den genannten Kategorien europäischer Aufklärungstradition nicht vorgesehen, somit nicht denkbar. Und dennoch wußte ich auf eine eher vorbewußte Weise, daß ich mich mit diesem Dunklen anfreunden mußte, wollte ich Zentrales meiner Existenz, die wesentlich eine schwule Existenz ist, nicht destruktiv ausblenden. Ich ahnte den Zusammenhang zwischen dem Schamanen und meinem Schwulsein. G. Härle brachte ihn mir jetzt auf den Begriff: "Homosexuelle...sind die Schamanen der Neuzeit" (Härle, 44), sind die, "die auf dem Zaun leben", den Hubert Fichte mit der Chiffre "Homosexualität" bezeichnet hat (ebd., 49), Schnittstelle zwischen Rationalität und Magie.

Zugleich hielt das Dunkle Einzug in mein Gottesbild, wo es bislang nichts zu suchen hatte, war dieser Gott doch ausschließlich gut, der Gott des Exodus, der die, von Unfreiheiten aller Art versklavt Dahinsiechenden in die Freiheit des Gelobten Landes hinausführen sollte. Doch wo blieb das, wovon er befreite, das Dunkle, Unerlöste? Sollte ich es, wie dieser Lichtgott das Heer des Pharaos, ganz einfach ersäufen? Ich versuchte es mit Alkohol, und das Ersäufte holte mich ein in der Abhängigkeit vom Suff, neuer Unfreiheit, einem *circulus vitiosus*, der erst zerbrach, als sich das Dunkle selbst zu Wort meldete, im Prozeß der Imagination seine Verwandlung in den Begriff Gottes hinein begehrte und diesen Begriff dadurch schließlich sprengte. So entstand neben vielen ähnlichen ein Bild, das ich "Bruder Satan" nannte in bewußter Analogie zu Heinar Kipphardts Schauspiel "Bruder Eichmann". Dieses Bild zeigt einen Embryo, der Licht und Dunkel vereint, darin das Ende der Abspaltung mir ankündigt. Für Theorieinteressierte sei in diesem Zusammenhang auf C. G. Jungs "Antwort auf Hiob" verwiesen.

Für mich war dieser gestaltende Prozeß die allmähliche Klärung eines schamanistischen Rituals, "eine Freiheitspraktik in den unfreien Verhältnissen", wie D. Linck in "Halbweib und Maskenbildner" den literarischen Prozeß schwuler Erfahrung im Werk Josef Winklers nennt. (291f.) Im Schamanen begegnete mir eine Gestalt, die, gehüllt in das Fell ihrer Tiernatur, auf dem Grenzzaun des Dunklen sitzt, das Tier dem Menschen und den Menschen dem Tier, den Himmel der Erde und die Erde dem Himmel anverwandelt, die Gegensätze der Spaltungen heilt, auch der geschlechtlichen. Nicht zufällig sind es oft Homosexuelle, die als sozial hoch geachtete Transvestiten die Aufgabe des Schamanen erfüllen, indem sie das Prinzip der Androgynität repräsentieren. R. H. Hopcke weist in seiner Arbeit "C. G. Jung, Jungianer und Homosexualität" ausdrücklich und ausführlich auf den Einfluß androgyner Vorstellungen indianischer Schamanen auf die amerikanische Schwulenbewegung hin (S. 264 - 275) und betont auch die Bedeutung, die eine Orientierung an solchen Vorstellungen für schwule Priester haben kann, denen er gleichsam *ex officio* "schamanische Pflichten" zuspricht. (ebd., 276).

Bis hinein in das christliche Kernmysterium der Eucharistie, in dem das Geheimnis der Wandlung seine rituelle Feier findet, führte mich die Gestalt des Schamanen zu einer Sicht, die mir das im philosophisch blutleeren Konstrukt der Transsubstantiation Gemeinthe wieder transparent werden ließ: Die schamanistische Archaik des Zerstückeltwerdens, des Ich-Opfers, damit des Menschen gottmenschliches Selbst in einem verwandelt wiedergeborenen Menschen Gestalt werden kann. "In der Eucharistie ist ebenso das Drama einer imaginären Ganzheit inszeniert, die nur durch die Zerstückelung des alten Körpers herzustellen ist. wie die Einheit von Tod und Liebe, Zärtlichkeit, Mord und Auferstehung." (Linck, 295f.) Dazu müßte Vieles nicht nur theoretisch gesagt, sondern auch praktisch erprobt werden, in existentieller Verbalisierung wie in liturgisch-ritueller Dramatisierung.

Könnte dafür nicht eine Gruppe schwuler Christen der richtige Ort sein, wo Menschen bereit sind, in der Gestalt des Schamanenfremdlinges ihr Dunkel ans Licht treten, aber auch ein Zuviel aufgeklärt emanzipatorischen Lichts von einem solchen Fremden abschatten zu lassen? Denn es liegt ein Schatten auf dem Schwulen, mag schwule Subjektivität auch noch so fröhlich emanzipiert im "Taxi zum Klo" fahren und sich vermeintlich locker dessen bewußt sein, daß die abwertende Art, wie sie sozial wahrgenommen wird, eine historisch bedingte Konstruktion gesellschaftlichen Wissens ist (M. Foucault). Der Schatten, fremd, anders zu sein, auch der Ernst der Trauer bleiben und wecken zugleich die Sensibilität, als ein Grenzgänger die Konstruktion gesellschaftlichen Wissens, und dazu gehört eben auch die akademisch und kirchlich etablierte Theologie, destruiere zu müssen, im Interesse eigener Identität, aber auch im Interesse einer grenzüberschreitenden Transformation und daraus resultierenden Rekonstruktion gesellschaftlichen Wissens: eine Haltung gespannter Aufmerksamkeit zu der Welt, wie G. Härle "die auf dem Zaun Lebenden" sieht, "gilt es doch, den Schadenszauber 'Zivilisation' vom Zaun aus mit Schamanenaugen zu beobachten und wo immer möglich zu entmachten." (Härle, 50)

Norbert Dörr

Gedanken eines protestantischen Naturwissenschaftlers zu Beiträgen in den Heften des Jahres 1994

"Werkstatt Schwule Theologie" - der Titel vermittelte mir sofort den Eindruck: dort wird von Schwulen der Versuch gemacht, sich mit Homosexualität und Kirche (und/oder dem christlichen Glauben) auseinanderzusetzen. Diese Auseinandersetzung ist mir deshalb so wichtig, weil sie auf der einen Seite eine ganz fundamentale prinzipielle ist - und auf der anderen Seite eben so profund eine persönliche. Mir ist es ein Anliegen, alle Christen, die mit dem "Schwulsein beladen sind", davon zu überzeugen, daß ihre Haltung zur Kirche oder richtiger das Umgekehrte, nichts mit ihrem christlichen Glauben zu tun hat - (soweit bin ich in Übereinstimmung mit Michael Brinkschröder (Heft 2, p. 21) und darüberhinaus, daß Gott sie liebt und daß das, was "die Kirche" meint, hinterfragt werden muß.

Demzufolge habe ich die vier Hefte des Jahres 1994 mit großem Interesse gelesen, z.T. mehrfach - und wurde aus einigen Beiträgen auch nach mehrmaligem Lesen nicht schlau. Das ist nicht von vornherein als Vorwurf zu verstehen, es mag aber durchaus Fehler in meinen Interpretationen erklären - und Euch seelisch darauf vorbereiten, daß ich Euch mit "fremden Wahrheiten und harten Diskussionen" konfrontieren werde; aber die hat ja Stefan Zacharias in seiner Begrüßung auf S. 1 des 1. Heftes gewünscht! Mir fällt rückblickend auf, daß ich vielen Einzelaussagen zustimme, die ich in diesen 4 Heften finde, daß mir aber die Schlüsse, die daraus gezogen werden - oder vielmehr nicht gezogen werden, sehr befremdlich erscheinen! Ich will mich darumherumdrücken, daß das Hauptproblem anzusprechen: viele Beiträge setzen sich durchaus in der notwendig kritischen Weise mit der röm.-kath. Lehre und Dogmatik auseinander. In einigen Fällen wäre für mich die Empfehlung, aus der Kirche auszutreten, eine logische Schlußfolgerung. Ein Laie mag sie für sich vielleicht auch treffen. Das Problem der WST ist - dieser Eindruck drängt sich mir auf -, daß diese (guten) Beiträge von Theologen verfaßt wurden, die z.T. als Priester (Theologiestudenten?, "fertigen" Theologen?) in röm.-kath. "Arbeitsverhältnis" stehen und daß die WST ja auch in erster Linie für diesen Kreis schreibt. Für mich als (doppeltem) Laien stellt sich die Frage, was für Euch vereinbar ist mit einer Mitgliedschaft in Eurer Kirche und was mit Eurem Priesterberuf!

Im Prinzip stehe ich der Idee WST äußerst positiv gegenüber, stellt doch die Werkstatt u.a. auch als schwule Gruppe Kirche dar (Heft 2, p. 26) - Kirche, wie sie auch für mich da ist! Erlaubt mir ganz ungehemmt die Assoziationen wiederzugeben, die dieser Begriff bei mir hervorruft. Positiv: Werkstatt - praktische Arbeit muskulöser Männer, es riecht nach Holz, Leder, Feuer, Schmiede; positiv auch auf theoretischer Ebene: Diskussionsforum, brain-storming, intellektuelles Ringen, ohne einander zu verletzen. Schwule Theologie: sehr widerstreitende Gefühle. "Schwul" - o.k., die Lebensform, für die ich mich geschaffen glaube. Nach fast 20-jähriger Ehe denke ich, daß Gott mich von Anbeginn "so angelegt" hat, daß ich Männer liebe(n muß). Theologie: "die wissenschaftliche Lehre von Gott" und das Lexikon fährt fort: "aufgrund seiner Offenbarung, Bemühen um Wissen von Gott u. die Zusammenfassung dieses Wissens in ein System". Jetzt, nachdem ich 80% dessen schrieb, was ich für wichtig hielt, finde ich, daß es hätte heißen müssen "katholische Theologie". Ich möchte an dieser Stelle keinen Glaubensstreit vom Zaun brechen, aber 95% dessen, was in den Heften des Jahres 1994 zu lesen ist, hat m.E. einen röm.-katholischen Hintergrund. Auf diesen Komplex möchte ich später eingehen.

Und nun zu "Schwule Theologie"! Für mich als Naturwissenschaftler ist es unfassbar, daß eine wissenschaftliche Lehre (oder Wahrheit) in irgendeiner Weise von der Art, Beschaffenheit oder "Veranlagung" oder auch der Erfahrung desjenigen abhängen sollte, der sich mit diesem Gegenstand beschäftigt. Die Naturgesetze, der Physik oder Chemie, sind unveränderlich, die optische Brechung, das Massenwirkungsgesetz, der Zusammenhang von Masse und Energie, sind unabhängig davon, ob ich, Leonardo Boff, Jürgen Janik oder Elizabeth A. Johnson sich damit beschäftigen. Aber ich will durchaus nicht Unterschiede im Umgang mit Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften in Abrede stellen, aber ich kann eine Formulierung "schwule Theologie" nicht akzeptieren! Natürlich ist es gerechtfertigt, daß Ihr - man - wir - die Bibel lesen und als schwule Menschen einige Stellen anders interpretieren als unsere Hetero-Brüder und -Schwestern. Wird dadurch die wissenschaftliche Lehre von Gott schwul? Theologie bleibt Theologie. Ich kann diese spezielle wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Gott, der Bibel usw. unter einem bestimmten Blickwinkel betreiben, finde ich. Es ist natürlich gerechtfertigt, dieser Auseinandersetzung einen Namen zu geben, wie "Theologie, mit den Augen eines Schwulen gesehen", "Die Bibel, wie ein Schwuler sie liest" - aber weder die Bibel noch die Theologie werden dadurch schwul, daß ich mich damit beschäftige. Sinn dieser speziellen Auseinandersetzung macht m.E. nur, wenn ihre Erkenntnisse in die vorhandenen allgemeinen einfließen und auch mit anderen speziellen verknüpft werden; die isolierte Betrachtung im "Geheimzirkel" von Gleichgesinnten ist nicht nur unproduktiv, sondern geht m.E. auch am Sinn jeder Theologie vorbei. Ich sehe mich da im Einklang mit Wolfgang Schürger (Heft 2, p.10): "Für die Notwendigkeit einer schwul-lesbischen Befreiungstheologie zu plädieren, heißt vielmehr in diesem Kontext dann nicht, nach einer "Sonder"- oder "Nischen"-Theologie zu rufen. Es heißt vielmehr, die Spuren des Weges Gottes auch zu diesem Rand unserer Gesellschaft hin zu entdecken und zu benennen, diesen Zuspruch der Lebensbejahung Gottes auch in die Isolation, die Einsamkeit und die Verfolgung schwuler und lesbischer Menschen hinein zu verkünden", aber das rechtfertigt m.E. nicht den Ausdruck "Schwule Theologie".

Auch wenn die "sprachlichen Vorbilder" die "Befreiungstheologie" und die "feministische Theologie" gewesen sein mögen, ähnliches gilt, fürchte ich, auch für diese Begriffe.

Habt Ihr Euch mal überlegt, wie

- . vegetarische Theologie,
- . ökotrophologische Theologie,
- . epileptische Theologie oder
- . protanope Theologie

klingen und aussehen könnten?

Natürlich ist für jedes Individuum die Frage der sexuellen Ausrichtung von elementarer Bedeutung, sie bestimmt über Glück oder Unglück, Ehe-, Familienglück, Vaterschaft, gesellschaftliche Anerkennung und oft genug, wie es z.B. bei Euch ist - über berufliche Existenzen. Aber ich kann das Thema Homosexualität nicht getrennt sehen von anderen Problemen, die den heutigen Menschen als Individuum oder als Gesamtheit "heimsuchen" oder bedrohen!

Ich möchte meine Gedanken zum Thema in vier Komplexe unterteilen:

- einige naturwissenschaftliche Tatsachen
- einige Gedanken zum Thema Theologische Emanzipation
- Liturgisches
- einige Gedanken zum Thema Sexualität,

wobei es nicht immer "sauber getrennt" zugehen wird.

I) Naturwissenschaftliches

Wie gesagt, meine "Basis" sind die Naturwissenschaften und im besonderen Maß ist es die Biologie, mit der ich mich auch heute noch beruflich beschäftige.

Es ist mir klar, daß Ihr, vermutlich alle, die Ihr Theologie, Philosophie usw. studiert habt, Euch mit diesen Gegenständen wenig, vielleicht auch nur unwillig beschäftigt habt (meine Beschäftigung mit der "Theologie" geschah zwar mit großem Engagement, aber schulmäßig oberflächlich). Da es sich bei der Sexualität um etwas "extrem biologisches" handelt, darf man m.E. einige fundamentale Tatsachen der Natur nicht unberücksichtigt lassen. Und das Lesen der vier Hefte der "Werkstatt Schwule Theologie" vermittelt mir den Eindruck, als beharrten einige Autoren noch auf dem Stand des Lactantius, den Konstantin der Große zum Lehrer seines Sohnes gemacht hatte, der nämlich "fragte geradeheraus, welche Seligkeit er denn gewinnen würde, wenn er wisse, wo der Nil entspringt, oder was die Physiker vom Himmel faseln" (Th. Mann, Zauberberg, p. 481, S. Fischer, 1952).

Um von meiner subjektiven Meinung wegzukommen: "Der Mensch, ein "biosoziales Tier", eine oft gebrauchte Definition, beinahe ein Gemeinplatz, aber vor allem ein unklarer Ausdruck. Man wird vergeblich versuchen, die Grenze zwischen dem Biologischen und dem Sozialen genau zu ziehen...." (Prof. René Zazzo, Psych. Inst., Paris). Meine Folgerung: man kann das Sexuelle des Menschen nicht ausschließlich unter philosophisch-theologischem Gesichtspunkt betrachten, das Biologische ist untrennbar damit verknüpft.

A) Menschliche Evolution und Mutationen

"Die Abstammung des Menschen von tierischen Ahnen wurde bereits 1809 von Lamarck,... angedeutet (dtv-Atlas der Biologie, 493ff). Darwin beschäftigt sich ab 1871 eingehend und beweisführend mit diesem Problem in seinem Werk "Die Abstammung des Menschen", nachdem Th.H. Huxley 1863 in der Vorlesung über "Zeugnisse für die Stellung des Menschen in der Natur" Belege gebracht hatte, die den Menschen zusammen mit Menschenaffen, Affen und Halbaffen in die Ordnung der Herrentiere (Primaten, A), einreihen. Diese Zeugnisse haben bis heute ihre Gültigkeit bewahrt und sind von vielen biol. Einzelwissenschaften gestützt und ergänzt worden." Es werden Belege aus den folgenden Wissenschaftszweigen genannt: Verhaltensforschung, Parasitologie, Physiologie, Biochemie, Serologie, Embryologie und vergleichende Morphologie. Natürlich gibt es auch auf diesem Gebiet eine Reihe von Theorien und wiss. Streitigkeiten, z.B. wann der Mensch als eigene "Linie" sich von einem Affen wegbewegte. Aber im Vergleich zu den Divergenzen in der Theologie sind mir da die Unterschiede marginal, oft haben beide Seiten plausible Argumente ins Feld zu führen. Den Hauptunterschied sehe ich darin, daß die Folgen für unser körperliches und seelisches Wohlbefinden null sind!

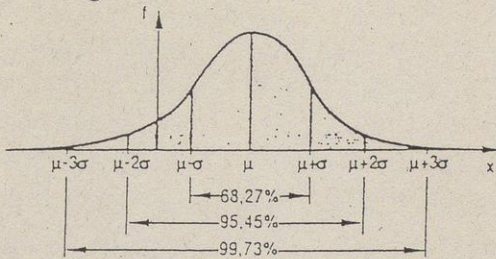
Relativ unumstritten ist die Annahme eines Tier-Mensch-Übergangsfeldes, das am Ende jenes Selektionsprozesses steht, "in dessen Verlauf der aufgerichtete, zweibeinige (bipede) Steppenläufer aus dem Genbestand der subhumanen Waldbewohner herausgezüchtet worden ist. Die Bedingungen dazu waren in dem Zwischenbiotop der Baumsteppe am günstigsten: Hier konnten die *subhumanen Hominiden* als Augentiere ihr schlechtes Witterungsvermögen durch das während des Baumlebens erworbene Raumsehen ausgleichen, und die von Fortbewegungsaufgaben zunehmend entlastete Hand wurde für neue Tätigkeiten frei, nicht zuletzt auch für den **Werkzeuggebrauch** zur Verteidigung..."

Mit solchen Gedankengängen hatte die kath. Kirche natürlich ihre Schwierigkeiten; Teilhard de Chardin (1881 bis 1955) hat sich immerhin mit der Abstammungslehre beschäftigt .." und das Wirken von Mutation und Selektion ohne Zuhilfenahme einer vitalistischen, der Naturwissenschaft unzugänglichen Kraft dem kosmischen Gesamtgeschehen eingeordnet, in dem nach seiner religiösen Überzeugung eine göttl. Schöpferkraft richtungsbestimmend wirksam ist."

Damit ist auch gesagt, daß mit dem "herausgezüchtet" jetzt nicht das willkürliche Eingreifen eines "Menschenzüchters" einsetzt, sondern daß der Mensch aufgrund der biologischen Abläufe und Gesetzmäßigkeiten, wie sie für alles Lebendige auf unserer Erde gilt, als Art entstanden ist, und das heißt: durch Mutation und Selektion (wird im Gespräch gern erläutert!).

B) Die "Normalverteilung"

Aufgeklärte bezeichnen ja heute die Homosexualität als eine Variation der "normalen" -heterosexuellen- Sexualität - immerhin ist man weg von der "Verirrung" oder "Krankheit". Für mich ist es eine Tatsache - die mich nicht schmerzt und mit der ich gut leben kann - , daß die "Normalen" die anderen sind; das ergibt sich allein aus der Definition der "Norm", die sich an der Hauptmasse orientiert! Aber - und jetzt berühren sich Biologie und Mathematik oder Physik: keine "Normalität" ohne einen "breiten" Bereich anderer, deren Merkmale mehr oder weniger von der Norm abweichen.



Normalverteilung (Gauss*-Laplace*): statistische stetige Wahrscheinlichkeitsverteilung, defin. durch die Funktion: *Gauss-Gesetz*

(mit dem Mittelwert μ u. der Standardabweichung σ als Parameter); ergibt sich immer dann, wenn eine Zufallsvariable der Wirkung zahlreicher Variationsfaktoren ausgesetzt ist u. die Abweichungen durch diese Faktoren voneinander unabhängig u. von derselben Größenordnung sind. Graphische Darstellung als sog. »Glockenkurve« (vgl. logarithmische Darstellung).

1 σ -, 2 σ - u. 3 σ -Intervalle der Normalverteilung [558]

Erinnert Euch an die Ergebnisse von Schularbeiten oder die Ergebnisse von Klausuren: "normalerweise" konnte auch da eine Notenverteilung erwartet werden, die dieser Normalverteilung entspricht - ein breites "Mittelfeld" und im oberen und unteren Bereich die ganz guten und die schlechten.

"Normal" ist, was von einem best. Gremium - festgelegten Mittelbereich liegt, alles, was sich "rechts" und "links" davon befindet, ist zwar notwendiger Bestandteil des Ganzen, weicht aber vom "Normalen" ab. Das heißt für mich: Nehmen wir z.B. die Heterosexualität als "das Normale", dann ist es ein Naturgesetz, daß es auch eine Sexualität geben muß, die von dieser Norm abweicht - und das sind nicht nur Schwule und Lesben - sondern, zahlenmäßig noch viel bedeutender, die Bisexuellen! Und für mich ist das quasi der mathematische Beweis für die Aussage von Michael Brinkschröder (Heft 2, p. 25): "Ohne die Schwulen und Lesben kann Kirche niemals Kirche sein" und ich möchte an dieser Stelle ergänzen: und erst recht nicht ohne die Bisexuellen!

C) Die Heterosexualität als das Normale

Beschäftigt man sich auch nur mit schlichten Fragen der Biologie, so stellt man fest, daß nicht nur beim Menschen, sondern auch bei höher entwickelten Tieren und sogar Pflanzen die sexuelle Vermehrung die Regel ist und der anatomische Bau und der Stoffwechsel daraufhin aus- oder eingerichtet ist. (Übrigens: auch bei Höheren Tieren gibt es übrigens Homosexualität, bei verschiedenen Vögeln wurde sie z.B. beobachtet.)

"Die Bedeutung der sexuellen Fortpflanzung erschöpft sich nicht in der Vermehrung der Individuenzahl, sie beruht vielmehr auf der ständigen Neukombination des elterlichen Erbgutes in den Nachkommen, wodurch die genetische Variabilität einer Population gesichert ist. Sie ist damit eine wichtige Grundlage der Evolution." (dtv-Atlas zur Biologie, p. 128, 1970) Der Evolution verdanken wir die Entstehung des Menschen! Und für mich ist die Evolution untrennbar mit der Schöpfung Gottes verbunden. Und das erklärt mir, warum Gott und die Bibel sich im wesentlichen mit dem Menschen als heterosexuellem Wesen und der "Normalfamilie" beschäftigen!

"Die Familie wurde nicht irgendeines fernen Tages unter den Menschen "eingerrichtet", etwa durch den Willen eines weisen Gesetzgebers. Sie war vielmehr schon immer da, wenn auch teilweise in Formen, die von unseren stark abweichen. Der Gesetzgeber konnte einzig die in Gewohnheit, Brauch und Sitte fast unbewußt befolgten Regeln des Verhaltens durch sprachliche Formulierung und systematische Zusammenfassung zu Rechtsregeln zu erheben. Wenn also die Familie ein Urgut der gesellschaftlich lebenden Menschheit ist, das dieser unter Umständen sogar als Erbe aus dem höheren Tierreich zukommt, so folgt daraus zugleich eine außerordentliche Widerstandfähigkeit der Familie in den Wirren der Geschichte." (René König, p. 118, Bd. 4, Das menschliche Wagnis)

D) "Macht Euch die Erde untertan"

"Während Tausenden und Abertausenden von Jahren war der Mensch schutzlos der Natur ausgeliefert. In mannigfacher Gestalt zwang der Tod dem Menschen sein Gesetz auf - willkürlich, aber gleichzeitig auch mit größter Präzision.....Für eine "natürliche" Bevölkerung gilt meist eine Geburtenhäufigkeit von 40 bis 45 pro Tausend und eine Sterblichkeit von 30 bis 35, so daß die Zuwachsrate dieser Bevölkerung 10 pro Tausend, d.h. 1% beträgt.....Zu Zeit des Tiberius lebten in der Welt des antiken Rom etwa 50 Millionen Menschen. Wäre die Menschheit auch nur um 0,5% pro Jahr gewachsen, so hätte die Bevölkerung des damals bekannten Gebiets zur Zeit der Französischen Revolution die Zahl von 400 Milliarden erreicht; das sind 130mal mehr als die heutige ((1971, der Verf.) Erdbevölkerung. Zur Zeit der Franz. Rev. lebten in diesem Gebiet jedoch höchstens 400 Millionen Menschen, also 1000mal weniger." (Alfred Sauvy, p. 18, Bd. 6)

Meine persönlichen Folgerungen aus A), B) und C) (soweit nicht schon vorher genannt): die Daten belegen deutlich die Zeitgebundenheit biblischer Aussagen, wie z.B. der Forderungen nach "Macht Euch die Erde untertan" bzw. "Seid fruchtbar und mehret Euch", die damals höchst sinnvoll war und sie erklärt für mich auch einleuchtend, warum eine Randgruppe wie die Schwulen nicht erwähnt wird.

Heute ist unser Planet an der Grenze seiner Belastbarkeit angekommen, was den Menschen und die von ihm geschaffenen Probleme angeht. Aufgrund der Vermehrung der Art Mensch mit allem, was dazu gehört, hat seit etwa 50 Jahren eine Beschleunigung des Aussterbens von Pflanzen- und Tierarten eingesetzt, die beängstigend ist (in Deutschland z.B. sind 44% aller Vogelarten vom Aussterben bedroht, 67% aller Lurche, d.h. Frösche, Eidechsen usw., 32% der Fischarten, 33% der Großschmetterlinge; seit neuestem ist der Feldhase vom Aussterben bedroht). Nimmt man Insekten und Pflanzen dazu, so sind es täglich mehrere Hundert Arten, die aussterben. Und darunter auch z.B. Wildgetreidearten, die der Mensch vielleicht in absehbarer Zukunft für seine Ernährung gebraucht hätte! (Ich kann nur leben, in dem ich diese Tatsachen verdränge!)

Deshalb hat für mich die Aufforderung "Macht Euch die Erde untertan!" eine ganz andere Bedeutung als die, die ihr der derzeitige unglückselige Papst zumißt! Für mich heißt das Gebot: engagiere Dich für Deine Umwelt, sie ist Dir anvertraut!

Im übrigen möchte ich an dieser Stelle ausdrücklich Manfred Josuttis zustimmen, wie ihn Wolfgang Schürer (in Heft 2, p. 8) sinngemäß zitiert, "der betont, daß der Einsatz für und die Weitergabe von Leben bei langem nicht nur durch die biologische Fortpflanzung geschieht, daß vielmehr im Bereich der Kultur auf andere Ebene wichtige Beiträge zu einer (über-) lebensfähigen Weltgemeinschaft geleistet werden,..." Und es ist mir ein Herzensbedürfnis, darauf hinzuweisen, daß es wohl unbestritten ist, daß die Welt ärmer wäre z.B. ohne die Werke der Schwulen Leonardo da Vinci, W.I. Tschaikowski.....u.v.a.m.!

II) "Theologische Emanzipation"

Um mit der Tür ins Haus zu fallen: was mich aggressiv macht ist mein Eindruck, daß die Schreiber versch. Artikel ja eigentlich gern die besten Katholiken - in Woitylas und Dybas Sinne - wären, wenn man sie nur als Schwule an der Eucharistie teilhaben ließe und ihre Verbindung mit ihrem Partner anerkennen würde. Meine These: zu meinen und Euren Lebzeiten werdet Ihr das aus Rom nicht erleben!

Folgerung und Forderung: beginnt, die Haltung des Vatikans zur Homosexualität zum Anlaß zu nehmen, das zu unterscheiden, was die Bibel sagt, was christlicher Glaube ist, von dem, was die kath. (und auch die ev.) Kirche daraus gemacht haben.

Stefan Zacharias schreibt im Heft 3, 1994, unter "Schwule Theologie im Religionsvergleich" ... "Mir wurde bewußt, wie sehr das Christentum in den letzten 1500 Jahren zu einer Herrscher- und Siegerreligion verkommen ist. Ostern wird in der Eucharistie triumphal erinnert, Jesus wird als Kyrios erinnert, jedoch nicht mehr als Antikönig, sondern als Überbieter oder sogar Legitimationskönig staatlicher Macht. Aus einer Religion, die die Hoffnung auf Befreiung der Unterdrückten wach hält, ist eine staatstragende Religion mit Konkordatskirchen geworden. All dies prägt natürlich Theologie und Spiritualität, verstärkt die Entfremdung schwuler Lebenserfahrung und christlicher Glaubenstradition.

Ein Ansatz, dem es m.E. nachzugehen lohnt. Wer Lust dazu hat, kann sich mit mir in Verbindung setzen, ich werde leider nicht dazu kommen."

Damit hat Stefan Z. den Nagel auf den Kopf getroffen! Betrüblich, aber für Autoren der WST wohl typisch ist sein letzter Halbsatz: "ich werde wohl nicht dazu kommen". Ich kann es ihm natürlich nicht verübeln, wenn er sich aus Zeitgründen diesem Komplex nicht widmen kann, aber offensichtlich kam ja auch sonst keiner der Autoren auf die Idee, sich damit zu beschäftigen.

Meines Erachtens ist das Motiv der für die Werkstatt Aktiven das durch die heutige katholische Wirklichkeit gesetzte Trauma an ihrer Homosexualität. Und dieses Trauma wird dadurch potenziert, daß mit dieser Glaubenskrise auch noch die der sozialen, wirtschaftlichen verknüpft ist. Und letzteres sehe ich als mögliche Erklärung dafür an, daß so selten die Strukturen, die sie kaputt gemacht haben, unter denen sie leiden, hinterfragt werden!

Dies würde, denke ich, sehr schnell den Blick öffnen für die vielen, die wie sie zu leiden haben unter inhumanen und unchristlichen päpstlichen Dogmen. Und wie nah war doch Stefan Z. mit seiner Feststellung zur Verbiegung des Christentums in den letzten 1500 Jahren. Er scheint aber nicht zu erkennen, daß dies nicht nur "die Entfremdung schwuler Lebenserfahrung ... verstärkt", sondern daß die Haltung der Kirche weitestgehend bestimmt ist von der Instrumentalisierung der Sexualität (im weitesten Sinn), um Macht auszuüben, die mit der Botschaft Christi aber auch nicht mehr das Geringste zu tun hat, um zu unterdrücken und die Menschen unmündig zu machen!

Wolfgang Schürger nennt in Heft 2 (p.6) Beispiele: "Mit welchem Recht nämlich wird die unveränderte Gültigkeit dieser Rechtsbestimmung betont, während die unmittelbar im Kontext stehenden Forderungen nach der Steinigung bei Ehebruch (Lev 20,10) oder der Tötung nach dem Genuß von Blut(-wurst!) (Lev 17,11) als durch Christus abgetan bezeichnet werden? Solche "Schriftgemäßheit" kann wohl kaum noch verantwortet werden."

Ist Euch noch nie in den Sinn gekommen, *in welche Gewissensnöte die röm.-kath. Kirche Millionen Männer und Frauen täglich treibt, die - weil sie ein Gewissen haben, ihrer Familie und der Erde gegenüber - Empfängnisverhütungsmittel anwenden, Millionen geschiedener Männer und Frauen, die gern eine neue Ehe eingehen möchten, Tausende meist junger Frauen und Männer, die sich für eine Abtreibung entschieden haben.*

Wie geht Ihr mit diesen Sorgen in Eurer Gemeinde um? Ich gebe zu, daß es schon etwas anderes ist, ob man selbst überlegt hat, ob eine Schwangerschaft unterbrochen werden soll, weil sie eine Gefahr für die Mutter darstellt und man nicht weiß, ob das Kind behindert auf die Welt kommt.

Das, was ihre Herrschaft stützt und was das "Kirchenvolk" durch schlechtes Gewissen diszipliniert, das wird ausgebaut und hervorgehoben und anderes, wie z.B. das Verhältnis zum Reichtum, wird ignoriert oder mit der Situation zur Zeit der Evangelisten erklärt.

Einer der Autoren spricht vom "Weg Gottes mit den Menschen". Wenn ich diesen, insbesondere im NT nachvollziehe, sehe ich einen Widerspruch zwischen der Bibel, so wie sie jeder lesen und verstehen kann und der röm.-kath. Kirche, die sich und Euch einredet, daß sie das Monopol auf die Wahrheit hätte?! Solange Ihr das nicht in Frage stellt, werdet Ihr unter Eurer Homosexualität leiden, werdet Ihr an der Kirche leiden, werdet Ihr unfrei sein!

Für mich sind Sätze, wie ihn z.B. Georg Trettin in Heft 3 (p.15) ausdrückt (der aber an anderer Stelle ebenso zu lesen ist) nicht nachvollziehbar: "Die Wahrheit und mit ihr die sicheren Mittel des Heils sind der Kirche anvertraut: Das ist *eine* Wirklichkeit der erlebten und sich selbst verstehenden Kirche. Eine Wirklichkeit, die nicht nur Lesben und Schwulen zu schaffen macht...."

Für mich kann das nur ein **Irrtum** der Kirche bzw. eines Papstes sein. Horribile dictu, ich weiß, für mich eine Tatsache. Warum seht nicht auch Ihr den fundamentalen Widerspruch der Haltung der Kirche zu Schwulen auf der einen Seite und auf der andern die Tatsache (Brinkschröder bezeichnet es als These, Heft 2, p. 24) "Jesus Christus besitzt seine religiöse Kompetenz dadurch, daß er soziale Grenzen überschritten, Randgruppen eine besondere Würde zugesprochen und sich damit selbststigmatisiert hat". Ich stimme auch seiner 5. These zu: "Der entscheidende Prozeß der Kirchenbildung besteht darin, in einer Gruppe Stigmatisierung in Selbstwertgefühl zu verwandeln" und seiner 6. These: "Schwule Gruppen sind Kirche, insofern sich ein Heil in ihnen ereignet...."

Beim abermaligen Nachdenken über die WST und meine Gedanken dazu, komme ich zu der Erkenntnis, daß mir bei den Einzelartikeln als auch der gesamten "Jahresarbeit" eine Zusammenfassung fehlt oder noch besser: eine conclusio! Ich möchte Euch aber bei dieser Formulierung nicht vorgreifen!

III Liturgisches

Ich möchte in meiner Unwissenheit ja niemanden zu nahe treten, aber dieser Teil in der WST des Jahres 1994 ist mir der "unverdaulichste". Wenn ich es recht überlege, ist das aber nicht eine Frage der Vielzahl von Irritationen, sondern die Heftigkeit der Irritation in wenigen Fällen, die für mich aber durchaus etwas grundsätzliches haben!

Laßt mich einige Beispiele nennen und mit der Predigt anlässlich der "Gay Pride Week am 27.6.93 beginnen (Heft 1, p.1). Ich kann Dorothee Sölles Interpretation des Exodus-Themas durchaus verstehen, habe aber meine Probleme mit der These: "Coming out ist eine gegenwärtige Version des Exodusthema". Ich finde es durchaus o.k., wenn Schwule und Lesben das individuell so sehen, halte aber die obige These für zu elitär, um sie in dieser Art und Weise zu verallgemeinern. Ich sehe darin eine Art Beschlagnahme, die anderen Randgruppen etwas wegnimmt! Es gibt so viele Interpretationen des Exodusthemas wie es denkende Individuen gibt. Worauf ich unter IV noch näher eingehen will, sind die vielen andern Formen sexueller Ausrichtung, die es noch gibt und ich sehe wirklich eine Vielzahl von Bedrängten, die in mindestens so großen seelischen Nöten sind wie wir Schwulen...

Ich empfinde bei den Artikeln ein zu großes Gewicht beim AT und betrachte dies als einen Versuch, Gottes Wirken auch in der heutigen Zeit zu beweisen! Das AT ist für mich auf der einen Seite eine Art Genealogie Jesu und des jüdischen Volkes, auf der andern Seite ein Stück "Menschheitsgedächtnis", wie ich es kürzlich Küng oder Drewermann habe formulieren hörte. Es ist Euch ja wahrscheinlich geläufiger als mir, daß auch in anderen Religionen (sag ich jetzt mal) die Schöpfung eines ersten Menschen aus einem Erdklumpen vorkommt, die ja wissenschaftlich belegte Sintflut und z.B. auch ein Menschenopfer, wie das von Abraham verlangte, erwähnt werden. Als Vorgeschichte zu der des Christentums kann ich das AT akzeptieren, als Teil der Menschheitsgeschichte ist es natürlich auch Zeugnis des Willens Gottes. Aber für mich als Christen ist es in seiner Bedeutung in keiner Weise mit dem Wort Gottes zu vergleichen, wie er mir durch Jesus im NT deutlich wird. Deshalb kann ich auch prinzipiell für uns Schwule nichts Hilfreiches an Diskussionen über Stellen aus dem AT erkennen, die sich eh eben nicht mit Homosexualität beschäftigen (Onan u.a.).

Und zurück zum Exodus-Thema: seine Verknüpfung mit dem Christopher-street-ereignis bzw. den Vorschlag von Robert Williams (und Thomas), zitiert von Trettin (Heft 2,p.13), den Christophher-Street-Day zum Zeugnis von Gottes Eingreifen in die menschliche Geschichte hochzustilisieren, halte ich für eine Vermessenheit. Ich habe weiter oben auf einige Daten zum Artensterben hingewiesen - vielleicht erklärt es Euch, daß mir schon allein deshalb der genannte Vorschlag als Ausdruck egozentrischer Nabelschau vorkommen muß! Hinzu kommt, daß der CSD weder mir, noch meiner Frau, meinen Kindern oder sonstigen Verwandten in irgendeiner Weise eine Hilfe war. Und ich kann Euch aus den Treffen der schwulen Väter in Frankfurt sagen, daß ich mit dieser Erfahrung nicht allein stehe.

Und total unverständlich ist es mir, wie Georg Trettin total unkritisch den Satz "wie Eva aus Adam herauskam,..." den zuerst wohl Elizabeth Stuart als Herausgeberin publiziert hat, übernehmen kann. Da frage ich mich, ob es noch so weitgehend unbekannt ist, daß selbst Papst Johannes Paul II dafür sorgte, daß die Kirche ihren Irrtum Galilei gegenüber anerkannte?!

Streng genommen sind für mich Lektüre oder Verfolgung der Gedankengänge beider an dieser Stelle beendet, da ich weiß, daß Eva nicht aus Adam herauskam! Ich kann eigentlich nur alles folgende ebenso in Frage stellen wie diese Aussage, oder wird hier ein geisteswissenschaftlicher Geheimcode benutzt, den ich nicht verstehen soll?

Ich stimme Martin Siems (Heft 1,p.3) zu, wie er in dieser Predigt zitiert wird: "Aber eine wirkliche Änderung unserer Situation kann es erst dann geben, wenn unsere gesamte homosexuelle Minderheit ein überzeugendes Coming-out zustande bringt. Verstecken wir uns als einzelne, gibt es auch keine Gruppe, keine Solidarität, wir bleiben isoliert und sind weiterhin als Minderheit Objekt der Geschichte. Kommen wir offen heraus, zeigen uns, artikulieren uns, verschaffen uns Gehör, machen uns verständlich, zeigen unseren Schmerz, unseren Ärger und unseren Stolz - dann können wir Stärke und Einfluß bekommen und zum Subjekt unserer Geschichte werden." Kritischer sehe ich seine Aussage: "Dieses allgemeine Coming-out vollzieht sich glücklicherweise schon seit einigen Jahren", mache mir vor allen Dingen auch Sorge, wie s in Zukunft weitergehen wird. Wir werden immer eine Minderheit bleiben - wie z.B. auch die Intellektuellen - und daher auch immer mit der Bedrohung leben müssen, für irgendwelche mißliche Zustände verantwortlich gemacht zu werden.

Und wie es weitergehen wird, da kann die WST durchaus auch eine wichtige Rolle spielen! Welche Rolle haben die Autoren ihr zgedacht? Ich weiß es nicht, möchte aber hier meinen Eindruck in Abwandlung einer bekannten "Fabel" wiedergeben. Zuerst das Original: Zwei Frösche fallen in jeweils ein Milchfaß. Der eine davon jammert, klagt weh, zappelt hilflos, schreit um Hilfe, niemand hört ihn, er ertrinkt. Der andere jammert ebenso, verflucht sein Schicksal und fängt wütend an zu Strampeln - und siehe da, er bemerkt, da tut sich was! Nach einer Weile ist ein Butterklumpen entstanden, er schwingt sich drauf und von dort ge-

lingt ihm der Absprung. Meine WST-Version ist eine Abwandlung des Schicksals des 2. Frösches: Die Autoren haben auch schon ganz schön gestrampelt, ja, sie haben sogar einen schönen Butterklumpen entstehen lassen. Und was machen sie jetzt: sie umschwimmen den Klumpen und wehklagen weiterhin!

Eine Wehklage dieser überflüssigen Art stellt für mich z.B. die "Segensliturgie für Kondome" dar (Heft 1). Nicht, daß ich aus "moralischen" Gründen Anstoß nehmen müßte, hier geht es mir wieder mal um Grundsätzliches! Ich finde, allerspätestens seit den Segnungen von Kanonen in den beiden Weltkriegen hätte auch in der kath. Kirche ein Nachdenken über solche "Segnungen" im allgemeinen eingesetzt haben sollen! Wo ist ihr Ursprung im NT? Vielleicht kommt allerdings auch nur die Befangenheit des Autors mit Kondomen zum Ausdruck, wenn er unter Intention formuliert: "Eine Segensliturgie für Kondome beabsichtigt, das Schmuddelige mit dem Heiligen zu verbinden...". Für mich und meine Söhne sind Kondome nichts Schmuddeliges, es sind Gebrauchsgegenstände wie ein Löffel oder ein Handtuch! Ist es nicht wieder einmal der fehlende Mut, zu sich als Schwuler, als AIDS-gefährdeter zu stehen. Braucht man dafür wirklich eine "Segensliturgie" für Kondome?

IV Sexualität

Euer/unser Thema ist die Homosexualität, auch die weibliche, aber auch diese zusammen mit der Heterosexualität ist noch nicht alles, was Gott zu diesem Thema eingefallen ist. Liest man den Kinsey-Report, dann ergeben sich weitere Aufschlüsselungen, ich möchte hier nur das Schlagwort Bisexualität nennen und einige damit zusammenhängende Probleme ansprechen. Auch wenn ich mich heute als schwul betrachte, viele sehen mich als bisexuell an, weil ich in einem (langen) früheren Lebensabschnitt heterosexuell gelebt habe. Im Zusammenhang mit meiner Tätigkeit für die AIDS-Hilfe Wiesbaden habe ich an drei Seminaren der Deutschen AIDS-Hilfe teilgenommen, bei denen es um das Thema "Bisexualität und Prävention" ging. Ich erwähne das deshalb, weil mir erst dort die Breite dieser sexuellen Veranlagung bewußt wurde, von Leuten wie mir bis zu Menschen, die es praktisch permanent zwischen den Geschlechtern hin und her zerrt. Und an diese mußte ich beim Lesen der liturgischen Zeremonie denken, als Schwule und Lesben ihre Aufnahme in einen Kreis Gleicher feierten. Ich habe viel Verständnis für das erhebende Gefühl einer solchen Aufnahmefeier in eine Gemeinschaft, aber ich könnte nicht so glücklich daran teilnehmen, wenn ich an die vielen denke, denen ihre Veranlagung es sehr schwer macht, eine längere Beziehung einzugehen. Und ich denke, nicht zuletzt, an die, deren coming out unvermeidlich mit einer großen Verletzung der Gefühle einer Frau (auch eines Mannes) verbunden ist und, noch gravierender, deren coming out eine Identitäts- und Lebenskrise ihrer Kinder verursacht! Da vergeht mir ein freudiges "Ich danke Dir, daß Du mich so wunderbar gestaltet hast usw!." (Heft 4 p.24) Ich bin davon überzeugt, daß "Mein Inneres und mein Äußeres von Gott als gut geschaffen ist" - ich bin davon überzeugt, daß es sein Wille war, daß ich heiratete und Vater wurde, ehe er mir bewußt werden ließ, was eigentlich das "Besondere" an mir ist, das ich seit ich denken kann, spüre. Aber hat er auch an meine Kinder gedacht?

Und es gibt ja auch genügend Fälle, in denen ein Ehepartner erkennt, daß er "eigentlich" homosexuell angelegt ist, sich nach einem gleichgeschlechtlichen Partner sehnt und es nicht wagt, es seelisch nicht verkräftet, das seinem Ehepartner und den Kindern zu sagen? Und wie ist das mit den Bisexuellen, die ^x der Ehe den Kontakt zu einem anderen suchen, um nicht zu sagen "benötigen"? Wie stellt Ihr Euch die Liturgie für die vor?

Und - last not least - wie für HIV-Positive oder bereits an AIDS erkrankte? Ob die in Euer Jubilieren einstimmen? Ich habe keinen Rat, wie man es richtig machen könnte, aber ich kann Homosexualität heute nicht ohne die AIDS-Gefahr betrachten.

x außerhalb

Michael Brinkschröder

Antwort auf den Brief von Norbert Dörr

Lieber Norbert!

Da ich momentan den Briefkasten der AG Schwule Theologie verwalte, habe ich als erster Deinen Brief gelesen. Ich war sehr überrascht und erfreut, einen so langen Brief als Auseinandersetzung mit schwuler Theologie von einem Naturwissenschaftler zu bekommen. Da ich mich mit dem gesamten Projekt "Schwule Theologie" stark identifiziere und mich einige Deiner Kritikpunkte nicht losgelassen haben, habe ich mich darangemacht eine Antwort zu schreiben. Dabei beschränke ich mich auf die Dinge, die mir persönlich am wichtigsten scheinen bzw. mich selbst auch interessieren.

Bzgl. einer Veröffentlichung kann ich nichts entscheiden, da in diesem Jahr Norbert Reck für die Redaktion verantwortlich ist. Ich werde ihm Deinen Brief (und diese Antwort) zuschicken und er wird dann gegebenenfalls mit Dir in Kontakt treten.

1. Hintergrund der WeST

Die Werkstatt Schwule Theologie ist aus dem ersten bundesweiten Treffen schwuler Theologen hervorgegangen. Die Teilnehmer empfanden die Notwendigkeit, ein Austauschforum zwischen den jährlich vereinbarten Treffen zu haben. Hier sollten nicht nur theologische Artikel erscheinen, sondern auch liturgische Hilfen, Gebete, Predigten, Bibelauslegungen etc. Gedacht war die Werkstatt auch als Ort, an dem man sich streiten kann. Insofern freue ich mich über Deinen Brief sehr, weil Du intensiv Bezug auf die Beiträge nimmst. In die Werkstatt sind nicht so viele konzeptionelle Überlegungen eingeflossen, daß man die Zusammenfassung einer Jahresarbeit erwarten sollte.

Bzgl. Deiner Katholiken-"phobie" kann ich Dich insofern beruhigen als ich glaube, daß die Katholiken in den ersten Ausgaben der WeST in Relation zu den Mesumer Treffen überrepräsentiert sind. Möglicherweise liegt es daran, daß protestantische schwule Theologen gegenwärtig damit zu tun haben, aufgrund der Auseinandersetzung um Partnerschaftssegnung, schwule Pastoren etc. in die Gemeinden zu gehen und dort zu wirken. In der katholischen Kirche existiert dieser Streitraum nicht, was für mich persönlich ein Grund dafür ist, ins theologische Exil auszuwandern. Du hast Recht damit, daß für die katholischen Theologen sowohl die religiösen als auch die wirtschaftlichen Probleme größer sind als für Protestanten (im allgemeinen). Ich finde aber, Du solltest ersteren diese Lage nicht zum Vorwurf machen. Es gibt viele Wege, damit umzugehen, ohne seinen eigenen Glauben und ohne seine kirchliche Identität zu verraten, die ja nicht zwangsläufig papistisch sein muß (wie z. B. die Schwule Gemeinde in Frankfurt als Gottesdienstgemeinde oder die Flucht nach vorn in die Theologie ...). Traumatische Erfahrungen sind möglicherweise der beste Anlaß, um neu nach Gott zu fragen.

Ich glaube im Unterschied zu Dir noch nicht, daß die Milch der heterosexistischen Theologie durch unser Zappeln bereits zu einem Butterklumpen geronnen ist, auf dem man hinaufsteigen könnte (wohin? zur Erlösung, zu Gott?). Maximal ist es so, daß einige Flocken in der Milch herumschwimmen. Die meisten Möglichkeiten und Notwendigkeiten in der theologischen Feinarbeit sind noch nicht durchgeführt. Das gilt z. B. für die Sensibilisierung gegenüber Bisexuellen, die Du einforderst, aber auch für den Dialog mit feministischen und lesbischen Theologinnen. Das gilt aber vor allem theologisch: Gottesbild und Christologie stehen auf der Tagesordnung. 1500 - 1800 Jahre metaphysischer Theologie sind abzutragen, die verkündet hat, daß Gott apathisch ist und Jesus jungfräulich war.

Kirchlicherseits ist festzustellen, daß sich die fundamentalistische Rechte in den protestantischen Landeskirchen politisch und theologisch organisiert und den Prozeß der Akzeptanz und Anerkennung von Schwulen und Lesben (Bisexuellen?) zum Stoppen gebracht haben. Hierauf theologisch zu reagieren ist für mich gegenwärtig vordringlichste Aufgabe schwuler Theologie. Es gilt also weiterzustrampeln und nicht die Flocken mit dem Klumpen zu verwechseln!

2. Für "schwule Theologie"

Die Diskussion um die Frage, ob wir von "schwuler Theologie" oder "Theologie aus schwuler Perspektive" sprechen sollten, hält an, seit sie 1993 auf dem ersten Seminar in Mesum aufgeworfen wurde. Ehrlich gesagt habe ich die Diskussion zunächst nicht besonders ernst genom-

men, da der Begriff "schwule Theologie" vor allem die Funktion eines Reizworts haben sollte, in dem scheinbar Widersprüchliches miteinander vereint wird. Außerdem war für mich die Sache dadurch problemlos, daß es bereits die Bezeichnungen "feministische Theologie" und "schwarze Theologie" gab. Diese Namen repräsentieren eine Entwicklung innerhalb der modernen Theologie, nach der man heute davon ausgeht, daß theologisches Sprechen und Reflektieren keinen direkten Zugriff auf die Offenbarung bzw. auf Gott haben kann. In das Verständnis und die Interpretation der Offenbarung fließen von vornherein subjektive und gruppenspezifische Vorannahmen ein. Dies läßt sich ideologiekritisch gegenüber solchen Theologien einwenden, die von sich behaupten, den Willen und das Wesen Gottes direkt und unmittelbar zu kennen, dabei aber Aspekte des Handelns Gottes übersehen, die mit ihrem Willen zur Macht oder ganz einfach fehlender Sensibilisierung für konkrete Menschen oder sogar Leiden zusammenhängen. "Schwule Theologie" bringt in dieser Linie zugleich eine politische (befreiende und erlösende) Option für Schwule zum Ausdruck, weswegen die Formulierung "Theologie aus schwuler Perspektive" in meinen Augen zu schwach bleibt.

Der zweite Aspekt dieser "hermeneutischen" Wende innerhalb der modernen Theologie liegt darin, daß, wer Theologie treibt, explizit mitreflektieren muß, wer er oder sie ist. Deshalb erscheint es mir nötig, den Kontext und die soziale Lage anzugeben, aus der heraus die Bibel befragt und über Gott gesprochen wird.

Das alles heißt nicht, daß ich "Schwule Theologie" als Geheimwissen verstehe. Im Gegenteil, ein wichtiger Adressat ist für mich die universitäre Theologie. Damit es aber überhaupt so etwas wie einen eigenständigen Diskurs über "Schwule Theologie" geben kann, braucht es den Austausch zwischen Gleichgesinnten. Dieses Gespräch ist keine Fehlentwicklung, sondern der Anfang jeder Theologie und jeden Glaubens (vgl. auch die Ausführungen von Brouwer und Christian Brylak u. mir in der Dokumentation "Schwule Theologie", die ich beigelegt habe.)

Während ich "Schwule Theologie" als Ausdruck einer Subjekttheologie verstehe, hat Rinse Reeling Brouwer in Mesum mit aller Klarheit darauf hingewiesen, daß Gott das Subjekt der Theologie ist. Dies ist völlig richtig, da die Selbstoffenbarung Gottes in der Geschichte Ursache und Gegenstand aller theologischen Reflexion ist. Im Verhältnis Gott - Mensch ist Gott als erster aktiv geworden, indem er die Welt geschaffen hat. Weiterhin hat Gott sich in der Geschichte Israels und der Geschichte Jesu als handelndes Subjekt gezeigt.

Dennoch verbietet es diese Grundlage der Theologie nicht, auch von Menschen als Subjekten der Theologie zu sprechen. Weil der Mensch ein freies Wesen ist, kann er entscheiden, wie er auf Gottes erlösende Selbstoffenbarung reagiert. Er kann sie annehmen und in seinem Leben wirken lassen oder er kann sie ablehnen (soweit meine Position zu diesem Streit). Die Grenze liegt m. E. darin, daß mit dem Adjektiv vor der Theologie nur eine Identität ausgedrückt werden kann, wo allerdings hier die Grenze liegt, vermag ich in unserer postmodernen Zeit auch nicht zu sagen.

In der Beachtung des hermeneutischen Zirkels (der Text antwortet nur auf Fragen, die ich ihm auch stelle) zeigt sich ein erheblicher Unterschied zwischen allen Text- und Kulturwissenschaften gegenüber den Naturwissenschaften. Wenn man aber auch dort in die Grundlagenreflexion einsteigt, zeigt sich, daß die naturwissenschaftliche Forschung von der vorherrschenden Theoriearchitektur abhängt und diese wiederum unlösbar mit der Alltagssprache verknüpft ist. Dabei fließen Begrifflichkeiten in die Forschung mit ein (z. B. in der Metaphorik männlicher Naturwissenschaftler, die der (Frau) Natur ihre Geheimnisse rauben und sie unterwerfen). Hier prägt das Bild der Vergewaltigung einer Frau durch einen Mann die Grundkonstellation der Naturwissenschaft überhaupt. Ein anderes Beispiel für die Bedeutung von vorwissenschaftlichen Prämissen ist Einsteins berühmter Satz: "Gott würfeln nicht.", mit dem er seinen Glauben an die Ordnung des Kosmos zum Ausdruck gebracht hat und ohne den er möglicherweise die Relativitätstheorie nicht hätte entwickeln können.

Die Neutralität der Naturwissenschaften hat ihre Gültigkeit nur in dem eng abgesteckten Rahmen experimenteller Forschung. Die Wissenschaftlichkeit der Theologie liegt letztlich auch nur in der Methodik, mit der z. B. exegetisch, historisch oder hermeneutisch verfahren wird. Auf jeden Fall ist es nicht so, daß die Wahrheit feststeht und jetzt nur noch gefunden werden muß. Die Wahrheit des Glaubens will stets gesucht werden und ein Finden ist, glaube ich, nur auf der persönlich-existentiellen Ebene erfahrbar, nicht aber auf der theologischen.

3. Evolution und Glaube

Auf Das, was Du über "einige naturwissenschaftliche Tatsachen" geschrieben hast, würde ich gerne etwas kompetenter eingehen als ich es tatsächlich kann. Ich muß gestehen, daß Biologie

ein Bereich ist, der mich bislang kaum interessiert hat (ich halte es da mit Laktanz). Durch einige Diskussionen mit meinem Freund, der Physiker ist und sich immer fürchterlich darüber aufregt, wenn "Laien" die Evolutionstheorie falsch verstehen, ist mir aber aufgegangen, daß der Evolution von vielen Menschen eine quasi-religiöse Bedeutung verliehen wird und dieser Umweg reizt mich als Theologen an der Evolutionstheorie schließlich doch.

Sicherlich ist es richtig, nicht bei einem vormodernen poetischen Schöpfungsglauben stehen zu bleiben, wie er in der Bibel entfaltet wird. Über die Entstehung der Welt und des Lebens, über die Geschichte der Arten und das Wesen des Menschen wissen wir heute mehr als die israelitischen Theologen vor 2500 bis 3000 Jahren. Im Hinblick auf die Entstehung der Tier- und Pflanzenarten und des Menschen bietet mir die Evolutionstheorie ein plausibles Bild.

Wenn man jedoch das Handeln Gottes in der Evolution wiederfinden will, ist höchste Vorsicht geboten. Zu leicht wird die Evolutionstheorie unter der Hand zu einer Evolutionsreligion, aus der Schlüsse über Gewolltes und Gesolltes abgeleitet werden. Ich kann mir nicht vorstellen, daß die Evolutionstheorie irgendeine sinnvolle Aussage über die Entwicklung des Menschen in den letzten 10000 Jahren machen kann, da sich Prozesse der Mutation und Selektion auf wesentlich größere Zeitabschnitte beziehen. Trotzdem werden aus der angeblichen Logik der Evolution immer wieder normative und vor allem sinnstiftende Schlüsse gezogen. Der Darwinismus hat in seiner Popularisierung Züge einer modernen Naturreligion angenommen. Kulturelle Entwicklungen, die in den Rahmen der Geschichte gehören, werden dabei als Evolution interpretiert, so daß sie eine höhere Bedeutung bekommen.

Insbesondere im Zusammenhang mit der aktuellen biologischen Geneuphorie ist die Evolutionstheorie in meinen Augen kein geeigneter Ansatz, um die theologische Bedeutung der Schwulen zu verstehen und zu erklären, da die Sinnstiftung der Evolution primär an Fortpflanzung und damit an Heterosexualität geknüpft ist. Gewiß, in einer etwas subtileren Argumentation kann man natürlich sagen, daß Homosexuelle der Sippe oder der Kultur Evolutionsvorteile bescheren. Aber damit ist man nicht mehr auf der Ebene der Natur, sondern der Kultur. Nicht nur die Entwicklung der Menschheit im Ganzen, sondern auch die Sexualität des bzw. der Einzelnen sind geformt von den Mustern, Symbolen und Möglichkeiten, die es in den so unterschiedlichen Kulturen gab und gibt.

Im Zusammenhang der Biologie geht es häufig um das abstrakte "Naturgesetz", nach dem die Gene ihre Reproduktion, ihr Überleben und ihre Verbreitung sicherstellen wollen. Wenn ich als Schwuler solche Formulierungen höre, zucke ich regelmäßig zusammen und denke mir, hm, vielleicht müßtest Du doch etwas für die Verbreitung Deiner Gene tun. Aber wer ist das Subjekt meiner sexuellen Aktivitäten: meine Gene oder ich? Genetische Informationen wollen sich nicht fortpflanzen - sie pflanzen sich fort oder auch nicht.

Viele Schwule sind nach meinem Eindruck davon überzeugt, daß ihre Homosexualität erblich verursacht ist. Die biologischen Forschungen zu diesem Thema haben in den letzten Jahren ein enormes Ausmaß angenommen und konnten zusätzlich von einer erstaunlichen Publicity profitieren. Dies darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß bislang keine der biologischen Untersuchungen, weder solche, die die Homosexualität auf genetische Ursachen zurückführen, noch solche, die sie in der Hirn- und Hormonstruktur bedingt sehen, einer kritischen Überprüfung standhalten konnte. Aus der Perspektive der Kultur ist bereits der Forschungsboom ein Phänomen, das es kritisch zu hinterfragen gilt. Noch interessanter scheint mir aber die Frage zu sein, warum biologische Erklärungen der Homosexualität so bereitwillig akzeptiert werden.

Wenn Du versuchst, die Schwulen in die Evolution einzuordnen (bzw. überlegst, warum sie weder hier noch im Alten Testament eine Rolle spielen), nimmst Du die Perspektive der Evolution ein und verläßt den Standpunkt des Schwulen von heute. Du merkst, ich bin nach wie vor sehr skeptisch gegenüber der Verknüpfung von Biologie und Sexualität, weil dies der erste Schritt ist, etwas in die Natur zu verlagern, was immer auch eine Frage der Kultur ist. Im Gegensatz dazu würde ich das paulinische "wider die Natur" als Ehrenbezeichnung verstehen, denn auch die Christen sind "wider die Natur" von Gott erwählt worden (Röm 11, 24). Schließlich ist Gott größer, stärker und mächtiger als die Natur, sonst könnten wir nicht an die Auferweckung glauben.

Ich hoffe, Du ärgerst Dich nicht zu sehr über meine Formulierungen (Katholikenphobie) und über meine ablehnende Haltung zu den Naturwissenschaften und kannst mit meinen Erläuterungen und Gedanken etwas anfangen!

Mit herzlichen Grüßen

Michael Brinkschröder

Exegese

Gedanken zu Lukas 8, 40–48

Für mich ist dieser Text ein Kernstück der biblischen Botschaft für uns Schwule. Jesus kommt "ans andere Ufer" (8,49), wobei dieses Ufer nicht das Ufer der Ausgestoßenen ist, an das sich brave Bürger nicht hinübertrauen. Dieses verrufene Ufer hat er unmittelbar vorher besucht und den Besessenen von Gerasa angetroffen und geheilt (8, 26-39). Nein, das "andere Ufer" ist die Welt der Vielen, der "Normalen", der Volksmenge, die "alle schon auf ihn gewartet hatten" (8,40).

Aber diese Volksmenge ist es nicht, die im Mittelpunkt des folgenden Geschehens steht. Es ist diese Frau, die sich anonym in dem Schutz der unüberschbaren Menge bewegt. Sie leidet seit zwölf Jahren an Blutungen und konnte bisher von keinem Arzt geheilt werden (8,43). Eine nach geltendem Recht Ausgestoßene also, eine Stigmatisierte, die ihre Krankheit wohl auch als Folge von Schuld verstanden haben mag. Beide sind Ausgegrenzte, der Besessene von Gerasa und diese Frau. Den einen hatten die Menschen schon in die "Grabhöhlen" verbannt (8,27) und ihm alle Würde und persönliche Intimität genommen: "Schon seit langem trug er keine Kleider mehr und lebte nicht mehr in einem Haus" (8,27). Er ist einer, deren Zahl "Legion" ist (8,30) und die resigniert haben: "Als er Jesus sah, schrie er auf...: Ich bitte dich: Quäle mich nicht!" (8,28). Einer, den sein Geschick und die Menschen buchstäblich zur Strecke gebracht hatten.

Anders die kranke Frau. Sie lebt noch unter den Menschen und trägt ihren Makel wohl still mit sich herum. In dieser Haltung ist sie für ihre Mitwelt noch akzeptabel, noch tragbar. Sie machte kein Aufsehen um sich, während der abgeschobene Mann von Gerasa seinen "Dämon" herausschrie (8,28). Er machte den Menschen Angst, so daß sie ihn "wie einen Gefangenen an Händen und Füßen gefesselt hatten" (8,29).

Die Frau gehört zu den anonymen Gezeichneten, und sie glaubt, auch ihre Heilung still und ohne öffentliches Aufsehen versuchen zu können: "Sie drängte sich von hinten an ihn heran und berührte den Saum seines Gewandes" (8,44).

Der Versuch gelingt. Der Glaube hat geholfen (8,48). Und damit hätte es sein Bewenden haben können. Gott hätte einen dankbaren Menschen mehr auf dieser Erde gehabt.

Aber Jesus macht daraus einen öffentlichen Akt, quälend, schmerzvoll und peinlich für die bescheidene Frau. Er will der Frau von Angesicht zu Angesicht gegenüberreten, und das in aller Öffentlichkeit. Der gefeierte Rabbi und Wundertäter zwingt geradezu die Frau, "vor allen Leuten" (8,47) ihre Leidensgeschichte zu erzählen und ihre Heilung zu bestätigen.

Die Öffentlichkeit ist nicht die Voraussetzung für die Heilung der Frau. Das ist und bleibt der Glaube. Die Veröffentlichung der Leidensgeschichte hat aber sehr wohl etwas zu tun mit der Heilung der Öffentlichkeit.

Vier Aussagen sind mir in dieser Erzählung besonders wichtig.

1. Die Ausgestoßenen, Diskriminierten, Stigmatisierten werden von Jesus in einer besonders sensiblen Weise wahrgenommen.

2. Die vertrauensvolle Berührung mit ihm macht persönlich heil.

3. Es geht Jesus aber nicht nur um die Heilung von individuellem Leid und Schicksal, sondern auch – vielleicht sogar vorrangig – um die Botschaft vom grundlegenden Weg, Leiden in Leben zu verwandeln.

4. Die "Öffentlichkeit" wird von Jesus mit hineingenommen in den Heilungsprozeß des einzelnen Menschen. Der Einzelne wird als integraler Teil der ihn umgebenden Gesellschaft gesehen, und die Gesellschaft kann sich im Einzelnen wie in einem Spiegel erkennen.

Dauerhaft "heil" werden Gesellschaft und Einzelner nur gemeinsam. Was bedeutet das für uns schwule Christen?

Heilung verpflichtet mich, von meinem Leiden und von meiner Annahme durch Gott öffentlich zu sprechen. Und das heißt vor allem: meine Angst überwinden, indem ich von ihr spreche. Wir schwul empfindenden Menschen wissen sehr gut, daß die Angst unser ständiger Begleiter ist, wenn wir auf unser Verhältnis zu unserer Umgebung angesprochen werden. Und so verstehen wir die Frau sehr gut, wenn es von ihr heißt: "Als die Frau merkte, daß sie es nicht verheimlichen konnte, kam sie zitternd zu ihm..." (8,47), und Jesus kommt ihr in der Version der Geschichte bei Mt (9,22) entgegen, als er zu ihr sagt: "Hab keine Angst, meine Tochter..."

Das Coming out ist auch im theologischen Sinne die Befreiung zum Leben, aber nicht nur für

nich als Einzelnen, sondern ebenso für die Menschen in meiner Umgebung, die Gesellschaft in ihrer Angst vor mir und damit vor sich selbst. Wir Schwule geben der Gesellschaft eine Heilungschance, wenn wir Zeugnis geben von unseren Leiden, unserem mangelnden Selbstvertrauen, unserer geheutelten Lebensfassade, unserem Schweigen über unsere Bedürfnisse, unsere Flucht in die Dunkelheit und die abgelegenen Orte, unsere Angst vor dem Entdecktwerden, unserem entfremdeten Leben.

Wenn wir die Botschaft Jesu an uns Schwule ernst nehmen wollen, müssen wir den Schluß der Geschichte des Besessenen von Gerasa mit unsern Augen lesen. Er heißt:

"Der Mann, den die Dämonen verlassen hatten, bat Jesus, bei ihm bleiben zu dürfen. Doch Jesus schickte ihn weg und sagte: 'Kehr in dein Haus zurück und erzähl alles, was Gott für dich getan hat.' Da ging er weg und verkündete in der ganzen Stadt, was Jesus für ihn getan hatte" (8,38.39).

Bücher Regal

Das Exil umarmen

Robert Goss, Jesus Acted Up: A Gay and Lesbian Manifesto, Harper (San Francisco) 1993, 240 S.

Neben dem liberalen, reformistischen Flügel der Schwulen- und Lesbenbewegung, dessen politisches Ziel die rechtliche Gleichberechtigung ist, hat sich in der us-amerikanischen Bewegung eine radikale, transgressive Richtung entwik-

kelt, die sich zunächst im Rahmen von ACT UP gegen die Ignoranz des Staates gegenüber AIDS-Kranken richtete.

Angesichts des verstärkten fundamentalistischen Rollbacks in den USA haben sich Schwule, Lesben, Bisexuelle, Transsexuelle, Sado-Masochisten und andere sexuelle Minderheiten verschiedener ethnischer und kultureller Zugehörigkeiten mit dem neuen Selbstverständnis als "queer" (seltsam, schräg - als Gegenbegriff zu straight) zusammengeschlossen. Mit gezielten provokativen und gewaltfreien Aktionen gegen heterosexistische Kaufhäuser und Restaurants machen Organisationen wie "Queer Nation" Diskriminierungen (und zugleich sich selbst) sichtbar.

Das Buch "Jesus Acted Up" des Ex-Jesuiten Robert Goss ist im Kontext dieser Bewegung entstanden. Die Tempelsäuberung Jesu ist für Goss das Vorbild für Aktionen im Rahmen von "Stop the Church". Er wirbt um Solidarität im Kampf um Gerechtigkeit auch gegen homophobe Kirchenfürsten wie die Kardinäle O'Connor (New York) und Law (Boston). Die bisweilen stereotype Wiederholung von Gottes Option für die Unterdrückten, zu denen ohne große Vorbehalte die Schwulen und Lesben gezählt werden und die Langeweile der politisch korrekten Moral wird aber immer wieder unterbrochen, wenn Goss von den witzigen Ideen der "Stop the Church" Bewegung berichtet, wie z. B. den Skandierspruch "Two, four, six, eight, how do you know your priests are straight?" oder der Aktion, heliumgefüllte Kondome im Dom aufsteigen zu lassen.

Eher reformistische Gruppen wie z. B. Dignity in der katholischen Kirche kritisiert er dafür, daß sie gegenüber dem "kirchlichen Terrorismus" nicht genügend prophetisch und konfliktbereit und nicht konsequent bestrebt sind, herrschaftsfreie Räume aufzubauen. Seine eigene Vision für die Kirche entwickelt Goss vom babylonischen Exil her. Da schwule und lesbische ChristInnen sich im innerkirchlichen Exil befinden, ist die einzige verbleibende Möglichkeit, die er sieht, nach dem neutestamentlichen Modell

der Hauskirchen Basisgemeinden zu gründen, sich im Kampf um die Verwirklichung des Reiches Gottes auch politisch engagieren.

Seine "Queer Theology" setzt - gut befreiungstheologisch - ein mit einer Analyse der sozialen Organisation der Homophobie und der schwul-lesbischen Befreiungsbewegung ein. Goss rezipiert die genealogische Methode Foucaults im Sinne einer Befreiungstheologie der Sexualität. "All liberation theologies dismantle dominant Christian claims of universal systems, grand or 'meta' narratives, and global theories. They emphasize their own particular social experiences in order to question the universal claims and to unmask the oppressive particularity of universal claims. Their theological discourse is postmodern. It is critical and deconstructionist."

Die kritischen Möglichkeiten, die sich aus der genealogischen Methode ergeben, werden leider nur oberflächlich ausgeführt. Ihre theologische Sprengkraft wird aber sichtbar, wenn Goss dem Einfluß nachgeht, den die altkirchliche Ablehnung von Lust und Begehren auf die Ausbildung der Vorstellung eines zölibatären oder jungfräulichen Jesus genommen hat. Jesus wurde kastriert und zu einem asexuellen Eunuchen gemacht, was sich bis in das christologische Dogma niedergeschlagen hat. Die Zwei-Naturen-Lehre der Konzilien von Nizäa und Chalzedon wird von Goss als "an unsuccessful attempt to overcome the Christian incorporation of the divine apatheia" bewertet. Anstatt das Begehren Jesu in das Gottesbild aufzunehmen, wurde die göttliche Apathie auf Jesus übertragen und die Männlichkeit vergöttlicht.

(Michael Brinkschröder)

Was die Fundamentalisten denken

(Neuerscheinungen zu Homosexualität und Kirche)

Der Öffnungsprozeß in den evangelischen Landessynoden gegenüber

Schwulen und Lesben scheint in den letzten Monaten zum Stöpsen gebracht worden zu sein. Ausschlaggebend dafür war die Organisation evangelikaler Kräfte, die sich nicht nur in der Kirchenpolitik, sondern auch auf dem Büchermarkt niedergeschlagen hat. Gleich zwei Publikationen zum Thema "Homosexualität und Kirche" sind erschienen. Wer sich über die Argumentationsstrategien, Klischees und Vorurteile der fundamentalistischen ChristInnen einen Überblick verschaffen möchte, findet in den beiden Sammelbänden, fast alles, was in der Geschichte des Christentums an homophoben Argumentationen erfunden wurde.

Also, Vorsicht bei der Lektüre! Es könnte sein, daß sich einem schwulen Leser der Magen umdreht. (mb)

Markus Aust, Hans-Christoph Gensichen und Thomas Sören Hoffmann (Hg.), Christlicher Glaube und Homosexualität. Argumente aus Bibel, Theologie und Seelsorge, hännsler- Lehre und Leben, Neuhausen-Stuttgart 1994.

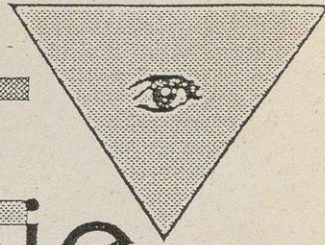
Ulrich Eibach, Klaus Haacker, Heinzpeter Hempelmann u. a., Betrifft: Kirche und Homosexualität, R. Brockhaus Verlag, Wuppertal u. Zürich, Gnadauer Verlag, Dillenburg 1995.

Neues von Essentialismus und Konstruktionismus

Anzuzeigen ist ein Buch, für das es noch keine Rezension gibt. Vielleicht rezensiert es mal jemand? Klingt spannend genug:

John P. de Cecco/John P. Elia: If You Seduce a Straight Person, Can You make Them Gay? Issues in Biological Essentialism Versus Social Constructionism in Gay and Lesbian Identities, New York: Haworth Press 1993, 266 Seiten. (nr)

Werkstatt Schwule Theologie



Jg. 2

Nr. 3

Juli 1995

Inhalt

Liebe Leute,
ein leichtes Sommerheftchen ist Euch da nun ins Haus geflattert – sicher aber nicht ohne Gehalt und Gebrauchswert. Die Beiträge haben der WERKSTATT dieses Mal ein regelrechtes Schwerpunktthema beschert und sind dadurch schon zum Vorboten des diesjährigen Herbsttreffens schwuler Theologen geworden. Dort soll es nämlich um „schwule Identität“ gehen – mit allem Für und Wider, das dieser Begriff provozieren mag. Ich fände es gut, wenn dazu noch weitere Beiträge im nächsten Heft erschienen. Es soll ja in den ersten Oktobertagen erscheinen und könnte so, zusammen mit der vorliegenden Ausgabe, zu einer wichtigen Grundlage für das Treffen werden.

Die Aufnahme des Beitrages von Jan Schippers in dieses Heft habe ich persönlich zu verantworten. Manchen Lesern mag der Text bereits bekannt sein, er erschien in den 80er Jahren im Reader zu einer Amsterdamer Homo-Konferenz. Nun ist er aber erstmalig in deutscher Sprache zugänglich, weil er doch, wie ich finde, Hilfreiches zur Identitätsfrage zu bieten hat – bei allen kritischen Anmerkungen, die zu machen wären.

Hinweisen möchte ich noch auf den Aufruf auf Seite 81. Die Teilnahme an dem Projekt ist nicht nur eine Hilfe für den Kollegen, der daran arbeitet, sondern kann auch eine wichtige Erfahrung für die Teilnehmer selbst sein!

Einen schönen Sommer und fließende, klare Gedanken wünscht

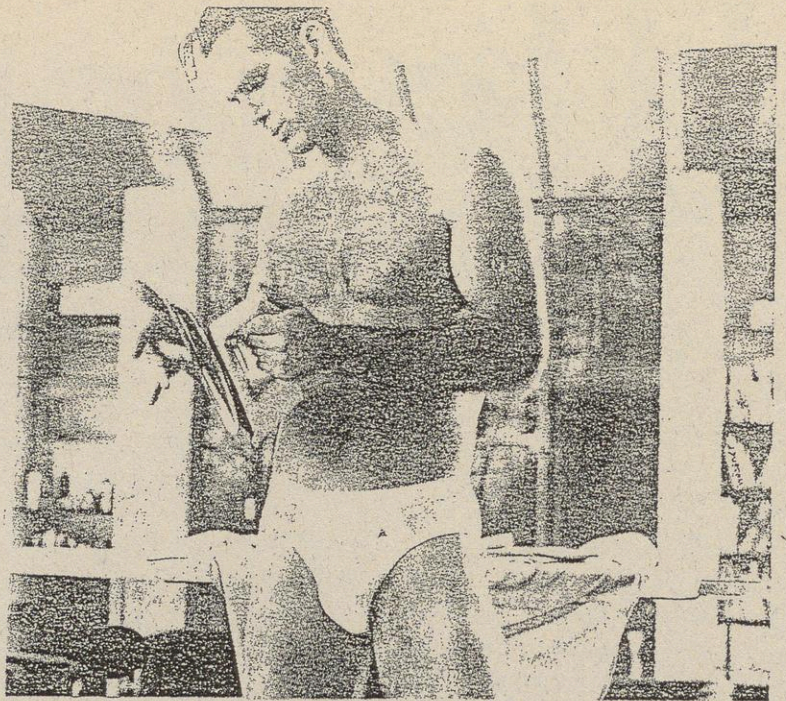
Harbert Ruck

Hinweise	70
Schwule Identität?	
Wer bin ich?	71
Unsre Füße, sie laufen zum Tod	75
Homosexuelle Identität, Essentialismus und Konstruktivismus	76
Aufruf	
Was hat die Kirche aus uns gemacht?	81
Diskussion	
Biologie oder Theologie?	82
BücherRegal	83
Einladung	
3. Jahrestreffen schwuler Theologen	84

WIE JESUS EINMALEINEN SCHLECHTEN TAG HATTE :



Z.D ✓



"Das Bügeleisen ist zwar noch relativ kalt, aber dafür, daß noch nicht mal ein Kabel 'dran ist, ist es eigentlich schon ganz schön warm!"

Ich bestelle die "Werkstatt Schwule Theologie"

- für das Jahr 1995
 bis zur Abo-kündigung
(jeweils zum Jahresende)

Den Beitrag von DM 20,-

- habe ich auf das Konto der AG Schwule
Theologie (s. Impressum) überwiesen
 habe ich als Scheck / Bargeld beigelegt
 zieht bitte von meinem Konto jährlich ein.

Name: _____

Vorname: _____

Straße: _____

PLZ, Ort: _____

Kto: _____

Bank: _____

BLZ: _____

Datum; Unterschrift: _____

Abo Dir was...

"Werkstatt Schwule Theologie"
für DM 20,- jährlich

Coupon ausschneiden und ab an:

AG Schwule Theologie
c/o Aids-Hilfe
Herwarthstr. 2

48143 Münster

Impressum

"Werkstatt Schwule Theologie" Hg.: AG Schwule Theologie, c/o Aids-Hilfe Münster,
Herwarthstr. 2, 48143 Münster, Tel. 02 51-4 30 31, Fax 02 51-4 30 19.

Erscheinungsweise: vierteljährlich. V.i.S.d.P.: Norbert Reck. Beiträge sind willkommen,
bitte als 3,5" Diskette (mit Ausdruck) oder als kopierfähige Vorlage an: N. Reck,
Schulstraße 31, 80634 München. Eigendruck im Selbstverlag.

Einzelpreis DM 6,-; Jahresabo DM 20,-. Bankverbindung: AG Schwule Theologie,
Kto.-Nr. 400 76 88, Stadtparkasse Münster, BLZ 400 501 50.

Wer bin ich?

Gedanken zur schwulen Identität

von Wolfgang Schürger

Wer bin ich? Sie sagen mir oft,
ich träte aus meiner Zelle
gelassen und heiter und fest
wie ein Gutsherr aus seinem Schloß.

Wer bin ich? Sie sagen mir oft,
ich spräche mit meinen Bewachern
frei und freundlich und klar,
als hätte ich zu gebieten.

Wer bin ich? Sie sagen mir auch,
ich träge die Tage des Unglücks
gleichmütig, lächelnd und stolz,
wie einer, der Siegen gewohnt ist.

Bin ich das wirklich, was andere von mir sagen?
Oder bin ich nur das, was ich selbst von mir weiß?
Unruhig, sehnsüchtig, krank wie ein Vogel im Käfig,
ringend nach Lebensatem, als würgte mir einer die Kehle,
hungernd nach Farben, nach Blumen, nach Vogelstimmen,
dürstend nach guten Worten, nach menschlicher Nähe,
zitternd vor Zorn über Willkür und kleinlichste Kränkung,
umgetrieben vom Warten auf große Dinge,
ohnmächtig bangend um Freunde in großer Ferne,
müde und leer zum Beten, zum Denken, zum Schaffen,
matt und bereit, von allem Abschied zu nehmen?

Wer bin ich? Der oder jener?
Bin ich denn heute dieser und morgen ein anderer?
Bin ich beides zugleich? Vor Menschen ein Heuchler
und vor mir selbst ein verächtlich wehleidiger Schwächling?
Oder gleicht, was in mir noch ist, dem geschlagenen Heer,
das in Unordnung weicht vor schon gewonnenem Sieg?

Wer bin ich? Einsame Fragen treiben mit mir Spott.
Wer ich auch bin, du kennst mich, dein bin ich, o Gott.

(Dietrich Bonhoeffer)

Bereits als ich mir das erste Mal intensiver über die Gestaltung der Herbsttagung 1995 Gedanken machte, kam mir dieses Gedicht Bonhoeffers in den Sinn. "Schwule Identität" soll das Oberthema sein - nichts lag mir da näher als die Worte Dietrich Bonhoeffers.

Gefangen gehalten im Gefängnis treiben die Fragen mit ihm Spott, die ich doch auch so gut kenne: "Wer bin ich?"

Wer bin ich, als schwuler Theologe?

Wer bin ich, als promovierter Akademiker, der mit seinen 30 Jahren nun in einer Kleinstadtgemeinde arbeitet?

Stark erscheine ich vielen vermutlich, manchmal ein bißchen distanziert.

Sie kennen den Prediger, den Seelsorger, den Organisator. Auch den Weltbürger, der in Brasilien gelebt hat und in USA.

Wer bin ich, als Mensch zwischen den Welten?

Wer bin ich, als Sohn des reichen Europas, der unter den Armen Brasiliens Heimat gefunden hat?

Hat auch das etwas mit meiner schwulen Identität zu tun?

Wer bin ich, dort in der Kleinstadt?

Bin ich nur das, was die Leute sagen, oder bin ich auch der schwule Mann, manchmal einsam, begierig wartend auf die Ankunft des Partners aus der fernen Großstadt?

Wer bin ich, mit all meinen Fragen über meine eigene Zukunft?

Bin ich nur dieser oder auch jener?

Bin ich gespalten in meiner Identität, gefangen in einem Coming Out, das ich nicht fähig bin, zu Ende zu bringen?

Oder bin ich beides, der Pfarrer in der Kleinstadt und der schwule Mann?

Bald dieser, bald jener, auf der Suche nach Ganzheit?

Einsame Fragen?

Mein Eindruck ist anders: ich kenne sie nur zu gut, diese Fragen, nicht nur als meine eigenen. Es sind die Fragen auch meiner Freunde, nicht nur der Theologen, auch der anderen: des Wirtschaftlers, des Lehrers. Vorsichtig in der Arbeit, befreit unter Freunden, in der Szene.

Wer sind wir, in unserer schwulen Identität?

Was ist das - *schwule* Identität? Wie weit bestimmt mein Schwulsein meine Identität? Ich nenne mich schwul, aber ich nenne mich auch deutsch, ich bin weiß, bin Mann. Und die anderen nennen mich nach meinem Beruf, andere auch nach meinem Titel. Identität - bin ich in all dem, wie ich mich nenne, wie andere mich nennen, denn wirklich derselbe? Oder bin ich heute dieser und morgen ein anderer?

Bonhoeffer kommt in seinem einsamen Fragen zu der erlösenden Antwort: "Dein bin ich, o Gott!" Auch ich selber werde oft von dieser Antwort getragen, aber nicht nur in der römischen Kirche, sondern auch in meiner eigenen gibt es genügend Leute, die mir diese Antwort verweigern möchten. Und doch trägt sie mich, sonst säße ich nicht hier im Pfarrgarten und schriebe diesen Artikel.

Aber die Gedanken zur Identität gehen weiter: sie bleiben hängen an dem, was andere über Bonhoeffer sagen und was er selbst über sich sagt. Die Spannung zwischen der Wahrnehmung von außen und derjenigen von innen dient meinen Gedanken als Sprungbrett. Sie schweifen weiter zu Paul Ricœur und Emanuel Lévinas, den beiden Denkern, die mir in den letzten Jahren so wichtig geworden sind.

Bei Ricœur begegnet mir diese Spannung wieder, zwischen dem, was andere von mir sagen und was ich selbst von mir sage.

Was bleibt dasselbe, so fragt Ricœur, bei all dem, was Menschen so Unterschiedliches von mir erzählen und was ich selbst von mir erzähle? Dasselbe, das ist die Person, auf die sich all diese Erzählungen beziehen. Aber diese Person existiert nicht anders als in dem, wie sie sich selbst wahrnimmt und von anderen wahrgenommen wird. Identität wird für Ricœur zur Ipseität: mein Selbst in seinen verschiedenen Wahrnehmungen. Die Wahrnehmungen sind Teil meiner selbst, sie machen meine Person aus. Ja vielmehr noch: sie bestimmen auch wieder mein Selbst. Ich muß mich zu ihnen verhalten: zustimmend, abgrenzend. Ich bin nicht anders als in dem, was ich und andere von mir erzählen.

Bin ich dann eine gespaltene Persönlichkeit, weil die einen so und die anderen anders von mir erzählen? Meine Gedanken springen weiter: sie springen zu Peter Davies. Schwule Identität, so sagt er, das muß nicht bedeuten, daß ich in all den Bereichen, in denen ich lebe, in der gleichen Weise "out" bin. Es muß nicht das Zeichen eines steckengebliebenen Coming out sein, wenn mich nicht alle als den schwulen Mann wahrnehmen, wenn ich in bestimmten Bereichen anderes von mir für wichtiger halte und erzähle oder manches nicht erzähle. Wenn diese Auswahl bewußt geschieht, so sieht er auch darin eine ausgeprägte schwule Entwicklung. Freilich, so meint er, müsse ich dann eine gewisse Energie darauf verwenden, diese Bereiche entweder auseinander zu halten oder mir Strategien des Konfliktmanagements zu überlegen für die Fälle, in denen es zu Überschneidungen kommen kann.

Ich bin ihm dankbar für seine Aussagen, weil ich mich darin wiederfinde. Eigentlich fände ich es schlimm, mich ständig über mein Schwulsein zu definieren. Auch meine Erfahrungen in Brasilien sind mir ja wichtig, auch sie haben mich in meiner Person geprägt.

Überhaupt: meine Person! Hier springe ich nun endgültig zu Lévinas: Was macht mein Personsein aus? Nicht nur das, was ich und andere von mir erzählen, meint Lévinas, sondern gerade auch das Anders-Sein als der Andere. Meine Identität erhalte ich gerade durch die Trennung: ich bin ich - und nicht der Andere. Ich habe einen Ort, mein Sein ist "Irgendwo-Sein", und damit ein Nicht-an-einem-anderen-Ort-Sein. Dieser andere Ort, das ist der Ort des Anderen, und wenn er in meinen Ort eintritt oder ich in seinen, so ist das zunächst eine Bedrohung: er könnte mich töten können!

Mein Anders-Sein als Grund meiner Identität - dieser Gedanke gefällt mir - gerade auch als schwuler Theologe. Für Lévinas nämlich bedeutet dies, daß ich immer bezogen bin auf den Anderen. das Einander-töten-Können ist für ihn die unmögliche Möglichkeit, denn mit dem Anderen würde ich zugleich auch mich selber töten. In meinem Sein als Irgendwo-Sein bin ich darauf angewiesen, den Anderen genießen zu können, ihn zu empfinden, für ihn da zu sein.

Daß ich als Mann Männer liebe, einen anderen Mann empfinde, mit ihm und für ihn da bin, das wird hier zum Teil meiner Identität. Und was er von mir erzählt, was andere über uns erzählen, das bestimmt mein Selbst.

Hier kehre ich zurück zu Ricœur und zu der Bedeutung, die diese Erzählungen bei ihm haben: Was ich, was wir und andere von mir und uns erzählen, das bestimmt mich in meinem Selbst. Aber diese Erzählungen sind nicht Schicksal. Vielmehr: sie bilden einen Erfahrungsraum, in den ich eingebettet bin. Aber aus diesem Erfahrungsraum entsteht zugleich ein Erwartungshorizont: ich erwarte, daß andere sich so und so zu mir verhalten, daß sie in Zukunft dieses und jenes von mir erzählen. Und indem ich ihnen selber bestimmte Dinge von mir erzähle, ergreife ich die Initiative, beeinflusse ich die Geschichte, die sie von mir weitererzählen.

Doch es sind nicht nur die anderen um mich herum, die diesen Erfahrungsraum bilden. Über sie und ihre Erzählungen gehe ich hinaus zu den Anderen. Zu den schwulen Männern, die zu anderen Zeiten und an anderen Orten nach ihrer schwulen Identität gefragt

haben. Ja, auch hinaus zu Bonhoeffer und seinen einsamen Fragen. Ihre Fragen und ihre Antworten sind Teil von dem Erfahrungsraum, in dem ich stehe. Auch ihre Fragen und Antworten tragen dazu bei, den Erwartungshorizont zu bilden, der sich vor mir eröffnet. In dieser Spannung frage ich nach meinem Selbst - als schwuler Mann, als schwuler Theologe, als Deutscher, als Weißer, als Ich.

Wer bin ich? Bin ich nur das, was andere von mir sagen, oder nur der, den ich selbst in mir sehe? Nein, ich bin beides zugleich, und vielleicht noch viel mehr. Es sind nicht nur einsame Fragen, die mich umtreiben. Es sind die Fragen von vielen, auch die Fragen der Anderen. Und es sind ihre Antworten, die mich weiterführen, die ich aufnehme oder ablehne. Ihre und meine Antworten, sie zusammen helfen mir, mich zu verstehen, von mir zu erzählen. So schaffe ich meine Antworten, und es sind neue Antworten, die da entstehen. Ich bin ich, nicht immer derselbe, für Andere auch immer ein anderer - aber doch: ich selbst. Und wo ich auch bin: Dein bin ich, o Gott!

Literatur

- Davies, Peter: The Role of Disclosure in Coming Out among Gay Men, in: *Modern Homosexualities. Fragments of lesbian and gay experience*, ed. Ken Plummer, London/New York (Routledge) 1992.
- Lévinas, Emmanuel: Die Spur des Anderen, in: ders.: *Die Spur des anderen*, Freiburg/ München 1983, 209-235.
- Lévinas, Emmanuel: *Die Zeit und der Andere*, Hamburg 1984.
- Lévinas, Emmanuel: *Totalität und Unendlichkeit. Versuch über die Exteriorität*, Freiburg/ München 1987.
- Ricoeur, Paul: *Zeit und Erzählung*. Band 1-3, München 1988-1991 (=Übergänge. Texte und Studien zu Handlung, Sprache und Lebenswelt, Band 18/I-III).

Unsre Füße, sie laufen zum Tod

Auch eine Betrachtung über schwule Identität

für M.S.

Es ist Morgen. M. neben mir wird wach und öffnet seine großen Augen einen Spalt. Wir sehen uns verschlafen an, ein knappes Lächeln läuft über sein Gesicht. Dann werden seine Züge wieder ernst, er sagt: „Ich find's furchtbar, daß wir sterben müssen.“

Ich sag nicht ja, ich widersprech auch nicht. Er sah wohl grad die Bilder der verwehten Nacht noch einmal vor sich. Die Wärme unserer Umarmung ist schon dahin, er wird abreisen, heut morgen noch. Das war's, für längere Zeit.

Unsre Füße, sie laufen zum Tod

Er verschlingt uns und wischt sich das Maul

Unsre Liebe ist stark wie der Tod

Und er hat uns manch Übels getan.

(Die Puhdys, „Wenn ein Mensch lebt“)

Ist es das? M. sagt, Religion geht doch nur darum, mit der Tatsache des eigenen, unabwehbaren Todes fertig zu werden, sie nicht wahrhaben zu wollen, sein Leben in die Ewigkeit zu verlängern. Ich denk: Und die Heteros, die haben noch was anderes. Sie verlängern sich nicht nur ins Jenseits, sie machen auch Kinder. In denen leben sie weiter, haben sie ewiges Leben – jedenfalls solange diese arme Erde das noch aushält. Wir Schwulen, die meisten, haben das nicht; manche von uns setzen vielleicht ihre Hoffnung darauf, daß ihre Arbeit einmal länger Bestand haben wird als sie selbst. Aber alles in allem stehen wir doch deutlicher vor dem Tod – mit nichts in den Händen.

Unsere kindliche Unschuld haben wir schon vor einigen Jahren verloren. Aids hat das Lebens- und Todesgefühl von allen Schwulen verändert – ganz gleich, wie ihr „Immunstatus“ aussieht. Wer was von menschlichen Beziehungen weiß, weiß auch, daß nicht *einzelne* Aids bekommen. Aids haben *wir alle*. (Nur so läßt sich dem faschistoiden Charakter staatlicher Seuchenpolitik etwas entgegensetzen). Mein Immunstatus heißt „schwul“. Ich bin einer von denen. Ich bin ein Gesundheitsrisiko, ich habe Sex mit wechselnden Partnern, ich lebe nicht in einer staatlich registrierten Partnerschaft.

Tatsächlich, in meinem Leben gibt es Bereiche, die noch nicht total von der bürgerlich organisierten Gesellschaft aufgesogen sind. Das ist kein Verdienst, aber es macht mich froh. Wie stark auch immer mein Alltagsverhalten vom *consumismo* überformt wird, wie wenig auch immer in dieser Gesellschaft authentische, nicht eingebaute Lebensäußerungen möglich sind – vor meinem Tod stehe ich als Schwuler in einem besonderen, radikalen Verhältnis. Das kann mir keiner nehmen.

Ich liebe den Tod nicht. Manche nannten ihn „Freund Hein“ – das geht mir nur schwer über die Lippen. Soll ich mich anfreunden mit ihm, weil er ja sowieso einmal zu mir kommt? Montaigne sagt, Philosophieren heißt sterben lernen. „Die Besinnung auf den Tod ist Besinnung auf die Freiheit. Wer sterben gelernt hat, der hat das Dienern verlernt.“ Herrschaft war und ist immer Todesdrohung. Wenn ich sterben kann, ist das Drohen mit Lebensbehinderung und Lebensentzug leer. Das kann ich schon *denken*. Aber daraus leben? Immerhin weiß ich: Die Gabe des Todes ist der Augenblick. Weil wir uns nicht immer haben werden, weil am Ende nicht einmal alles gesagt sein wird, ist jeder Augenblick kostbar, darf er nicht untergehn im Zeitbrei. Ich sehe dem Liebsten in die Augen und weiß, es kann das letzte Mal sein. Ob ich ihn liebe, *weil* es das letzte Mal sein kann? Den Tod aber liebe ich dafür nicht.

Ich vermute, wenn Religion das Todesbewußtsein vernebelt, indem sie dem Tod seine Wirklichkeit nimmt, wenn „Auferstehung“ und „ewiges Leben“ nur Todesverleugnung sind, dann will ich solche Religion nicht haben. Der Tod ist nicht mein Freund, aber mein Verhältnis zu ihm lasse ich mir nicht nehmen. Ob sich von dieser Bedingung her Religion noch einmal neu buchstabieren läßt? Schwule Theologie als radikales Bewußtsein des Lebens vor dem Tode?

Ich weiß ja nicht viel. Aber wenn wir uns umarmen und in die Augen sehen, wenn wir uns lieben, weiß ich eins: das hat Sinn. Diesen Sinn zu verteidigen wäre wohl die edelste Aufgabe schwuler Theologie.

Norbert Reck

Homosexuelle Identität, Essentialismus und Konstruktivismus

von Jan Schippers

EINLEITUNG

Immer schon hatten politische und kulturelle Anschauungen Einfluß auf Psychologie und psychotherapeutische Praxis. Wo Homosexualität als Krankheit gesehen wird, arbeiten Psychotherapeuten an ihrer Diagnose und Heilung. Wo sie als gleichwertig gegenüber der Heterosexualität konzeptualisiert wird, versuchen sie, schwulen Männern und lesbischen Frauen zu helfen, sie zu akzeptieren und einen befriedigenden Lebensstil zu finden, der auf ihrer sexuellen Präferenz basiert.

Die aktuelle Debatte über Essentialismus und Konstruktivismus brachte die helfenden Berufe in eine neue schwierige Lage. Die Essentialisten sagen, Homosexualität sei universal und ein feststehendes und stabiles Charakteristikum der betroffenen Personen. Die Konstruktivisten behaupten dagegen, Homosexualität sei eine Erfindung der Kultur, ein Konstrukt mit dem Zweck, sexuelles Verhalten festzulegen und zu regulieren. Sie halten dieses Konstrukt für restriktiv, weil es ein feststehendes Verhältnis zwischen homosexuellem Verhalten und homosexueller Identität unterstellt.

Welche Theorie ist wahr und was sind die Konsequenzen für die psychotherapeutische Praxis? In diesem Beitrag werde ich zuerst ein Modell für (homosexuelle) Identitätsbildung beschreiben. Nach einem Blick darauf, wie Identität sich bildet, werde ich mit einer kritischen Betrachtung von Essentialismus und Konstruktivismus fortfahren. Dann werde ich versuchen zu erklären, warum ich glaube, daß für die helfenden Berufe eine Synthese von Essentialismus und Konstruktivismus nötig ist. Zuletzt diskutiere ich einige Implikationen dieser Sichtweise für die psychotherapeutische Praxis, besonders für schwule Therapeuten, die mit schwulen Klienten arbeiten.

Weil ich hauptsächlich mit homosexuellen Männern arbeite, habe ich mich entschieden, die weibliche Homosexualität nicht mit einzuschließen; dementsprechend sollten Verallgemeinerungen die Situation von Frauen betreffend nur mit Vorsicht gemacht werden.

DIE BILDUNG VON IDENTITÄT UND IHRE VERÄNDERUNG

Das Konzept der Identität ist äußerst komplex. Warum und wie bilden Menschen eine Identität aus und wie/warum ändern sie sie? Bevor ich diskutiere, wie Identitätsbildung verlaufen könnte, möchte ich betonen, daß Menschen eine Identität brauchen um funktionieren zu können. Identität scheint einen zweifachen Zweck zu haben:

1. Sie befähigt eine Person, sich als unterschieden und getrennt von anderen zu sehen.
2. Sie ermöglicht es den Menschen, sich als mit sich selbst übereinstimmend zu sehen, mit einer handhabbaren Integration ihrer Bedürfnisse, Motive und Reaktionsmuster.¹

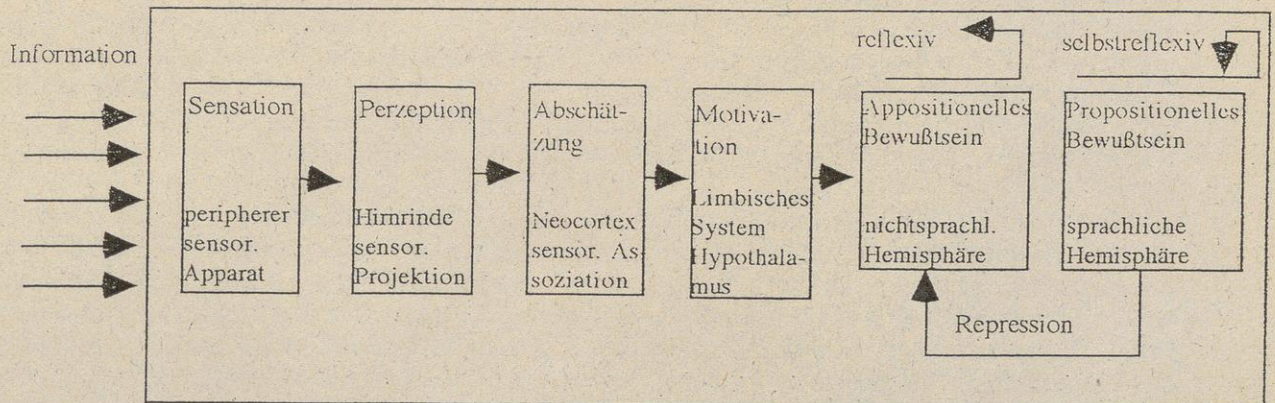
Die Ich-Identität besteht aus vielen Teilen, und in unserer Gesellschaft scheint die sexuelle Identität einer davon zu sein. Wie Moses und Hawkins zeigen, „umfaßt [Sexualität] viel mehr als die Genitalfunktionen oder die Methoden, mittels derer der Orgasmus ausgelöst wird. Sie beinhaltet auch die Haltung gegenüber Beziehungen zu Menschen des gleichen wie des anderen Geschlechts, gegenüber Berühren und Berührtwerden und gegenüber allgemeiner körperlicher Nähe.“²

Sehen wir uns jetzt an, wie (homosexuelle) Identität gebildet werden könnte. Um die Tatsache zu betonen, daß Identitätsbildung bei jedem Menschen ein einzigartiger und individueller Prozeß ist, werde ich keines der üblichen psychodynamischen oder entwicklungspsycho-

1 P.H. Mussen/J.J. Conger/J. Kagan, *Child Development and Personality*, New York: Harper & Row, 1969.

2 A.E. Moses/R.O. Hawkins, Jr., *Counseling lesbian women and gay men*, St. Louis: C.V. Mosby, 1982.

logischen Modelle verwenden. Statt dessen werde ich die Modifikation eines *informationellen* Modelles vorstellen, das von Lydia Temoshok entwickelt wurde.³



Figur 1: Informationeller Weg

Figur 1 zeigt eine vereinfachte Darstellung dieses Modells. An der linken Seite der Figur kommt die Information in das System und wird dann durch hierarchisch organisierte Subsysteme oder Filter verarbeitet, die sie, falls nötig, erweitern und an das nächste System weitergeben, bis es das ‚appositionelle‘ und das ‚propositionelle‘ Bewußtsein erreicht. Das *appositionelle* Bewußtsein hat wahrscheinlich seinen Sitz in der rechten Hemisphäre des Gehirns, das für nichtsprachliche Vorgänge zuständig ist. Es vergleicht und paßt die neuen Informationen ein, indem es sie assoziativ und symbolisch ordnet. Es kennt keine negativen Informationen und hat keinen Zeitsinn. Es kann verglichen werden mit dem, was das *Unbewußte* genannt wurde. In westlichen Gesellschaften weiß man nicht viel darüber, wie es arbeitet, aber diejenigen, die sich dafür interessieren, seien auf das Werk Carl Jungs verwiesen.

Temoshok merkt an, „die Repräsentation auf der Ebene des appositionellen Bewußtseins bringt die Codierung einer *Gestalt* mit sich, d.h. das Kategorisieren der stimuli einschließlich einer spezifischen Wahrnehmungsqualität des jeweiligen emotionalen Zustands, der mit jener Kategorie assoziiert wird“.⁴

Das *propositionelle* Bewußtsein verarbeitet Informationen vermittels Syntax, Semantik und mathematischer Logik. Es hat seinen Sitz wahrscheinlich in der linken (sprachdominierten) Hirnhälfte und ist selbstreflexiv und verbal.

Das Bild der Identität wird zunächst von gewissen individuellen Charakteristika der vier Subsysteme geformt, aber den Kern stellen das appositionelle und propositionelle Bewußtsein dar. Von hier an werden diese beiden Strukturen ‚emotionale *Gestalt*‘ bzw. ‚kognitive Struktur‘ genannt. Die Informationen, die zur Bildung einer homosexuellen Identität führen, könnten Folgendes beinhalten: soziale und kulturelle Botschaften, genetische Information, Erfahrung im Erwachsenenleben, Informationen aus vorgeburtlichen Hormonen usw. All diese Informationen enden bei den beiden Basisstrukturen: der emotional geladenen *Gestalt* und der kognitiven Struktur. Beide Strukturen wirken aufeinander ein und werden in einem gewissen Maße vor Änderungen geschützt durch ein Phänomen, das wir „kognitive und emotionale Dissonanz“ nennen können. Das heißt, jede eintreffende Information, die dem bereits etablierten Selbstbild widerspricht, wird in hineinpassende Information transformiert. Repression ist eines dieser schützenden Mittel. Sie spaltet Information auf in Inhalt (der im propositionellen Bereich verbleibt) und Bedeutung (die unterdrückt oder in den appositionellen Bereich zurückgesandt wird). Es ist klar, daß das Gehirn große Anstrengungen in Kauf nehmen wird, um Identitätsbilder vor fundamentalen Veränderungen zu schützen. Es erscheint ebenso klar, daß die emotionale *Gestalt* schwieriger zu verändern ist als die kognitive Struktur.

³ Lydia Temoshok, *Emotion, Adaptation, and Disease: A Multidimensional Theory*, in: *Emotions in Health and Illness. Theoretical and Research Foundation*, New York: Grune & Stratton, 1983.

⁴ Ebd.

Das homosexuelle Selbstbild unterscheidet sich nicht von anderen Identitätsstrukturen. Ist es einmal gebildet, wird es wichtig für das Gleichgewicht der ganzen Persönlichkeit, und es wehrt sich gegen Veränderungen.

Was die homosexuelle Identität angeht, würde ich hier behaupten, daß die Bildung der emotionalen *Gestalt* in vielen Fällen der Bildung der entsprechenden kognitiven Struktur vorausgeht. Das würde erklären, warum so viele schwule Männer davon berichten, daß sie schon in sehr frühem Alter das Gefühl hatten, anders zu sein, oder davon, daß sie auf die erste Konfrontation mit dem Wort 'homosexuell' stark emotional reagierten. (Viele meiner Klienten sagen „Ich spürte sofort, daß dieses Wort und seine Definition etwas mit mir zu tun hatten“.)

Man könnte sagen, daß Männer und Frauen, die sich selbst homosexuell nennen, eine homosexuelle Identität ausgebildet haben – mit appositionellen wie propositionellen Qualitäten. Dieser Teil ihrer Persönlichkeit wird am besten vom Essentialismus beschrieben. Der Konstruktivismus erscheint bis heute als ein kognitives System, das die kognitive Struktur in Frage stellen kann und dies manchmal auch tut, das aber die emotionale *Gestalt* und damit das Identitätsbild insgesamt bei großen Gruppen von Menschen nicht verändern kann.

Mit diesem Modell der Identitätsbildung im Gedächtnis wenden wir uns nun einer kritischen Diskussion von Essentialismus und Konstruktivismus zu.

EIN KRITISCHER BLICK AUF ESSENTIALISMUS UND KONSTRUKTIVISMUS

Ganz offensichtlich wird der Essentialismus heute weitgehend akzeptiert und von den meisten Psychotherapeuten und Beratern in der westlichen Welt angewandt. Selbst diejenigen, die Homosexualität noch als Krankheit ansehen, die geheilt werden kann und muß, unterstreichen die wichtige Rolle der sexuellen Identität in der Ausbildung eines Selbstbildes.

Ebenso hat der Essentialismus die schwule Befreiungsbewegung stark beeinflusst (wenn nicht gar *möglich gemacht*). Tatsächlich betonen viele schwule Männer und Frauen selbst, daß die Ausbildung einer positiven homosexuellen Identität wichtig ist im Kampf um gleiche Rechte und Akzeptanz durch die Gesellschaft. In den Begriffen unseres Modells: Homosexuelle Männer empfangen einen steigenden Anteil von Informationen, die die appositionellen und propositionellen Repräsentationen von Homosexualität verstärken.

Sehen wir uns den Essentialismus genauer an; denn er war in letzter Zeit recht erfolgreich. Diese Theorie scheint einige beträchtliche Schwächen zu haben, von denen ich ein paar, die ich für wichtig halte, erwähnen werde.

Erstens erscheint es extrem schwierig, 'einen Homosexuellen' zu definieren. Die Forschungen von Kinsey⁵ zeigten, daß Heterosexualität und Homosexualität keine separaten Kategorien sind, sondern daß ein Kontinuum zwischen den zwei Extremen existiert. Andere klinische und wissenschaftliche Resultate nötigen die Essentialisten, zusätzliche Kategorien anzunehmen, wie etwa 'latente Homosexualität', 'situationsbedingte Homosexualität' oder 'egodystonische Homosexualität'.⁶

Moses und Hawkins greifen sogar auf sechs Dimensionen zurück, um den Umfang homosexueller Orientierung zu erfassen.⁷ Der Essentialismus scheint ein Prokrustes-Bett anzubieten, ein Bett, das zu klein ist. Individuelle Bilder und Strukturen, die als homosexuell etikettiert werden, scheinen in Wirklichkeit eine große Bandbreite unterschiedlicher Inhalte zu haben.

Zweitens erklärt der Essentialismus nicht die kulturellen Unterschiede des homosexuellen Rollenverhaltens. Diese existieren aber eindeutig.

Drittens war er nie fähig, eine klar umrissene Ätiologie der Homosexualität zu finden. Er gibt keine befriedigende Antwort auf die Frage, warum einige Menschen ihre sexuelle Identität im Laufe ihres Lebens tatsächlich ändern.

⁵ A.P. Bell/M.S. Weinberg, *Homosexualities. A Study of Diversity among Men and Women*, New York: Simon & Schuster, 1978.

⁶ M. McIntosh, *The Homosexual Role*, in: *Social Problems* 16 (1968), 182-191. Auch in: K. Plummer (Hg.), *The Making of the Modern Homosexual*, London: Hutchinson, 1981.

⁷ Moses/Hawkins, aaO.

Und schließlich wird von der essentialistischen Theorie gesagt, daß sie repressiv und einschränkend sei. Sie zwingt die Menschen in sexuelle Kategorien, die nicht mit dem Verlangen und den Bedürfnissen, die sie vielleicht ursprünglich hatten, korrespondierten.

Der Konstruktivismus scheint auf die obigen Fragen und Anmerkungen Antworten zu haben. Nichtsdestotrotz hat er seine eigenen Schwächen.

In erster Linie ist er nicht in der Lage, die Art und Weise zu erklären, wie viele schwule Männer ihre Homosexualität (und zwar sehr stark) empfinden. Die meisten meiner Klienten z.B. sagen, daß sie sich schon 'anders' fühlten, bevor sie jemals von dem Wort homosexuell gehört hatten. Das gilt auch für Männer, die als Jungen keinerlei Anzeichen für transsexuelles Verhalten zeigten. Wie bereits gesagt, berichten viele Männer davon, starke emotionale Reaktionen gehabt zu haben, als sie das erste Mal mit dem Wort 'homosexuell' konfrontiert wurden.

Zweitens geht es um die Frage der Veränderung von Identität. Die meisten Homosexuellen sind sehr resistent gegen Veränderungen – trotz des überwältigenden Drucks der Außenwelt und den Bemühungen von Priestern, Therapeuten usw.

Und schließlich scheint der Konstruktivismus auch ein bedrohliches Schrillen an sich zu haben, denn er verstört die emotionale *Gestalt* der Homosexualität, die ich weiter oben erwähnt habe. Viele befürchten, daß der Konstruktivismus auf Homosexualität allein angewandt wird, während das Konstrukt der *Heterosexualität* nicht in Frage gestellt wird. Auf diese Weise könnte er einem die Sicherheit einer bestärkenden schwulen Subkultur nehmen, für die lange gekämpft wurde. Theoretisch könnte er also zu einer Renaissance jener Therapien führen, die auf die Änderung der sexuellen Präferenz abzielen, und so das Selbstbild bedrohen, das viele Schwule sich mit Stolz aufgebaut haben.

Es ist deutlich, daß sowohl Konstruktivismus als auch Essentialismus starke und schwache Seiten haben. Beide Theorien wurden nie auf wissenschaftliche Weise bewiesen und werden es vermutlich auch nie. Zum jetzigen Zeitpunkt wird es wohl am besten sein, beide theoretischen Systeme zu betrachten als zwei unterschiedliche Weisen, Fragen über Homosexualität zu stellen, ohne mit einer von beiden dogmatisch zu verfahren.

Für Psychotherapeuten hat der Kern des Problems mit den Konzepten von Identität und Selbstbild zu tun. Wie ich ausgeführt habe, wird Homosexualität im Gehirn sowohl als logisches wie auch als emotional-symbolisches System repräsentiert. Die meisten schwulen Männer verorten Homosexualität auf eine Weise, die mehr oder weniger auf der Linie des Essentialismus liegt. Natürlich kann der Konstruktivismus das logische System in Frage stellen, aber bedeutet das, daß Psychotherapeuten ihre Klienten ermutigen sollten, die ganze Konfiguration zu ändern, die 'homosexuelle Identität' genannt wird? Fahren wir fort, indem wir dieser Frage nachgehen.

PRAKTISCHE IMPLIKATIONEN FÜR PSYCHOTHERAPEUTEN UND BERATER

Homosexuelle Männer suchen einen Therapeuten auf, weil sie leiden. Manche wollen sich aufgrund des Leidens ändern, andere nicht. Für einige ist einiges an Veränderung vorstellbar, andere müssen lernen, Grenzen zu akzeptieren.

Viele schwule Männer leiden und wollen eine Therapie, weil sie es nicht geschafft haben, eine konsistente und harmonische homosexuelle Identität aufzubauen. Die aufkommenden Probleme können mit dem logischen Konstrukt, mit der emotionalen *Gestalt* oder mit beidem zu tun haben. Manche haben vielleicht die negativen Einstellungen ihrer Kultur über Homosexualität internalisiert, während andere nie gelernt haben, wie sie intime Beziehungen zu anderen Männern unterhalten sollen – möglicherweise aufgrund ihrer heterosexuellen Sozialisation.⁸

Dennoch nennen sich alle diese Klienten homosexuell, weil sie sich sexuell zu Männern hingezogen fühlen und gelernt haben, daß das Homosexualität genannt wird. Nach meiner Meinung sollte diesen Klienten geholfen werden, eine positive homosexuelle Identität aufzubauen, unter Zuhilfenahme – neben therapeutischen Maßnahmen – der existierenden schwulen *community*. Für viele schwule Männer ist eine solche Identität die Voraussetzung für das Überleben in einer Gesellschaft, die sich auf Heterosexualität gründet.

⁸ J. Schippers/M.v. Werkhoven, Homoseksualiteit en hulpverlening, in: *Handboek seksuele hulpverlening*, 5. Juni 1984.

Andere Klienten, möglicherweise in wachsender Zahl, leiden wegen der Restriktionen, die Homosexualität ihnen aufbürdet. Diesen Männern bietet der Konstruktivismus ein logisches kognitives System, das helfen könnte, die korrespondierende emotionale *Gestalt* mehr flexibel zu machen. Die *Gestalt* wird sich jedoch nur verändern, wenn ein emotionaler Druck (z.B. Leiden) verändernd auf sie einwirkt. Das könnte zum Teil meine Beobachtung erklären, daß ziemlich viele, die den Konstruktivismus als einleuchtende und logische Theorie akzeptieren, sich weiterhin schwul nennen und keine entsprechenden Änderungen ihres Lebensstils betreiben.

Was das Gefühl des emotionalen Drucks angeht, ist aber der Klient der Experte, und die Therapeuten müssen versuchen, der Führung des Klienten zu folgen. Ich stimme John Hart zu, der schrieb: „Ich würde vorschlagen, daß wir unseren grundlegenden Glauben an die Unantastbarkeit der individuellen Erklärungen seiner oder ihrer eigenen Welt beibehalten. Zu unserem Repertoire von Hilfsstrategien gehört schon auch, den Leuten ins Gewissen zu reden, aber natürlich werden die Leute ihre eigene Wahl treffen.“⁹

Ich denke, in dieser Zeit und in dieser Kultur brauchen Therapeuten eine Theorie der Homosexualität, die eine Synthese von Essentialismus und Konstruktivismus darstellt. Grob umrissen lautete *meine* Synthese folgendermaßen: Sexualität und Freundschaften zwischen Männern haben historisch viele Formen in unterschiedlichen Kulturen angenommen. Die in westlichen Gesellschaften verbreitetste Form (d.h. die der homosexuellen Identitäten) hat viele gute Seiten – z.B. das Aufkommen einer schwulen Befreiungsbewegung, schwule Lebensstile als positive Identifikationsmodelle, die Existenz einer Subkultur und den homosexuellen Diskurs über Homosexualität. Die Geschichte und Soziologie der Homosexualität kann uns auch die Restriktionen bewußt machen, die ein solches Konstrukt einem Individuum wie auch einer Gesellschaft insgesamt auferlegt. Dieses Bewußtsein kann und sollte einige Aspekte therapeutischer Praxis verändern. Dabei könnte es bedeutsam sein hinzuzufügen, daß dies nicht nur für die therapeutische Arbeit mit schwulen Männern gilt, die oftmals bereits viel über ihre sexuelle Präferenz nachgedacht und -gefühlt haben. Mir scheint, daß die 'Botschaft des Konstruktivismus' viel wichtiger für diejenigen ist, die ihre sexuellen Gefühle nie in Frage gestellt haben, wie es bei vielen Heterosexuellen der Fall ist.

In einer anderen Publikation¹⁰ habe ich mich mit einigen praktischen Konsequenzen befaßt, die der Konstruktivismus für meine Arbeit mit schwulen Klienten hatte. Ich wiederhole sie hier

1. Ich nehme mir mehr Zeit herauszubekommen, was Klienten meinen, wenn sie über Homosexualität sprechen, weil ich mir nicht mehr sicher bin, daß wir mit demselben Wort dieselbe Sache meinen. Ich versuche, eine Vorstellung von der kognitiven Struktur und dem emotionalen Gegenstück zu bekommen, die für diesen Klienten seine homosexuelle Identität bilden. Ich möchte noch einmal betonen, daß sehr viele schwule Männer irgendwann in ihrem Leben ihre sexuellen Gefühle gegenüber Frauen erkundet haben; und den meisten meiner Klienten fällt es ziemlich leicht, Sexualität jenseits der strikten Homo/hetero-Dichotomie zu diskutieren.

2. Der Prozeß der Akzeptanz und Selbst-Wertschätzung, den viele schwule Männer durchlaufen, wenn sie ihre Gefühle gegenüber anderen Männern entdecken, sollte als kontinuierlich angesehen werden. Wenn einmal die homosexuelle Identität zustande gekommen ist, kann es für manchen Klienten sinnvoll sein, die Möglichkeiten und Begrenzungen eines solchen Etiketts zu erkunden. Daraufhin können sie sich entscheiden, ob sie diese Grenzen in Frage stellen oder eben akzeptieren wollen.

3. In der Gruppentherapie mit homosexuellen Männern lenke ich die Aufmerksamkeit mehr auf die unterschiedlichen Weisen, wie man Homosexualität ausdrücken kann, wobei ich manchmal Beispiele aus anderen Kulturen verwende. Ich finde es immer wichtig, Vorstellungen in Frage zu stellen, die mit den Worten beginnen „alle Schwulen sind...“; für manche Klienten ist es dabei wichtig, sich mehr auf die nicht-sexuellen Aspekte von Beziehungen zu anderen Männern zu konzentrieren.

⁹ J. Hart/D. Richardson (Hg.), *The Theory and Practice of Homosexuality*, London: Routledge & Kegan Paul, 1981, 65.

¹⁰ J. Schippers, *De identiteit van de categoriale hulpverlening. De verhouding tussen essentialisme en constructivisme*. (War beim Erstdruck dieses Aufsatzes noch nicht erschienen).

4. Bei gruppodynamischen Interpretationen kann und sollte Übertragung angewandt werden. Darüber hinaus finde ich, daß Übertragungsgefühle, sowohl in der individuellen als auch in der Gruppentherapie, als Beispiel dienen können für die große Bandbreite von Gefühlen, die zwischen Männern möglich sind.

Der zentrale Gedanke dieser praktischen Konsequenzen besteht darin, daß ich versuche, etwas von der konstruktivistischen Art, Fragen über (Homo)sexualität zu stellen, aufzugreifen, ohne dabei den Kontakt mit der Weise zu verlieren, wie meine Klienten und ich selbst die Realität sehen und interpretieren.

SCHLUSSFOLGERUNG

Um zu schließen, möchte ich einen weiteren Punkt betonen. Der Konstruktivismus hat uns die großen Auswirkungen bewußt gemacht, die der Diskurs über Sexualität auf unsere Persönlichkeit und auf die unserer Klienten hatte. Deshalb ist es sehr wichtig, daß die Homosexuellen selbst sich mehr und mehr am gegenwärtigen Diskurs über Homosexualität beteiligen. Wenn jedoch die Heterosexuellen tatsächlich fortfahren, Fragen über ihre eigene Sexualität zu umgehen, dann kann der Konstruktivismus leicht zu einem Bumerang werden, der sich gegen uns wendet. Die erste und wichtigste Bedrängnis, die Männer spüren, wenn sie das Verlangen haben, sexuelle und intime Beziehungen mit anderen Männern einzugehen, kommt aus der beinahe universalen Norm der Heterosexualität – und nicht vom Konstrukt der Homosexualität selbst.

Der Autor: Jan Schippers (Niederlande, geboren 1952) studierte Klinische Psychologie an der Freien Universität Amsterdam. Er arbeitet als Therapeut und Koordinator an der Schorerstichting in Amsterdam. Er hat sich auf psychosoziale Hilfe und Beratung für Schwule spezialisiert.

Der Beitrag erschien zuerst in: D. Altman u.a. (Hg.), Homosexuality, Which Homosexuality? International Conference on Gay and Lesbian Studies, London/Amsterdam 1989, 139–148. Die deutsche Übersetzung ist von Norbert Reck.

WAS HAT DIE KIRCHE AUS UNS GEMACHT?

Auf der Suche nach Material für eine theologische Arbeit

Mit diesem provozierenden Titel versuche ich ein wesentliches schwules Problemthema aus einem unkonkreten Gefühls- und Gedankengewirr herauszufiltern und auf weißes Papier zu bringen: was haben die katholisch-kirchlichen Verlautbarungen über Homosexualität und der katholisch-kirchlichpraktische Umgang mit Schwulen im Leben von Schwulen bewirkt? Ganz sicher ist, daß die katholische Verurteilung gelebter Homosexualität in einer enormen Spannung steht zu jedem schwulen Versuch gelungener Lebensgestaltung. Ganz sicher ist auch, daß die kirchliche Theorie (zum Glück!) bei nicht wenigen kirchlichen MitarbeiterInnen den Umgang mit Schwulen nicht bestimmt.

Unreflektiert aber sind konkrete Auswirkungen katholischer Theorie und Praxis im Leben von schwulen Männern: Was bewirkt KIRCHE im Leben von Gottes schwulen Kindern? Hilft sie, begleitet sie, liebt sie, verwundet sie, traumatisiert sie...? Welche ganz konkreten Erfahrungen haben zu welchen Auswirkungen geführt? Reife, Verwundung, Wut, Desinteresse, Traumata u.ä.? Wie ganz konkret hat sich ein Wort oder ein Satz eines katholischen Papiers, einer Predigt oder eines Witzes ins schwule Fleisch geschrieben? Wie ist es, wenn derselbe Priester seinen Arm auffallend lange um deine Schultern legt, der dich ein wenig später in einem Beichtgespräch erblaßt ansieht und dir laut Bibel dein Sünderdasein offenbart?

In dieser Arbeit geht es mir in erster Linie darum, als Theologe der Kirche – und damit der/dem kirchlich engagierten LeserIn – die Auswirkungen ihrer Lehre und ihres Handelns ins Bewußtsein zu bringen. Sie muß ihre Entscheidung nämlich verantworten, und dies mit dem Blick auf die bewußtgewordenen Folgen ihrer Entscheidung. Mag die Kirche (wer immer dies auch ist) weiterhin gelebte Homosexualität verurteilen. Die einzelnen Schwulen

aber auf ihrem Weg der Lebensgestaltung mögen nicht mehr schweigen und so die Kirche und auch die Theologie in ihre Verantwortung nötigen.

Das Material für diese Untersuchung erarbeitete ich mir aus Interviews mit Schwulen; "die irgendwie (noch) mit Kirche zu tun haben". Wenn von Euch einer, liebe Leser, Interesse an einem Interview mit mir hat oder einfach schriftlich ein paar Ereignisse seines Lebens schildern möchte ("wie habe ich Kirche erlebt; was hat dies bewirkt?"), dann wäre ich darüber sehr erfreut. Natürlich wird das gesamte Material anonym verarbeitet. Meldet Euch schriftlich bei der Münchener Redaktion der WERKSTATT (siehe Impressum) unter dem Kennwort "Interview".

Christian Käußl

DISKUSSION

Biologie oder Theologie?

Norbert Dörr antwortet Michael Brinkschröder (vgl. WeST 2/95, 54-65)

... Erlaubt mir, daß ich mich zu zwei Punkten von Michael Brinkschröders Stellungnahme erneut zu Wort melde.

Zitat aus Michael Brinkschröders Stellungnahme: „Weil der Mensch ein freies Wesen ist, kann er entscheiden, wie er auf Gottes erlösende Selbstoffenbarung reagiert.“ In der ersten Aussage kommt das totale Ignorieren biologischer, biosozialer und psychologischer Tatsachen zum Ausdruck, die für mich zum Verstehen menschlicher Entscheidungen und menschlichen Handelns notwendig sind! Diese Tatsachen müssen auch von kath. Theologen des Jahres 1995 anerkannt werden, wenn sie sich mit Gott und den Menschen von heute beschäftigen wollen. Unsere Freiheit ist sehr viel kleiner, als man sich das früher vorstellen konnte! Es ist nicht der Geist, der irgendwelche Entscheidungen zu fällen hätte! Es ist der Mensch aus Fleisch und Blut und etwas Geist! Es sind die Gene, die unsere Hirnstrukturen und damit unser Denken weitgehend bestimmen, hinzu kommen „Erfahrungen“ während der Schwangerschaft und frühkindliche Prägungen, die das, was man leichtfertig „Entscheidungsfreiheit“ nennt, in großem Maße einengen. Und damit nicht genug: – wie auch dieser Schriftwechsel zeigt – auch der Beruf und vor allen Dingen berufliche Abhängigkeiten schaffen Tatsachen, die unseren „freien Willen“ beeinflussen. Ich stelle mir und Euch die Frage, ob es die WeST überhaupt gäbe, wenn nicht so viele der in ihr Tätigen beruflich und damit finanziell von der kath. Kirche abhängig wären. Und, wenn es sie dennoch gäbe, glaube ich, daß die in ihr veröffentlichten Beiträge ganz anders aussähen, als sie das jetzt tun!

Zitat Michael Brinkschröder: „Du merkst, ich bin nach wie vor sehr skeptisch gegenüber der Verknüpfung von Biologie und Sexualität.“ Angesichts dieser Äußerung verschlägt mir erstmal die Sprache, ich will trotzdem versuchen, einige Beweise für diese Verknüpfung zu bringen. Ich denke, der „brutalste“ und direkteste Beweis ist m.H. der Geschlechtshormone zu führen. Sie haben die massivste Wirkung auf Körper und Psyche, und das beginnt schon lange vor der Geburt! Bei der Zeugung, d.h. bei der Vereinigung von männlichem Spermium und weiblicher Eizelle entsteht als Beginn des neuen Menschen eine sog. Zygote, und bereits jetzt ist festgelegt, ob der Mensch später männliches oder weibliches Geschlecht haben wird. Es ist zwar richtig, daß im Verlauf der Embryonalentwicklung die Geschlechtsorgane für beide Geschlechter gleich angelegt sind, aber durch die frühe Anlage der Keimdrüsen wird die weitere Entwicklung der Organe bereits jetzt von den von ihnen produzierten Geschlechtshormonen gesteuert! D.h. daß die Anlage von Hoden, Brüsten usw. ebenso wie das männliche oder weibliche Verhalten zu diesem Zeitpunkt vorprogrammiert sind! Sauerstoffmangel oder Mangel an Nährstoffen wie z.B. Traubenzucker können die normale Entwicklung beeinträchtigen, sie könnten m.E. auch indirekt Homosexualität verursachen.–

Aber ich möchte damit nicht weiter auf die „Ursachenforschung“ eingehen (habe nur Tertiärliteratur über das „schwule Gen“ gelesen) und bin in diesem Punkt ganz „unnaturwissenschaftlich“: für wichtig halte ich die Gewißheit, daß Gott mich so gewollt hat, wie ich bin, und dafür brauche ich weder eine naturwissenschaftliche oder medizinische Begründung, noch die Erlaubnis aus Rom!

Die Sexualität des Menschen ist das biologischste am Menschen überhaupt, es ist der stärkste Trieb (wenn ich mich da recht an Freud erinnere), und von der Brunft unterscheidet er sich im wesentlichen dadurch, daß diese (jahres)zeitlich begrenzt ist und der menschliche Sexualtrieb nicht! Ich möchte nicht sexistisch erscheinen und auch nicht mit meiner heterosexuellen Erfahrung „prahlen“, aber es ist nicht nur der Uterus, sondern es sind der gesamte Körper und die Psyche der Frau, die sich im monatlichen Rhythmus durch die Wirkung der verschiedenen Geschlechtshormone verändern (Gewichtsschwankungen durch Einlagerung von Wasser in Gewebe und Auf- und Abbau von Fett), Veränderungen nicht nur der Brust, sondern auch des Teints und nicht nur des sexuellen Verhaltens (im Sinne von lustvoll oder -los), sondern auch des gesamten emotionalen Verhaltens!

Ich will noch ein anderes Beispiel bringen, das „weit weg“ vom Menschen ist. Daran erinnere ich mich noch aus der Schule und fand es jetzt wieder im dtv-Atlas zur Biologie (p. 425): „Junge Tiere des Borstenwurms ... sind zunächst männlich, nach Bildung des 15.–20. Segments weiblich. Werden erwachsene Weibchen auf 5–10 Segmente zurückgeschnitten, werden sie innerhalb 48 Std. zu Männchen, die bei weiterem Wachstum später wieder umschlagen“! Denkt mal darüber nach!

Aber wenn ich es recht überlege, ist mein Hauptanliegen doch das, das Stefan Zacharias bereits geäußert hat, Buch bewußt zu machen, „wie sehr das Christentum in den letzten 1500 Jahren zu einer Herrscher- und Siegerreligion verkommen ist ... Aus einer Religion, die die Hoffnung auf Befreiung der Unterdrückten wach hält, ist eine staatstragende Religion mit Konkordatskirchen geworden...“ Diese Erkenntnis sollte eigentlich Euer Leiden an Eurer Homosexualität (das ich sehe) in das rechte Koordinatensystem, das richtige Verhältnis innerhalb der Dinge, die Christen bewegen sollten, rücken.

Es hat mich Kraft und Überwindung gekostet, mich mit Eurer Denkweise auseinanderzusetzen, die mir z.T. sehr fremd ist! Um so mehr hoffe ich, daß es zu etwas nütze war. Nachdem ich jetzt das Heft 2 der WeST bis zur letzten Seite gelesen habe, stieß ich dort auf den Lit.hinweis über die protestantischen Fundamentalisten und ich muß Euch sagen, daß mir das, soweit ich es bereits aus anderen Schriften kenne, ebenso fremd und vor allem unchristlich vorkommt. Ich werde mich auch damit beschäftigen (müssen)!

Bücher Regal

Der Phallus Gottes

HOWARD EILBERG-SCHWARTZ,
*God's Phallus: And Other Problems for
Men and Monotheism,*
Beacon Press, USA 1995, 312 Seiten.

Howard Eilberg-Schwartz geht davon aus, daß wir alle in die Irre geführt wurden von der traditionellen Vorstellung, die alten Israeliten hätten an eine unsichtbare, körperlose Gottheit geglaubt. Diese Vorstellung hat eine altehrwürdige Geschichte, deren Anfänge bereits bei griechischen Philosophen des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts zu finden sind. Und bis heute prägt sie viele Arbeiten über Religion und Geschlecht.

Solche Verallgemeinerungen und Idealisierungen gehen allerdings an zentralen Gottesvorstellungen des Alten Testaments vorbei. Eilberg-Schwartz zeigt, daß die Israeliten sich Gott nicht nur maskulin und mit einem Körper vorstellten, sondern daß sie gleichzeitig Anstrengungen unternahmen, diese Bilder wieder zu verschleiern. Sie glaubten, daß Gott so war, und sie fanden es problematisch: denn die homoerotische Spannung zwischen einem männlichen Gott und männlichen Gläubigen scheint ihnen bewußt gewesen zu sein.

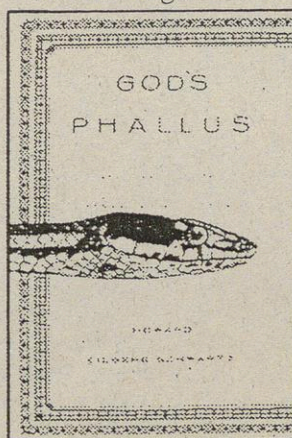
Gerade die Herausbildung des radikalen Monotheismus' Israels seit Mitte des 6. Jahrhunderts intensivierte mit der Konzentration der Anbetung auf YHWH allein die immer schon latent vorhandene Homoerotik. Keine andere Religion des nahen Ostens konzeptualisierte Gottes Beziehung zu seinen Anhängern mit Begriffen der

Ehe. Kein anderer Gott wurde als der *Ehemann* seines Volkes angesehen.

Die Ehemetapher war vielleicht noch unproblematisch, solange Israel insgesamt als Geliebte Gottes gesehen wurde. Für den einzelnen Mann war das anders. „Men were encouraged to imagine themselves as married to and hence in a loving relationship with God.“

Nach Eilberg-Schwartz entstand das Verbot, Gott abzubilden aus der Notwendigkeit, Heterosexualität aufrechtzuerhalten, während gleichzeitig männliche Gläubige und ein männlicher Gott eine intime Beziehung pflegten. Eine Weise, damit umzugehen, war die Vorstellung, daß Gott nur mit dem Rücken zu seinem Volk geschaut werden konnte, also unter der Verbergung seiner Sexualität. Eine andere Weise war die zunehmende Betonung von Gottes heiligem Namen, um Gottes Körper zu verschleiern und zu transzendieren. Oder das Erzählen der Geschichte von Noah, der seinem Sohn verbot, seinen Vater nackt zu sehen. Der Anblick des nackten Vaters wäre eine Art sexueller Akt und könnte die männlich-weibliche Ordnung stören, die in der Hebräischen Bibel durch die Anwesenheit hunderter heterosexueller Paare gestützt werden zu müssen scheint.

Ebenso rührt womöglich die Diskriminierung von Frauen von diesem Dilemma her. Weil Frauen die „natürlichen“ Partnerinnen für einen männlichen Gott wären, mußten sie vom Kult ausgeschlossen werden; denn sie stellten die männliche Verbindung mit Gott in Frage.



„God's Phallus“ ist voll von faszinierenden Beispielen davon, wie Homoerotik unter der Oberfläche der biblischen Texte durchscheint. Auch wenn man der Generalthese skeptisch gegenübersteht, öffnet diese Perspektive doch viele neue Einsichten, indem sie zeigt, wie

kreativ das Bild Gottes durch die Zeiten und den Zeitbedürfnissen entsprechend *aktiv gestaltet* wurde.

Das wirkt befreiend, weil es zeigt, daß man sich keiner Sprache unterwerfen, sondern sie sprechen muß.

Lev Raphael / nr

Einladung
zum
3. Jahrestreffen
schwuler Theologen

Schwule Theologie 1995

Thema:
Schwule Identität

in
Mesum b. Rheine/Westf.

10. - 12. November 1995

Was bedeutet es für uns, schwul zu sein und Theologie zu treiben? Machen wir automatisch *schwule Theologie*? Worin besteht das Schwule in unserer theologischen Arbeit? Gibt es kollektive Grunderfahrungen, die wir als schwule Theologen teilen? Oder ist über die individuellen Identitäten hinaus nur Verfälschendes über uns zu sagen? Was also macht schwule Identität aus?

Besteht schwule Identität in Konkurrenz zu anderen Momenten unseres Selbstbildes? Was ist von der fundamentalistischen These zu halten, daß es nach der *Neugeburt in Christus* eine gesonderte Identität nicht zu geben habe? Was bedeutet schwule Identität in gesellschaftlichen Konflikten, bei der Konfrontation mit Gewalt, im Sterben?

Um all diese Fragen könnte das diesjährige Treffen in Arbeitsgruppen und Plenumsgesprächen kreisen - je nachdem, wofür die Teilnehmer sich schließlich entscheiden. Wer sich anmeldet, erhält in den folgenden Wochen einen Fragebogen, der helfen soll, das Pro-

gramm des Wochenendes so gut wie möglich an den Interessen der Teilnehmer auszurichten. Bisher steht fest: Das Treffen beginnt am Freitagabend, dem 10. November, um 18 Uhr und endet am Sonntag, dem 12. November, mit dem Mittagessen. Peter Annweiler, früher ein Mitarbeiter von Henning Luther, wird das Eröffnungsreferat zum Thema des Wochenendes halten.

Als Teilnehmer sind alle willkommen, die sich für die Fortentwicklung schwuler Theologie interessieren, die mitdiskutieren oder erste Informationen möchten und Kontakte zu anderen schwulen Theologen und kirchlichen Mitarbeitern wollen.

Tagungsbeitrag: DM 120, Studenten DM 90. Bitte der Anmeldung als Verrechnungsscheck beilegen oder überweisen auf Kto.Nr. 4078 73-805, N. Reck, bei Postbank München, BLZ 700 100 80.

Anmeldung bitte spätestens
bis zum 1. Oktober 1995.

Einsenden an: N. Reck, Schulstr. 31,
80634 München

Hiermit melde ich mich für das
Jahrestreffen schwuler Theologen
vom 10.-12. November 1995 an:

Name

Anschrift

Telefon

Der Tagungsbeitrag in Höhe von DM _____

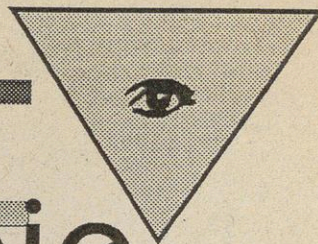
wurde von mir auf das Konto der AG
Schwule Theologie überwiesen.

liegt als Verrechnungsscheck bei.

Datum, Unterschrift



Werkstatt Schwule Theologie



2. Jahrgang

Nr. 4

Oktober 1995

Inhalt

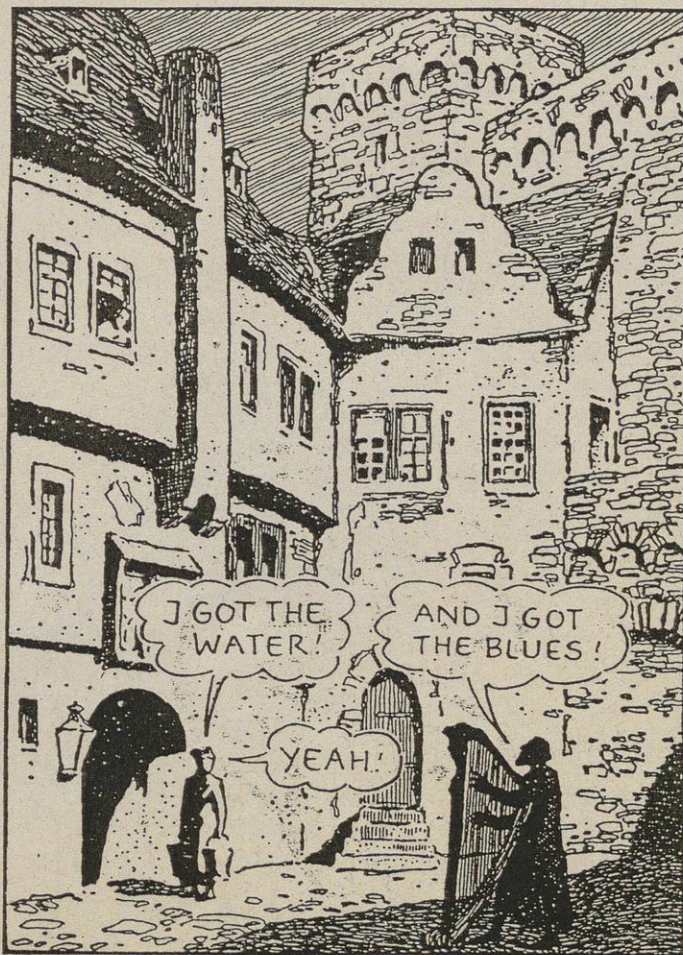
Hinweise	86
Reflexionen	
Schwule Identität ist eine Aufgabe	87
Offenbarung und Zwangsheterosexualität	91
Befindlichkeiten	
Unter den Tisch?	
Schwuler Theologe auf den Hund gekommen	106
BücherRegal	
Der Dichter als narrativer Theologe	108
Verunsichern – Verstehen – Verändern	109
Jahresinhaltsverzeichnis	
Werkstatt Schwule Theologie: 2. Jahrgang (1995)	111

Liebe Leute,
jetzt kommt der Herbst, wo wir im Schein der Lampe über uns, Gott und die Welt nachsinnen wollen... Reichlich Material und Anregungen dazu dürfte diese Ausgabe der WERKSTATT bieten. Wohlgenutes Selbstbewußtsein ist angesagt! Je genauer wir von uns selbst zu reden verstehen und je tiefer wir in die Geschichte eintauchen, desto mehr werden unsere Texte eine Herausforderung an die traditionelle Theologie sein, der gegenüber sie sich nur zum eigenen Schaden verweigern wird.

Ich habe gerade ein wenig durch die anderen Hefte dieses Jahrgangs geblättert und finde, daß darin etliches verhandelt und angesprochen wurde, was uns wohl noch länger beschäftigen wird. Das Jahresinhaltsverzeichnis liegt nun vor, es beschließt die letzten Seiten dieses Jahrgangs. Also flugs zum Buchbinder mit den Heften und alles in Schweinsleder gepackt!

Eine Anmerkung noch zum Jahrestreffen im November: Manche haben etwas Ingrid über den Termin geäußert, manche wollten in ein feineres Tagungshaus. Ihnen sei gesagt: Zürnet nicht länger, Männer! Meldet Euch lieber an! An den Eckdaten war leider nichts zu machen, aber schön und hochinteressant wird es allemal. Ein Wochenende unter schwulen Kollegen mit gleichen, ähnlichen oder ganz anderen Schwierigkeiten und Freuden kann Energiequelle und Jungbrunnen für lange Zeit sein. Wer sich nicht anmeldet, den bestraft das Leben. Mit einem herzlichen "Bis dann!",

Yvonne Rahn



David und Jonathan: Nicht immer die alte Leier...

210 ✓

AG Schwule Theologie

Einladung

zum

3. Jahrestreffen

Schwule Theologie 1995

Thema:

Schwule Identität

in

Mesum b. Rheine/Westf.

10. - 12. November 1995

Was bedeutet es für uns, schwul zu sein und Theologie zu treiben? Machen wir automatisch *schwule Theologie*? Worin besteht das Schwule in unserer theologischen Arbeit? Gibt es kollektive Grunderfahrungen, die wir als schwule Theologen teilen? Oder ist über die individuellen Identitäten hinaus nur Verfälschendes über uns zu sagen? Was also macht schwule Identität aus?

Besteht schwule Identität in Konkurrenz zu anderen Momenten unseres Selbstbildes? Was ist von der fundamentalistischen These zu halten, daß es nach der *Neugeburt in Christus* eine gesonderte Identität nicht zu geben habe? Was bedeutet schwule Identität in gesellschaftlichen Konflikten, bei der Konfrontation mit Gewalt, im Sterben?

Um all diese Fragen könnte das diesjährige Treffen in Arbeitsgruppen und Plenumsgesprächen kreisen - je nachdem, wofür die Teilnehmer sich schließlich entscheiden. Wer sich anmeldet, erhält in den folgenden Wochen einen Fragebogen, der helfen soll, das Programm des Wochenendes so gut wie möglich an

den Interessen der Teilnehmer auszurichten. Bisher steht fest: Das Treffen beginnt am Freitagabend, dem 10. November, um 18 Uhr und endet am Sonntag, dem 12. November, mit dem Mittagessen. Peter Annweiler, früher ein Mitarbeiter von Henning Luther, wird das Eröffnungsreferat zum Thema des Wochenendes halten.

Als Teilnehmer sind alle schwulen Männer willkommen, die sich für die Fortentwicklung schwuler Theologie interessieren, die mitdiskutieren oder erste Informationen möchten und Kontakte zu anderen schwulen Theologen und kirchlichen Mitarbeitern wollen.

Tagungsbeitrag: DM 120, Studenten DM 90. Bitte der Anmeldung als Verrechnungsscheck beilegen oder überweisen auf Kto.Nr. 4078 73-805, N. Reck, bei Postbank München, BLZ 700 100 80.

Anmeldung bitte so bald wie möglich, damit wir planen können.

Einsenden an: N. Reck, Schulstr. 31, 80634 München

Hiermit melde ich mich für das Jahrestreffen schwuler Theologen vom 10.-12. November 1995 an:

Name

Anschrift

Telefon

Der Tagungsbeitrag in Höhe von DM _____

wurde von mir auf das Konto der AG Schwule Theologie überwiesen.

liegt als Verrechnungsscheck bei.

Datum, Unterschrift



Schwule Identität ist eine Aufgabe

Gedanken von Christian Käußl

"Schwul - na und?" heißt ein Buchtitel von Thomas Großmann. Dieser Bestseller schwuler Literatur versucht lange verschreckten Schwulen Mut zum schwulen Selbstbewußtsein zu machen. Lange war dieser Titel auch mein schwer errungenes Kommunikationsmuster. Es hieß soviel wie: "Ich verstecke mich nicht mehr. Ich mute dir diese Realität zu, auch wenn ich weiß, daß sie für dich unangenehm ist. Ich kann ja auch nichts dafür!" Entschuldigung. ... Entschuldigung. Ja, Entschuldigung noch mal, wofür muß ich mich denn entschuldigen? Daß ich so bin, wie ich bin, nur weil die anderen meinen, daß sie "normaler" seien?

1. Vorgeschichte

Der Weg bis heute war lang und mühsam. Begonnen hat er vor fast dreißig Jahren in einer niederbayerischen Kleinstadt, in der bis heute Homosexualität etwas ist, daß wohl in Berlin und Amerika vorkommt ("Bei uns gibt's sowas ned") und mit dem man nichts zu tun haben möchte. Bis zur Oberstufe im Gymnasium waren mir meine wärmlichen Gefühle für (männliche) Mitschüler oder so manchen Lehrkörper kein Problem, da zwar nie über das Phänomen der Übergangshomosexualität gesprochen wurde, doch mir recht klar war, daß die meisten Jungs ganz ähnliche Interessen hatten. Mit den letzten Jahren meiner Schulzeit aber litt ich mehr und mehr unter diesen angeblichen Selbstverständlichkeiten, mit Jungs zusammen zu duschen oder Knie an Knie das Schulpult zu teilen. Welche Stimme auch immer in mir es gewesen sein mag, es schlich sich in mein Gewissen die düstere Ahnung, daß ich nicht fühlen dürfe, was mein Herz in Schnellstrhythmen versetzte: Das Lächeln von H., das Blödeln mit M. oder die enge Jeans von R. Die Schultage wurden immer trüber für mich. Auch die Jugendgruppe der Pfarrei wurde mühsam, da H. auch dort engagiert war. Der Rückzug in mich hatte begonnen.

Sicherlich war meine Jugend nicht nur turbulenzlos. Da war die Geschichte mit H. und seinen Eltern: Sie fanden "zufällig" in seinem Zimmer einen Liebesbrief von mir (den einzigen an H.) und meinten, dringendst meine Mutter informieren zu müssen und mir das Haus zu verbieten. Da gab es Liebes-Leidens-Geschichten mit Jungs, die heute Familienväter sind und schon sehr bald mich darüber glaubten aufklären zu müssen, daß es nicht gut sei, weiterhin "solche Spielchen"

erstrebenswert zu finden, die rein pubertär einmal geschehen waren. All dies erzeugt in mir das Gefühl, ein seltsames Wesen zu sein. Ich versteckte mehr und mehr meine Gefühle für Männer. Dies ging sogar soweit, daß ich mit aller Anstrengung Frauen zu lieben versuchte. Doch fluchtartig rette ich mich immer wieder aus deren Arme, um noch verunsicherter vor mir selbst zu stehen. Verliebt in Männer - Leiden - Flucht - Vernunft zur Frau - Leiden - Flucht - Männer - Leiden - Flucht - Flucht - Kirche.

2. Schwule Selbstfindung und Kirche

Dort kam ich an. Punkt. Keine Nötigung zur Frauenliebe und ein Ideal der Liebeslosigkeit. Ich fand Atem. Ohne Sexualität wurde ich ein gefragter und begehrter Mann. ERWÜNSCHT ! - zwar nicht ganz, aber das ANDERE konnte wegbleiben. Teilidentität. Immerhin mehr als keine! Und wie das Leben so spielt (und die Triebe): Kirche - Männer - Leiden - Flucht - Frauen - Leiden - Flucht - Kirche - Leiden - Flucht - Männer - Raus aus der Kirche.

Die Geschichte meiner Homosexualität ist immer auch eine Geschichte mit meiner Kirche gewesen. Zuerst keine schwule Identität - dann nicht gedurfte - dann nicht gewollte - dann ideell verdrängte - dann schwule Identität gegen die Kirche. Selbst der Weg aus der kirchlichen Vereinnahmung war bis heute ein schwul-kirchlicher Weg. Die erste Zeit ohne kirchliche Bindung, die ersten Gehversuche als Nur-Schwuler, die Jahre der Aufarbeitung kirchlicher Verletzungen, die Distanz und die erneute Annäherung. Schwule Identität war für mich immer eine kirchliche Identität. Deshalb darf ich heute nicht so tun, als ob ich von meiner schwulen Identität reden könnte ohne zugleich von meiner Kirchen- und Gottesbeziehung reden zu müssen. Ob wir als schwule Theologen einmal Pasti, Priesteramtskandidat oder Mönch waren oder vielleicht auch *nur* die antihomosexuellen Auswirkungen kirchlicher Haltung zu spüren bekamen, unsere schwule Wer-bin-ich-Suche fand nie ganz jenseits kirchlichen Einflusses statt. Unser christlich-abendländisches Europa ist durchsäuert von christlichem Gedankengut - und damit auch von der kirchlichen Einstellung zu Homosexualität. Schwule Mündigkeit muß meiner Meinung nach deshalb nicht den Weg um die Kirche machen (wie ich so im Unterton den Stellungnahmen von Norbert Dörr in der WeST entnehme), sondern kann nur in der Auseinandersetzung mit unseren schwulen Wurzelverletzungen durch die Kirche stattfinden. Schwule Identitätsfindung heißt für mich dann, unsere schwul-kirchliche Geschichte wahrzunehmen, aufzuarbeiten versuchen, daran zu erstarben. Dies gilt ebenso für gesellschaftliche Verwundungen. Dann heißt unsere Selbstbeschreibung vielleicht nicht mehr in entschuldigendem Unterton "Schwul - na und?", sondern ...

3. Schwule "Identität"

Wenn ich die Zeilen von Jan Schippers über homosexuelle Identität so lese, bleibt eine begriffliche Verwirrung in mir zurück und das bekannte Gefühl, daß psychologisch-wissenschaftliche Kriterien eines Heterosexuellen (wird aus der WeST Juli 95 nicht klar) nicht beschreiben können, wie ich meine eigene Identität empfinde. Ob meine Identitätsfindung nun im Limbischen System oder im Hypothalamus stattfindet, ob sie der Begriff Essentialismus oder Konstruktivismus einfangen kann, ist bestimmt nicht mein allerdringlichstes Interesse. Vielmehr frage ich mich, welche Rolle mein Schwulsein in meiner Selbstfindung einnimmt. Bin ich in erster Linie schwul oder ist ein sexueller Anteil von mir schwul? Hätte ich mir über mein Schwulsein auch derart viele Gedanken gemacht, wenn ich nicht solange unterdrückt worden wäre? Ist meine Theologie schon allein deshalb schwul, weil ich als Schwuler Theologie betreibe? Es bleibt die Frage, was Identität überhaupt bedeutet. Im Duden steht dazu:

1a) vollkommene Gleichheit od. Übereinstimmung (in bezug auf Dinge od. Personen); Wesensgleichheit; nachzuweisende Echtheit einer Person; b) die als "Selbst" erlebte innere Einheit der Person (Psychol.). 2. Prinzip der Logik, nach dem jedes Seiende sich selbst auch unter veränderten Umständen gleich ist, als Voraussetzung der apodiktischen Geltung logischer Schlüsse.

Dazu nun einige Gedanken:

3.1 Heißt schwule Identität im Sinne einer *Wesensgleichheit* nun, daß wir Schwule uns im Wesen alle gleichen, übereinstimmen? Dies kann aber jeder von uns eindeutig verneinen. Was uns gemeinsam ist, ist unsere Interesse für Männer, schwuler Sex und in den meisten Ländern und Kirchen eine Situation der Unterdrückung.

3.2 Wenn es um Frage der *Echtheit einer Person* geht: Wer kann sagen, was Echtheit ist und wie man diese nachweist? Echtheitsüberprüfung findet eher im Sinne einer Personalausweiskontrolle statt und auf dieser Plastikkarte sind nur unschwule Daten zu lesen. Wer bin ich? Als Schwuler bin ich jedenfalls nicht auf einer Identitätsplakette erfaßt.

3.3 Die Definition 1b) läßt mir noch am meisten Raum, als Schwuler mich wiederzufinden. Das "*Selbst*" ist ein so geheimnisvoller Ort, über den inhaltlich kein Außenstehender etwas aussagen kann. Daher ist meine schwule Identität im Selbst erstmals geschützt. Ob ich nun als Ganzer schwul bin, oder ob nur meine Sexualität schwul ist, fragt das Selbst nicht. Es vereinigt sogar Gegensätze. Dort heißt es: Ich bin ich. Ob ich allerdings von meiner Geschichte zu einer inneren Einheit geführt worden bin, ist fraglich. Die gesellschaftliche und kirchliche

Situation haben mich auch innerlich eher zerteilt in einen Menschen der Vernunft und der Triebe. Zwei Gesichter wie Tag und Nacht; am Tag und in der Nacht, geht. Mit der Aufgabe, diese beiden Teile wieder in mir zu vereinen, bin ich allein gelassen.

3.4 Die Logik der Definition 2) hat wohl ebenso mit diesem selbst zu tun. In meinem Leben habe ich schon viele unterschiedliche Umstände erlebt und mich nicht als der Gleiche erfahren. Ich habe mich verändert; habe gelernt, mich unter verschiedenen Umständen unterschiedlich zu verhalten. Vielleicht bin ich als "Selbst" immer Derselbe. Das weiß ich nicht genau.

ZUSAMMENFASSUNG:

Schwule Identitätsfindung ist immer prozeßhaft. Sie findet in der Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte statt, die eine Geschichte mit konkreten Menschen, mit einer bestimmten Gesellschaft, Kultur und Kirche ist.

Unterschiedliche Umstände fordern unterschiedliche Abgrenzungen oder Begabungen, lassen den Schwulen aber als "Selbst" immer denselben bleiben. Als solcher ist jeder Schwule ein einmaliges Wesen. Es gibt also nicht die Identität der Schwulen, sondern eine je eigene. Wohl aber gibt es ähnliche Identitäts-Prozeß-Inhalte, wie z.B. die Aufgabe, Spaltungen in der eigenen Person zu vereinen und das Leben in unserer Gesellschaft zu nach besten Möglichkeiten zu gestalten. Schwule Identität ist eine Aufgabe.

Notiz

Am Fest des hl. Franz von Assisi (4. Oktober 1995) wird in München ein neuer ökumenischer Laienorden (= Säkularinstitut) von Männern und Frauen gegründet: die ÖKUMENISCHE KOMMUNITÄT GESCHWISTER JESU. Eine kontemplative (Stunden-) Gebetsgemeinschaft, aktiv (= Option für die Armen/Ausgegrenzten) mitten in der Welt, mit der Verpflichtung zum einfachen Leben. Schwule und Lesben sind offen willkommen. Nähere Infos bei Gustl Angstmann, Zweibrückenstraße 10, 80331 München.

Offenbarung und Zwangsheterosexualität (Michael Brinkschröder)

Die Offenbarung ist zum "Prinzip neuzeitlicher Theologie" geworden.¹ Sie ist zum einen Ausdruck der verschiedenen geschichtlichen Erfahrungen, die Menschen mit Gott gemacht haben und zugleich ein Reflexionsbegriff, mit dem die Vielzahl einzelner Offenbarungserfahrungen in kritischer Weise als Teilmomente *der* Offenbarung systematisiert wird.² In der Theologiegeschichte war die Art und Weise, wie *die* Offenbarung Gottes zu deuten sei, jedoch immer umstritten.

Die beiden Grundmodelle, die sich heute gegenüberstehen betrachten die Offenbarung als göttliche Information oder Instruktion oder aber als Selbstmitteilung Gottes³. Die Informationstheorie der Offenbarung geht davon aus, daß der Kirche durch die vom Heiligen Geist inspirierten Schriften der Bibel und durch die Tradition alle Informationen über das Göttliche mitgeteilt worden sind. Diese sind exakt zu bewahren und zu überliefern, damit ihre Heilswirkung nicht verspielt wird. Die Theorie der Selbstmitteilung Gottes konzentriert sich auf die Wesenseinheit zwischen Gott und Jesus Christus, in dem sich Gottes Liebe endgültig offenbart habe, nachdem der "Vater" sich zuvor als JHWH in der Geschichte Israels durch seine geschichtlichen Heilstaten mitgeteilt habe. Diesen beiden Ansätzen steht die Negative Theologie als kritischer Gegenentwurf zur Offenbarungstheologie überhaupt gegenüber. Sie stützt sich auf die Einsicht stützt, daß bei jeder Aussage über Gott die Unähnlichkeit größer als die Ähnlichkeit ist. Ihre Überzeugungskraft bezieht die Negative Theologie heute vor allem aus der Theodizeefrage.

Diese drei theologischen Ansätze möchte ich im folgenden aus einer schwulen Perspektive heraus hinterfragen und kritisieren. Nach Eve Sedgwick ist das "Closet" ein zentraler Gegenstand der gesellschaftlichen Auseinandersetzung um die Kategorien Geheimnis und Enthüllung sowie privat und öffentlich.⁴ Das Schwanken zwischen Offenbarung und Geheimhaltung der wahren Identität gibt es nicht nur in bezug auf Gott, es betrifft auch jeden Schwulen, jede Lesbe, jedeN BisexuelleN. Jeder Schwule muß permanent entscheiden, ob er sein Schwulsein anderen mitteilen will oder ob er es vorzieht, es zu verbergen.

¹Eicher, Peter: Offenbarung. Prinzip neuzeitlicher Theologie, München 1977.

²Vgl. Seckler, Max: Der Begriff der Offenbarung, in: Walter Kern, Hermann J. Pottmeyer, Max Seckler (Hg.): Handbuch der Fundamentaltheologie, Bd. 2, Traktat Offenbarung, Freiburg i. Br. 1985, 60-84.

³Auf die "natürliche Offenbarung" und Offenbarung als Epiphanie gehe ich im folgenden nicht weiter ein.

⁴"I want to argue that a lot of the energy of attention and demarcation that has swirled around issues of homosexuality since the end of the nineteenth century, in Europe and the United States, has been impelled by the distinctively indicative relation of homosexuality to wider mappings of secrecy and disclosure, and of the private and the public, that were and are critically problematical for the gender, sexual, and economic structures of the heterosexist culture at large, mappings whose enabling but dangerous incoherence has become largely oppressively, durably condensed in certain figures of homosexuality. 'The closet' and 'coming out,' now verging on all-purpose phrases for the potent crossing and recrossing of almost any politically charged lines of representation, have been the gravest and most magnetic of those figures." (Kosofsky Sedgwick, Eve: Epistemology of the Closet, in: Henry Abelove, Michèle Aina Barale, David Halperin (Hg.): The Lesbian and Gay Studies Reader, New York, London 1993, 45-61, 47). Das "Closet" bezeichnet den typisch amerikanischen fest eingebauten Schlafzimmerschrank, in den man hineingehen kann. Er ist das Symbol für die versteckt lebenden Homosexuellen.

Die Erkenntnistheorie des Closets hängt, wenn man Sedgwicks These übernimmt, auch mit dem theologischen Begriff der Offenbarung zusammen. Eine theologische "Erkenntnistheorie des Closets" dreht die bisherige Fragerichtung nach Gottes Offenbarung um. Sie fragt nicht einfach nur nach der Offenbarung Gottes, sondern nach der diskursiven Konstruktion von Offenbarung und Geheimnis überhaupt und geht dabei von den Erfahrungen der Schwulen, Lesben und Bisexuellen aus.

Die Erfahrungen des Versteckens, der peinlichen Verheimlichung und Spurenverwischung, des Stigma-Managements und der Wunsch nach einem offenen, gefahrlosen Leben müssen auch bei der theologischen Diskussion um die Offenbarung Gottes berücksichtigt werden, denn dies ist ein zentraler diskursiver Ort, an dem das Verhältnis von Aufdecken und Verbergen geregelt wird.

Die Offenbarung Gottes steht im Gegensatz zu "seiner" Verhüllung, zum Geheimnis "seines" Wesens. Ohne das Geheimnis ist das Göttliche nicht angemessen zu denken, wenn man Gott nicht der menschlichen Definitionsgewalt unterwerfen will. Andererseits ist gerade die Theologie des NT grundlegend von der Apokalyptik geprägt, d. h. von der Vorstellung des Aufdeckens, der Enthüllung von Geheimnissen. Wie ist dieses Verhältnis zu bestimmen? Wie ist das Verhältnis von Negativer Theologie, die das Geheimnis betont, zur Offenbarungstheologie, die die Enthüllung herausarbeiten will. Und wie unterscheiden sich innerhalb der Offenbarungstheologie solche Ansätze, die von der Selbstoffenbarung Gottes sprechen von denen, die die Offenbarung als Information über das Göttliche deuten?

Vorwegschicken möchte ich meine Version von der Offenbarung Gottes: Gott würde sich gerne selbst als homosexuell offenbaren, aber solange das zu gefährlich ist, zieht "er" es vor, sich in seinem himmlischen Wandschrank zu verstecken. Er wartet darauf, daß die Menschen sensibel genug werden, um die Spuren, die er in der Geschichte gelegt hat, richtig zu deuten. Erst ein Blick in die Geschichte Gottes mit den Menschen, der nicht von zwangsheterosexuellen Vorstellungen verdunkelt ist, kann zeigen, daß Gott bereits verschiedene Schritte seines Coming-outs versucht hat, dabei aber so deprimierende Erfahrungen gemacht hat, daß "er" jetzt mit einer weiteren Offenbarung zögert.

Im Sinne dieser kleinen Erzählung werde ich zunächst die beiden offenbarungstheologischen Ansätze daraufhin untersuchen, wie die Geschlechtsidentität und das Begehren Gottes in ihnen vorkommen. Während die Instruktionstheorie der Offenbarung ein patriarchales Gottesbild transportiert, wird die Geschlechtlichkeit des Selbst bei der Selbstoffenbarungstheologie ignoriert, was zur Folge hat, daß die traditionellen Strukturen des Androzentrismus, der Asexualität und der Zwangsheterosexualität erhalten bleiben. Diesen Formen der Unterdrückung, die im Offenbarungsbegriff enthalten sind, begegne ich nun nicht, indem ich dem patriarchalen Gott einfach einen schwulen Gott gegenüberstelle. Vielmehr greife ich die dekonstruktivistische Kritik am Identitätsdenken auf, die Identität auf eine Vielzahl von Identifikationen zurückführt. Die Entstehung eines personalen Selbst hängt untrennbar mit gesellschaftlich regulierten phan-

tasmatischen Identifikationen mit einem geschlechtlichen Personen und der Annahme eines sexuellen Begehrens zusammen.

Mit der dekonstruktivistischen Methode wende ich mich dann der Weisheits- und der Logos-theologie zu, die beide für die theologiegeschichtliche Entfaltung des Offenbarungsbegriffs von hervorragender Bedeutung sind. Die göttliche Frau Weisheit besitzt, wie sich herausstellen wird, einen polymorph-perversen Charakter, den sie bis in das Neue Testament hineingetragen hat. Die Logos-Christologie läßt sich zwar auf die Weisheitstheologie zurückführen, ist aber zugleich das Vehikel auf dem die Zwangsheterosexualität durch die Vermittlung Philos von Alexandrien bei Justin in das Christentum Einzug gehalten und andere, ekstatische Strömungen hat, wie sie sich z. B. in den Oden Salomos noch finden lassen, verdrängt hat.

1. Instruktionsmodell der Offenbarung und theologischer Androzentrismus

Ein wichtiger Faktor, der das Coming-out Gottes verhindert hat, ist der theologische Androzentrismus. In den christlichen Kirchen hat sich die Vorstellung von einem männlichen Gott weitgehend durchgesetzt, was sich in Sprache und Bilderwelt niedergeschlagen hat. Die deutsche Sprache bspw. spricht von den Personen der Trinität ausschließlich mit Hilfe des maskulinen grammatischen Geschlechts: der Gott, der Vater, der Sohn, der Messias, der Herr, der Geist usw. Der Androzentrismus hat nahezu alle Poren der christlichen Sprache verstopft. Auch die christliche Ikonographie der Neuzeit hat Gott auf Männerbilder reduziert. "Darstellungen des trinitarischen Gottes bestehen häufig aus einem älteren Mann mit weißem Bart, einem jüngeren Mann mit braunem Bart - beide hellhäutig - und einer Taube. Wenn das Denken auf ihnen fußt, dann stellt die Macht dieser und anderer Bilder sicher, daß auch die metaphysischen Beschreibungen der göttlichen Natur eine androzentrische Ausrichtung aufweisen."⁵ Die Sprache und die Ikonographie, das Symbolische und das Imaginäre wirken in die gleiche Richtung.

Zusätzlich wird der Androzentrismus durch die doktrinalistische Offenbarungstheologie ideologisch untermauert, nach der die Offenbarung als Sammlung irrtumsfrei mitgeteilter Aussagen zu verstehen ist, welche Informationen über das göttliche Geheimnis geben. Damit verbunden wird eine Einstellung, "die darauf besteht, daß diese männliche Terminologie für Gott auf ganz besondere Weise 'geoffenbart' ist und weiterhin vorherrschen muß."⁶ Die Männlichkeit Gottes ist zusätzlich vollkommen asexuell, so daß die androzentrische Instruktionstheorie der Offenbarung nur als Antipode schwuler Theologie verstanden werden kann. Der skizzierte theologische Hintergrund schlägt sich nieder in der biblizistischen Argumentation der vatikanischen Schreiben zur Homosexualität.

Die Ursachen für die hegemoniale Stellung des männlichen Gottes in der christlichen Symbolwelt sind vielfältig. Sie hängt natürlich mit der durchgängig patriarchalen Gesellschaftsstruktur zusammen, mit der die christliche Religion vom Römischen Reich über die feudalen

⁵Johnson, Elizabeth A.: Ich bin die ich bin. Wenn Frauen Gott sagen, Düsseldorf 1994, 58.

⁶Johnson, Ich bin, 112.

Strukturen des Mittelalters bis hin zum bürgerlichen Patriarchat kulturell und institutionell legiert war. Dadurch war ein Resonanzraum gegeben, in dem einzelne männliche Symbole zu misogynen, androzentrischen Symbolwelten verfestigt werden konnten.

Die wichtigsten Symbole entstammen der griechischen Philosophie und dem Neuen Testament. "Die griechische Philosophietradition setzt das männliche Prinzip gleich mit Geist, Verstand, Vernunft, jedoch am wichtigsten mit Akt; sie behält sich für das weibliche Prinzip eine gegensätzliche Gleichsetzung vor mit Materie, mit dem minderwertigen Körper, mit Leidenschaft, jedoch am wichtigsten mit Potenz. In dieser zutiefst dualistischen Weltanschauung verhält sich das Männliche zum Weiblichen wie Autonomie zu Statik, das Gute zum Bösen. Da das göttliche Prinzip reiner Akt und das Gute an sich ist, muß es notwendigerweise jede Abhängigkeit, Potenz, Passivität und die erste Materie ausschließen. Die Logik dieses Denkschemas führt unweigerlich zu der Überzeugung, daß richtige Aussagen über das Göttliche nur auf der Basis des geistlich-Männlichen und unter Ausschluß des passiven, materiellen Weiblichen gemacht werden können."⁷

Der zweite Impuls für den christlichen Androzentrismus hängt mit dem männlichen Geschlecht Jesu zusammen und mit seiner Anrede "Abba" für Gott. Im Zuge der dogmatischen Lehrentwicklung schmiedete man daraus einen einseitig männlichen Begriffsrahmen für die Trinität. Bereits beim Konzil von Nicäa wurde die Person Jesu Christi einseitig mit dem Symbol des "Logos" beschrieben, ein Symbol, das mit der männlichen Schöpferkraft verbunden war. Auf diese Weise wurde die Idee in das Christentum eingeführt, "daß es eine irgendwie notwendige ontologische Beziehung zwischen dem Männlichsein des historischen Jesus und dem Männlichsein des *Logos* als dem männlichen Nachkommen und der Offenbarung eines männlichen Gottes gäbe."⁸ Diese Richtung wurde durch die Zwei-Naturen-Lehre des Konzils von Chalkedon noch bestätigt. "Nach der Formulierung von Chalkedon wird der eine und gleiche Christus in zwei Naturen, einer menschlichen und einer göttlichen geoffenbart, die in einer Hypostase vorhanden sind. Die enge Verbindung der menschlichen und der göttlichen Natur - die hypostatische Union - verknüpft mit dem Bekenntnis zur persönlichen Identität Jesu Christi als 'Gott von Gott' hat dazu geführt, daß das Geschlecht des Menschen Jesus auf das Wesen Gottes selbst übertragen werden konnte. (...) (T)rotz der Vorbehalte Chalkedons gegenüber der Vermischung oder Verwechslung der beiden Naturen in Christus hat diese Definition in der Praxis dahingehend gewirkt, daß in der Sprache über Gott die Lebensfähigkeit männlicher Metaphern gefördert und die Unangemessenheit weiblicher Metaphern betont wurde. Der männliche Mensch Jesus als sichtbares Bild des unsichtbaren Gottes wird benutzt, um Männlichsein und Gottheit fest zu verknoten."⁹

Dem steht unterstützend Jesu Rede von Gott als Abba zur Seite. Es ist historisch sehr plausibel, daß Jesus von Gott tatsächlich als "Abba" gesprochen hat, auch wenn die Belege immer

⁷Johnson, Ich bin, 58.

⁸Radford Ruether, Rosemary: Sexismus und die Rede von Gott. Schritte zu einer anderen Theologie, Gütersloh 1990, 146.

⁹Johnson, Ich bin, 59.

mehr zurückgehen, je älter die Schriften des Neuen Testaments werden. Neben dem Vaterbild hat Jesus aber eine Vielfalt anderer Bilder für Gott verwendet: "Eine Frau, die ihr verlorenes Geld sucht; ein Hirte, der sein verlorenes Schaf sucht; eine Bäckerin, die Teig knetet; ein Mann auf Geschäftsreisen; der Wind, der weht, wo er will; das Geburtserlebnis, das Menschen in ein neues Leben entläßt; ein Arbeitgeber, der seine Arbeiter durch Großzügigkeit kränkt."¹⁰ Das wichtigste Symbol dürfte die "Basileia Gottes" sein.

Die Instruktionstheorie der Offenbarung stützt sich auf ein androzentrisches Vorurteil und wird deshalb der Vielfalt gerade der geschlechtlichen Bilder Gottes nicht gerecht.

2. Selbstoffenbarung Gottes und Geschlecht

Dem Begriff der Selbstoffenbarung, der sich in der protestantischen Theologie seit dem Idealismus und in der katholischen Theologie seit dem II. Vatikanum immer mehr durchgesetzt hat, liegt die von Rousseau und Herder begründete anthropologische Vorstellung zugrunde, daß sich das Wesen einer Person, in seinen Handlungen und Äußerungen ausdrückt, so daß man über den Weg der expressiven Akte auf das Wesen zurückschließen kann. Nach dem Modell dieser Ausdrucksanthropologie lassen sich die Offenbarungen als Handlungen Gottes deuten, durch die man auf sein Wesen schließen kann. "(W)ie wir erst den Menschen zu kennen glauben, wenn wir die Äußerungen seines Herzens kennen gelernt, so ist Gott dem Menschen eigentlich erst in der Offenbarung wahrhaft persönlich geworden, und was von Mose gesagt wird, daß Gott mit ihm nicht durch Gesichte und Träume, sondern von Angesicht zu Angesicht gesprochen habe, daß gilt von der Offenbarung überhaupt, das Verhältnis in der Offenbarung ist ein unmittelbares und persönliches."¹¹ Die Tat der Offenbarung ist nicht aus der reinen Vernunft zu erklären, da diese negativ ist und nicht an die Wirklichkeit heranreicht. Sie ist die unableitbar freie Tat, deren Ursprung in Gottes Liebe liegt.

Das II. Vatikanische Konzil hat gelehrt, daß die Bücher der Schrift "sicher, getreu und ohne Irrtum die Wahrheit lehren, die Gott um unseres Heiles willen in heiligen Schriften aufgezeichnet haben wollte."¹² Durch das Kriterium des Heils hat es eine wichtige Vorgabe gemacht, die auch die Theologie der Offenbarung berücksichtigen muß.

Das Theologumenon von der Selbstoffenbarung Gottes ergreift im Hinblick auf die Grenzziehung zwischen geheim und enthüllt, privat und öffentlich Partei für die Seite der Enthüllung und der Öffentlichkeit. Außerdem ordnet es sich dem Heilswillen Gottes unter. Es wäre deshalb eigentlich zu erwarten, daß eine Theologie der Selbstoffenbarung, die am Heil der Men-

¹⁰Johnson, Ich bin, 116.

¹¹Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph: Vorlesungen zur Philosophie der Offenbarung, Bd. IV, Darmstadt 1974, 26.

¹²Dei Verbum, 11, in: Karl Rahner, Herbert Vorgrimler: Kleines Konzilskompendium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanums mit Einführungen und ausführlichem Sachregister, Freiburg i. Br., Basel, Wien 1991, 367-382.

schen orientiert ist, sich auch für das Coming out von Schwulen verwendet.¹³ Es müßte sogar sakramentales Zeichen für die Selbstmitteilung Gottes sein.

Es stellt sich nun die Frage, warum das nicht der Fall ist. Warum hat sich das "Prinzip" der Selbstoffenbarung in bezug auf sexuelle Minderheiten im Christentum nicht durchgesetzt? Die Ursache dafür liegt in meinen Augen darin, daß die Theologie der Selbstoffenbarung nicht hinterfragt, wie das Selbst mit der Geschlechtsidentität zusammenhängt. Obwohl die Instrukti- ons- oder Informationstheorie der Offenbarung aus vielerlei Gründen in die Kritik geraten ist, so daß in der Theologie inzwischen das Modell der Selbstoffenbarung Gottes die Oberhand gewonnen hat, hat ausgerechnet der theologische Androzentrismus keine Rolle gespielt. In der Diskussion des Selbst werden Fragen der Geschlechtlichkeit, des Begehrens und der Sexualität vollkommen ausgeblendet. Das Selbst Gottes und das Selbst Jesu Christi werden so gedacht, als ob sie von einer Geschlechtsidentität unabhängig seien. Das Selbst ist essentiell, das Geschlecht akzidentiell. Dies verschafft die Möglichkeit, den traditionellen christlichen Androzentrismus durch die Hintertür wieder in das Gottesbild hineinzuschleusen und damit fortzusetzen.

Das krassste Beispiel dürfte in dieser Hinsicht Wolfhart Pannenberg sein. Pannenberg, einer der profiliertesten Vertreter der Theologie der Selbstoffenbarung Gottes, hat auf dem Münchner Kirchentag die kirchliche Anerkennung von Homosexualität aufs Schärfste abgelehnt. Pannenberg formulierte: "(E)ine Kirche, die sich dazu drängen (!) ließe, homosexuelle Betätigung nicht mehr als Abweichung von der biblischen Norm zu behandeln und homosexuelle Lebensgemeinschaften neben der Ehe anzuerkennen, eine solche Kirche stünde nicht mehr auf dem Boden der Schrift, sondern im Gegensatz zu deren einmütigem Zeugnis."¹⁴

Insgesamt ist festzustellen, daß Pannenberg in seiner theologischen Argumentation in die Kategorien des Instruktionsmodells zurückfällt, denn er konstruiert einen "Willen Gottes", der uns aufgrund der Kongruenz der biblischen Aussagen über die Schöpfung des Menschen als Mann und Frau (verbunden mit dem Auftrag an den Mann, Vater und Mutter zu verlassen und ein Fleisch mit der Frau zu werden) mit dem Jesuswort von der Unauflöslichkeit der Ehe, scheinbar direkt instruiert, daß wir uns heterosexuell zu verhalten haben. Die ablehnenden Aussagen der Bibel zur Homosexualität kann er in einem zweiten Schritt als das "negative Gegenstück zu den positiven Anschauungen über die schöpfungsmäßige Bestimmung des Menschen in seiner Sexualität" in den biblizistischen Heterosexismus einordnen.¹⁵ Einer kulturgeschichtlichen Relativierung dieser Aussagen tritt er sodann mit dem Argument der gesellschaftlichen Integrationsleistung der Institution Ehe entgegen. Homophile Neigungen sollten deshalb nicht sexuell ausgelebt, sondern "in eine Lebensführung integriert werden, in der sie der Beziehung

¹³Die Vorstellung eines Coming outs läßt sich ebenfalls auf die Ausdrucksanthropologie zurückführen. Durch die Stigmatisierung wird das gleichgeschlechtliche Begehren angestaut, bis es das innerste Wesen der Person ausfüllt.

¹⁴Pannenberg, Wolfhart: Die Liebe und ihr Maß - Maßstab für das Kirchesein von Kirche, in: Markus Aust u. a. (Hg.): Christlicher Glaube und Homosexualität. Argumente aus Bibel, Theologie und Seelsorge, Neuhausen-Stuttgart 1994, 14-21, 19f.

¹⁵Ebd., 17.

zum anderen Geschlecht untergeordnet wird und in der das Thema sexueller Betätigung überhaupt nicht das alles andere beherrschende Zentrum menschlicher Lebensführung sein sollte."¹⁶

Es ist in diesem Zusammenhang bezeichnend, warum Pannenberg in die Kategorien der Instruktionstheologie zurückfällt, denn es zeigt sich, daß seine Version des Willens Gottes eng mit dem Ziel der Erhaltung der sozialen Ordnung zusammenhängt, um deretwillen er bereit ist, die Ehe zu seinem Fetisch zu machen. Dieser Fetisch treibt ihn dazu, in der Frage des Geschlechterverhältnisses, eine geschlechtsständische Haltung einzunehmen und dadurch auch noch das Prinzip der Personalität, das er ansonsten sehr wichtig nimmt, in bezug auf emanzipierte Frauen, Schwule und Lesben außer Kraft zu setzen.

Diese Rückfälle sind keine Zufälle. Es gibt vielmehr einen inneren Zusammenhang zwischen diesen Merkwürdigkeiten und Pannenberg's Ausführung der Theologie der Selbstoffenbarung, wobei insbesondere der Begriff des Selbst und die Ausgestaltung der Christologie als Sohnechristologie relevant sind.

Pannenberg entwickelt seine Theorie des Selbstbewußtseins im Ausgang von der ursprünglichen Vertrautheit des Selbst im Verhältnis zum eigenen Leibe. "Die Möglichkeit eines 'ichlosen Bewußtseins' wird durch die Tatsache des Traumbewußtseins nahegelegt, wie übrigens auch durch das frühkindliche Bewußtsein mit seiner noch *unthematischen* Egozentrik."¹⁷ Für die Ausbildung des Selbstgefühls ist das Kind auf die haltende Mutter angewiesen. Das Ich entsteht nach Pannenberg erst in Reaktion auf das Selbst, indem die Ich-Erfahrungen, die beim Kleinkind zunächst disparat nebeneinanderstehen, zur Kontinuität des Selbstbewußtseins verschmelzen. "Zunächst aber nimmt der Prozeß der Identitätsbildung von der Selbigkeit des Selbst seinen Ausgang."¹⁸

Diese Selbigkeit des Selbst bietet für Pannenberg den Ausgangspunkt zur Formulierung seiner Christologie. In Jesus Christus hat sich Gott vollständig selbst offenbart. Ihre Wesenseinheit beruht auf der Einheit der Person Jesu Christi mit Gott. Dafür ist es laut Pannenberg nicht erforderlich anzunehmen, daß Jesus sich seiner Göttlichkeit bewußt wahr. Vielmehr lasse sich seine Sohnschaft indirekt dadurch erschließen, daß Jesus sein Leben im Verhältnis bzw. aus dem Verhältnis zum Vater heraus geführt habe. "Gerade in und wegen dieser Hingabe an den Vater ist Jesus identisch mit der Person des Sohnes. 'Person' nämlich ist ein Relationsbegriff, und da das Verhältnis, die Relation Jesu zum Vater in seiner Hingabe an ihn identisch ist mit

¹⁶Ebd., 18. Bereits in seiner Anthropologie lehnte Pannenberg die Emanzipation der Frau ab, um die Ehe als ordnungsstiftende Institution zu erhalten. Er sprach sich für eine "gegensätzliche, aber komplementäre Stilisierung der gesellschaftlichen Rollen der Geschlechter" aus, denn sie "verbürgt diesen Erfolg optimal, weil sie dazu führt, daß jedes Individuum in einem Menschen des andern Geschlechts die umfassende Ergänzung des eigenen Daseins sucht und - mit allen bei der Unvollkommenheit der Menschen unvermeidlichen Einschränkungen im jeweiligen Einzelfall - auch finden kann. Wegen der komplementären Stilisierung der Rollen der Geschlechter kann sich die Angewiesenheit des Menschen auf andere Menschen, sein Bedürfnis nach Liebe und Anerkennung durch andere, konzentrieren auf das Verhältnis zu einem bestimmten Menschen des anderen Geschlechts." (Pannenberg, Wolfhart: Anthropologie in theologischer Perspektive, Göttingen 1983, 428)

¹⁷Pannenberg, Wolfhart: Anthropologie, 213.

¹⁸Ebd., 215. Pannenberg unterscheidet sich damit grundlegend von der idealistischen Konzeption des Verhältnisses zwischen Ich und Selbst, bei der das Ich sich durch eine Tathandlung auf das Selbst als sein Objekt bezieht.

dem in der Bezeichnung 'der Sohn' gemeinten Verhältnis zum Vater, so ist Jesus in seiner menschlichen Hingabe an den Vater identisch mit der ewigen Person des Sohnes Gottes."¹⁹

Pannenberg entwirft seine Christologie im Ausgang von dem Bild der personalen Beziehung zwischen Vater und Sohn. Sein Ziel ist es, mit diesem Neuansatz die Aporien der christologischen Lehrentwicklung, die mit der ontologischen Logos-Christologie gegeben waren, zu überwinden. Dabei erhält die Metaphorik von Vater und Sohn eine Monopolstellung. Andere Hoheitstitel oder Vorstellungen von Jesus Christus werden aus der Sohneschristologie entwickelt. Im christologischen Kapitel seiner "Systematischen Theologie" bringt Pannenberg die absolute Vorrangstellung der Sohneschristologie noch schärfer zum Ausdruck: "Die Person Jesu Christi ist identisch mit dem ewigen Sohn. Dabei entbehrt Jesus in seiner menschlichen Wirklichkeit nicht etwa der Personalität. Vielmehr hat er gerade in seiner menschlichen Geschichte seine personale Identität *allein* darin, der Sohn seines himmlischen Vaters zu sein. Darin sind *alle* Einzelzüge seines irdischen Daseins zur Einheit integriert. Der Mensch Jesus hat *keine andere Identität als diese*, obwohl sie ihm nicht von Anfang an als solche bewußt gewesen sein muß."²⁰

Pannenberg wählt die Sohneskategorie, weil sie geeignet ist, eine personale Beziehung zum Ausdruck zu bringen. Aber was rechtfertigt ihren ausschließlichen Status? Gibt es nicht im Neuen Testament eine Fülle von beziehungshaften Bildern, die ebenfalls eine personale Identität zwischen Jesus und Gott aussagen können? Der hier zu verzeichnende Ausfall einer Reflexion ermöglicht die Neuauflage der androzentrischen Traditionen im Christentum, diesmal nicht mit ontologischen, sondern mit personalen Kategorien.

Mit seinem Ansatz zur Erklärung des Selbstbewußtseins löst sich Pannenberg aus der idealistischen Tradition, indem er das Selbst für dem Ich und dem Selbstbewußtsein für vorgängig erklärt. Dies entspricht durchaus den Erfahrungen, die Schwule in der Phase ihres Coming outs machen. "Homosexuelle Identität als Konstrukt dient im Rahmen des Gay counseling als Gegenpol der Verleugnung homosexueller Bedürfnisse und als kognitiver Bezugspunkt, der destruktiven externalen und internalen Normen entgegentritt."²¹ Ausgehend von den Impulsen ihres homosexuellen Begehrens fangen sie an, ihr internalisiertes Selbstkonzept als Heteros infragezustellen und es schließlich durch eine "schwule Identität" zu ersetzen. Dieses Verständnis "schwuler Identität" wie von Identität generell droht jedoch statisch zu werden: Sobald die Identität errichtet ist, ist der Endpunkt der Persönlichkeitsentwicklung scheinbar erreicht und es gilt, das Erreichte gegen Rückschläge und Angriffe zu verteidigen.

¹⁹Pannenberg, Wolfhart: Grundzüge der Christologie, Gütersloh 1964, 351.

²⁰Pannenberg, Wolfhart: Systematische Theologie, Bd. 2, Göttingen 1991, 433 (Meine Hervorhebung).

²¹Winiarski, Rolf: Psychodynamische Theorien zur Homosexualität und Gay Counseling. Entwicklung und Systematik. Wissenschaftstheoretischer Diskurs, Exemplifizierende Kasuistiken, Frankfurt a. M. (u. a.) 1993, 203f.

3. Dekonstruktivistische Theorie der Identifizierungen

In Abgrenzung dieses Verständnisses von Identität hat sich in den letzten Jahren der Dekonstruktivismus entwickelt. Der Dekonstruktivismus umfaßt ein breites Spektrum von kritischen Ansätzen in verschiedenen humanwissenschaftlichen Fächern. Das grundlegende gemeinsame Merkmal des Dekonstruktivismus ist die Mobilisierung des Fließenden, Unbestimmbaren gegenüber dem Festen. In der Literaturwissenschaft bedeutet das z. B. die gegenläufigen Bedeutungen der Metaphorik und der manifesten Aussage zu untersuchen.

Ich möchte mich im folgenden auf zwei Versionen dekonstruktivistischer Theorien beziehen, die aber wiederum eng miteinander zusammenhängen: Die Queer Theory in der Version von Judith Butler und die New Yorker Schule der Beziehungs-Psychoanalyse, für die das Werk von Jessica Benjamin repräsentativ ist. Beiden Ansätzen ist gemeinsam, daß sie die Vorstellung von Identität dekonstruieren, indem sie *die* Identität in die zugrundeliegenden Identifizierungen auflösen und indem sie die fluktuierende Phantasie der Vorstellung einer festen und einheitlichen Identität entgegenstellen.

Die Annahme, die die Theologie aus der Anthropologie der Moderne übernommen hat, daß das Selbst eine Substanz sei, ist von Judith Butler einer prinzipiellen Kritik unterzogen worden. Sie schreibt: "Es wäre falsch zu denken, daß die Diskussion des Begriffs 'Identität' der Debatte über die 'geschlechtlich bestimmte Identität' vorangehen müßte, und zwar aus dem einfachen Grund, weil die 'Personen' erst intelligibel werden, wenn sie in Übereinstimmung mit wiedererkennbaren Mustern der Geschlechter-Intelligibilität (*gender intelligibility*) geschlechtlich bestimmt sind."²² Statt einen ontologischen Vorrang des Selbst einer Person vor ihren Rollen und Zuschreibungen zu postulieren, fragt Butler genau andersherum: "In welchem Maße werden die Identität, die innere Kohärenz des Subjekts und sogar der selbstidentische Status der Person durch die Regulierungsverfahren der Geschlechter-Ausbildung und Teilung konstituiert? (...) Und wie beherrschen die Regulierungsverfahren, die die Geschlechtsidentität bestimmen, auch die kulturell intelligiblen Identitätsbegriffe? Mit anderen Worten: 'Kohärenz' und 'Kontinuität' der 'Person' sind keine logischen oder analytischen Merkmale der Persönlichkeit, sondern eher gesellschaftlich instituierte und aufrechterhaltene Normen der Intelligibilität. Da aber die 'Identität' durch die stabilisierenden Konzepte 'Geschlecht' (*sex*), 'Geschlechtsidentität' (*gender*) und 'Sexualität' abgesichert wird, sieht sich umgekehrt der Begriff der 'Person' selbst in Frage gestellt, sobald in der Kultur 'inkohärent' oder 'diskontinuierlich' geschlechtlich bestimmte Wesen auftauchen, die Personen zu sein scheinen, ohne den gesellschaftlich hervorbrachten Geschlechter-Normen zu entsprechen, durch die die Personen definiert sind."²³

²²Butler, Judith: Das Unbehagen der Geschlechter, Frankfurt a. M. 1991, 37. Da die theoretische Auseinandersetzung vornehmlich im Umkreis von Feminismus und Queer Movement stattgefunden hat, spielen in diesem Kontext Fragen der Geschlechtsidentität und des sexuellen Begehrens für die Diskussion von "Identität" eine zentrale Rolle und werden — ganz im Gegensatz zur Tendenz in Deutschland — zusammenhängend erörtert. Insbesondere Butler strebt darüberhinaus eine interne Verbindung mit ethnischen und kulturellen Identifizierungen an (vgl. Dies.: Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts, Berlin 1995, 221-245).

²³Butler, Unbehagen, 37f.

Die kulturell intelligiblen Geschlechtsidentitäten, von denen Butler spricht, sortieren die zahlreichen Kombinationsmöglichkeiten von Sex (incl. Hermaphroditen), Gender, Begehren und sexueller Praktiken in die binären Klassen von zwei Geschlechtern, die sich heterosexuell aufeinander beziehen. Andere Kombinationsmöglichkeiten werden aus dem System der Zwangsheterosexualität ausgeschlossen. Das System wird dadurch gestützt, daß die Übereinstimmung zwischen Geschlecht und Begehren als "natürlicher" Zusammenhang erscheint oder daß die Geschlechtsidentität als "Ausdruck" des biologischen Geschlechts gedeutet wird. Noch in der Theorie des Ödipuskomplex, mit dem Freud das Inzestverbot erklären wollte, wird die heterosexuelle Orientierung als selbstverständlich vorausgesetzt.

"(A)nders als die Vorstellung einer einheitlichen Identität enthält die Vorstellung der Identifikation als eines Prozesses, der innerhalb einer Beziehung stattfindet, die Möglichkeit der Vielfalt und Verschiedenheit dieser Identifizierungen; sie kann sich auf das eigene ebenso wie auf das andere Geschlecht beziehen, kann eher ein Ideal als einen Zustand des Selbst beschreiben und kann deshalb Widersprüche mit einer geschlechtsspezifischen Bedeutung überziehen."²⁴

Der Begriff der Identifizierung ist einer der vielschichtigsten der psychoanalytischen Theorie. Butler umschreibt ihn folgendermaßen: "(D)ie Identifizierung gehört nicht zur Welt der Ereignisse. Sie wird konstant als ein gewünschtes Ereignis oder eine Vollendung figuriert, die aber letztlich niemals zustande gebracht wird; die Identifizierung ist das phantasmatische Inszenesetzen des Ereignisses. In diesem Sinne gehören Identifizierungen zum Imaginären. Sie sind phantasmatische Versuche der Einreihung, der Ergebenheit, der uneindeutigen und konträr-körperlichen Kohabitation. Sie verunsichern das 'Ich'; sie sind Ablagerung des 'Wir' in der Verfaßtheit jedes beliebigen 'Ich', die strukturierende Präsenz der Andersheit in der eigentlichen Formulierung des 'Ich'. Identifizierungen werden nie vollständig oder abschließend gemacht; sie werden unaufhörlich wiederhergestellt und sind als solche der brisanten Logik der Wiederholbarkeit unterworfen. Sie sind das, was dauernd arrangiert, verfestigt, unterbunden, angefochten wird und bei gegebenem Anlaß gezwungen wird, zu weichen."²⁵ Identität kann von dieser Warte nur als Folge der Regulierung von Identifikationen durch Zwang verstanden werden.

Ich verwende im folgenden drei verschiedene Begriffe von Identifikation: die narzißtische Form der Identifikation ist die identifikatorische Liebe. Introjektion und Einverleibung sind zwei verschiedene identifikatorische Reaktionen auf den Verlust eines geliebten Objekts.

²⁴Benjamin, Jessica: Phantasie und Geschlecht. Studien über Idealisierung, Anerkennung und Differenz, Basel, Frankfurt a. M. 1993, 9. Auch Pannenberg greift, um seine Position plausibel zu machen, auf die Vertrautheit des Menschen mit seinen Träumen und Phantasien zurück, die dem Bewußtsein entwicklungsgeschichtlich vorausgehen. Darüberhinaus mißt er der Phantasie, — oder um es in der Sprache Lacans zu formulieren: dem Imaginären — allerdings keine weitere Bedeutung zu. Eine Formulierung, wie die "Selbigkeit des Selbst" kann er nur deshalb gebrauchen, weil er nicht berücksichtigt, daß das Imaginäre sich permanent im Fluß befindet und dabei jegliche Form von Identität oder Selbigkeit des Selbst untergräbt.

²⁵Butler, Körper, 145f.

Die präödipale Phase der Entwicklung ist geprägt von narzißtischen Formen der Identifikation.²⁶ Die polymorphen Identifikationen des Kindes mit Erscheinungsweisen der Eltern gehen der Ausprägung einer festgelegten Geschlechtsidentität voraus. Zunächst befindet sich das Kind im Zustand der narzißtischen Identifikation mit der Mutter, die als Teil des eigenen Selbst vorgestellt wird. Die Identifikation mit der Mutter ist eine Identifikation mit "Gleichheit".²⁷

In der "Wiederannäherungsphase", der zweiten Hälfte des zweiten Lebensjahres, in der die Erkenntnis der Geschlechterdifferenz einsetzt, tritt neben die Mutteridentifikation auch eine Identifikation mit dem Vater, die die Funktion hat die Abhängigkeitsbeziehung zur Mutter zu überwinden. Die Identifikation mit dem Vater als einem begehrenden Subjekt ermöglicht es dem Kind, sich selbst als begehrendes Subjekt zu repräsentieren. Diese Identifikation nimmt in der Regel für Jungen und Mädchen eine unterschiedliche Verlaufsform an. "Die starke gegenseitige Anziehung zwischen Vater und Sohn gestattet Anerkennung durch Identifikation, eine besondere erotische Beziehung. Die 'Liebesaffäre mit der Welt' des aktiven Kleinkindes wandelt sich in eine homoerotische Liebesaffäre mit dem Vater, der die Welt repräsentiert. Der Junge ist in dieses Ideal verliebt. Diese homoerotische, identifikatorische Liebe dient als Vehikel zur Etablierung maskuliner Identität für den Jungen und bestätigt sein Selbstgefühl als Subjekt von Begehren."²⁸ Damit die identifikatorische Liebe nicht zur Enttäuschung führt, ist es notwendig, daß auch der Vater sich mit seinem Sohn identifiziert und sich selbst als Identifikationsfigur zur Verfügung stellt. Dies ist jedoch bei homosexuellen Söhnen und heterosexuellen Töchtern häufig nicht möglich gewesen.

Die Identifikation mit beiden Eltern bleibt auch während der dritten präödipalen Phase, der "alles einschließenden Phase" von zwei bis dreieinhalb Jahren bestehen. Obwohl die Kinder jetzt in der Lage sind, Männlichkeit und Weiblichkeit voneinander zu unterscheiden, versuchen sie weiterhin, beides für sich zu verwirklichen. Jungen und Mädchen protestieren damit sozusagen gegen die immer deutlichere kognitive Wahrnehmung der Geschlechterunterschiede und gegen den Verlust der Eigenschaften des anderen Geschlechts.²⁹

In der ödipalen Phase ab dem Ende des vierten Lebensjahres setzt die Fixierung der Geschlechtsidentität ein. Sie stellt das Produkt eines Verlustes dar. Freud setzt in seiner Version des Ödipuskomplexes die Heterosexualität des Begehrens beim Kind voraus, ohne sie zu erklären: Das Kind begehrt den gegengeschlechtlichen Elternteil und rivalisiert mit dem gleichgeschlechtlichen. Aufgrund der Übermacht des rivalisierenden Elternteils gibt es das geliebte Objekt schließlich auf und verschiebt das Begehren auf Objekte, die nicht inzestuös tabuisiert sind, wobei es aber an seinem *heterosexuellen* Begehren festhält.

Doch die geschlechtlichen Identifizierungen mit der Männlichkeit und der Weiblichkeit in der ödipalen Phase sind bereits die Folge eines anderen Verlustes, des Verlustes der homose-

²⁶Narzißmus hat in diesem Kontext keine moralisch abwertende Bedeutung, sondern bezeichnet die Beziehungsstruktur des Kindes in seiner frühesten Entwicklungsphase.

²⁷Vgl. Benjamin, Phantasie, 29.

²⁸Benjamin, Phantasie, 30.

²⁹Vgl. Fast, Irene: Von der Einheit zur Differenz. Psychoanalyse der Geschlechtsidentität, Berlin 1991, 56-58 und Benjamin, Phantasie, 18f.

xuell Begehrten. "Wenn das Annehmen von Weiblichkeit und das Annehmen von Männlichkeit durch das Erringen einer immer fragilen Heterosexualität vor sich geht, besteht die Macht dieser Leistung in der Verpflichtung zur Abwendung von homosexuellen Bindungen. Oder, vielleicht schärfer formuliert, die Heterosexualität verpflichtet zur *Prävention* der Möglichkeit homosexueller Bindung, zu einer bestimmten Verwerfung des Möglichen. Dadurch wird Homosexualität als eine Domäne nicht lebbarer Leidenschaft und eines nicht zu betauernden Verlusts entworfen. Heterosexualität wird nicht nur durch die Einsetzung eines Inzestverbots geschaffen, sondern noch davor durch die Durchsetzung des Verbots der Homosexualität."³⁰

Butler hat für eine Rekonzeptualisierung des Ödipuskomplexes auf Freuds Theorie über Trauer und Melancholie zurückgegriffen. Ihr Ansatz zielt darauf ab, "(...) die Rolle der melancholischen Verneinung/Bewahrung der Homosexualität bei der Produktion der Geschlechtsidentität innerhalb des heterosexuellen Rahmens zu verstehen."³¹

"Der Verlust des begehrten und geliebten Anderen wird durch einen spezifischen Akt der Identifizierung überwunden, der darauf abzielt, den Anderen gleichsam in der Struktur des Selbst zu beherbergen."³² Trauer ist nach Freud die Ausgangsstruktur für die Ich-Bildung. Beim Prozeß der Verinnerlichung wird in der Phantasie eine Objektbesetzung durch eine Identifizierung abgelöst. Der Innenraum, in den das Objekt hineingenommen wird, ist ein phantasierter Ort. Dabei ist jedoch nun zwischen der Introjektion und der Einverleibung als zwei Formen der Verinnerlichung zu unterscheiden. Während die Introjektion der Trauerarbeit dient und einen leeren Raum phantasiert, der durch Wörter symbolisch gefüllt wird, führt die Einverleibung zur Melancholie, bei der das Objekt auf magische Weise im Körper erhalten bleibt. "Stiftet die Introjektion die Möglichkeit metaphorischer Bedeutung, so ist die Einverleibung wesentlich anti-metaphorisch, weil sie den Verlust gerade als radikal Unnennbares bewahrt."³³

Der Unterschied zwischen dem heterosexuellen und dem homosexuellen Inzesttabu liegt darin, daß der erste Verlust als Trauer empfunden werden kann, während der zweite eine melancholische Struktur hervorbringt. Das homosexuelle Liebesobjekt wird einverleibt und in die "Krypta" (Abraham und Torok) eingeschlossen. Es liegt dort sozusagen als Leiche im Keller. Die Einverleibung hat ihren Ort auf dem oder in dem Körper. "Die Verortung und/oder das Verbot der Lüste und Begierden in bestimmten 'erogenen' Zonen ist genau jene Form der Melancholie, die die Geschlechtsidentitäten differenziert und die Oberfläche des Körpers überflutet. Der Verlust der lusterzeugenden Objekte wird durch die Einverleibung dieser Lust aufgelöst."³⁴

Die melancholische Struktur der Geschlechtsidentität zieht neben der Erotisierung des Körpers desweiteren die Entstehung des Ich-Ideals nach sich. Das Ich-Ideal, an dem das Über-Ich

³⁰Butler, Judith: Melancholisches Geschlecht/Verweigerte Identifizierung, in: Jessica Benjamin (Hg.): Unbestimmte Grenzen. Beiträge zur Psychoanalyse der Geschlechter, Frankfurt a. M. 1994, 168-187, 170f.

³¹Butler, Unbehagen, 94.

³²Butler, Unbehagen, 94.

³³Butler, Unbehagen, 108.

³⁴Butler, Unbehagen, 109.

das Ich mißt, bindet neben der narzißtischen Libido einen großen Betrag der homosexuellen Libido in sich, welche nicht ins Ich zurückgekehrt ist. Man wendet die Aggression gegen das Ideal und aufgrund der Unerfüllbarkeit des Ideals wendet sie sich nach innen, wo sie das Gewissen formt.

"Das Verbot der Homosexualität kommt dem Prozeß der Trauer zuvor und setzt eine melancholische Identifizierung in Gang, die homosexuelles Begehren wirkungsvoll auf sich selbst zurückwendet. Dieses Zurückwenden auf sich selbst ist gerade das Werk der Selbstanklage und des Schuldbewußtseins. Bezeichnenderweise wird Homosexualität *nicht* abgeschafft, sondern aufbewahrt, und doch wird der Ort, an dem Homosexualität so aufgehoben wird, gerade das Verbot der Homosexualität selbst sein."³⁵ "Der Akt des Verzichts auf Homosexualität stärkt also paradoxerweise die Homosexualität, aber er stärkt Homosexualität genau *als* Macht des Verzichts. Verzicht wird zum Ziel und Mittel der Befriedigung."³⁶ Die verleugnete homosexuelle Liebe wird durch eine gesteigerte Männlichkeit erhalten, für die das Weibliche als Undenkbares gilt.

Der entscheidende Schritt, mit dem die Beziehungs-Psychoanalyse über die Theorie der Kern-Geschlechtsidentität von Fast und Stoller hinausgehen, besteht darin, daß sie darauf beharrt, daß die Vielfalt der präödipalen Identifizierungen auch nach dem Durchlaufen des Ödipuskomplexes erhalten bleiben sollte. Die Fortdauer des bisexuellen Narzißmus in der Phantasie ist der entscheidende Punkt, der eine flexible Geschlechtsidentität ausmacht. "Während wir einerseits eine Kern-Geschlechtsidentität brauchen, um die Grenzen unserer Geschlechtsidentität aufrechterhalten zu können, müssen wir andererseits auch ein multigeschlechtliches Selbst bewahren, das die Beweglichkeit unserer mannigfaltigen Identifizierungen gewährleisten."³⁷ Rigide, heterosexuelle Maskulinität ist das Produkt homosexueller Melancholie. Nur bei einer flexiblen Geschlechtsidentität ist der Verlust des homosexuellen Begehrens wirklich betrauert und muß nicht durch den Panzer homophobischer Einstellungen oder heterosexuellen Zwangs in Schach gehalten werden.

Nicht jede Form der Heterosexualität gründet sich in der Verwerfung der Homosexualität, sondern nur die "normative" oder Zwangsheterosexualität. Für Schwule und Lesben ist es wichtig, sich der "Ökonomie der Verwerfung" nicht anzuschließen und nicht selbst einer heterosexuellen Melancholie zu unterliegen, um die eigene Identität möglichst kohärent zu begründen. "Solche eine Strategie weist nicht nur der Heterosexualität einen falschen und monolithischen Status zu, sie verpaßt auch die politische Gelegenheit, die Schwäche heterosexueller Subjektivierung zu nutzen und die Logik gegenseitigen Ausschlusses zu widerlegen, durch die Heterosexismus vorgeht."³⁸ Nur wer bereit ist, eine inkohärente Subjektposition einzunehmen, kann der Logik der Verwerfung entgegenwirken.

³⁵Butler, *Geschlecht*, 178.

³⁶Butler, *Geschlecht*, 179.

³⁷Aron, Lewis: Die internalisierte Urszene, in: Jessica Benjamin (Hg.): *Unbestimmte Grenzen. Beiträge zur Psychoanalyse der Geschlechter*, Frankfurt a. M. 1994, 19-56, 27.

³⁸Butler, *Geschlecht*, 184.

4. Dekonstruktivistische Theologie

Der dekonstruktivistische Ansatz schwuler Theologie besitzt einige Parallelen in der feministisch-kritischen Hermeneutik, wie sie von Elisabeth Schüssler Fiorenza formuliert worden ist. Die feministisch-kritische Hermeneutik gewinnt ihre Plausibilität dadurch, daß sie die herrschende androzentrische Sichtweise und Imagination biblischer Texte aus feministischer Sicht kritisiert und in der Lage ist, alternative Interpretationen vorzulegen, die über die Begrenztheit androzentrischer Deutungen hinausgehen. Sie bezieht ihre geistige Dynamik aus einem Paradigmawechsel in der Imagination, da sie die Phantasie von Männern nicht mehr als normativen hermeneutischen Horizont akzeptiert, sondern von Frauenphantasien ausgeht. "Die Aufgabe heißt daher gar nicht primär, neue Quellen zu entdecken, als vielmehr die vorliegenden Quellen mit einem anderen Blick neu zu entschlüsseln. Ziel ist ein Zuwachs an historischer Imagination."³⁹

"Schwule Theologie hat das Problem, daß es für sie in der Geschichte des Christentums kaum positive Anknüpfungspunkte gibt. Dies liegt nicht zuletzt daran, daß es Schwule im heutigen Sinne erst seit wenigen Jahrzehnten gibt und selbst in dieser kurzen Zeit einem rasanten Identitätswandel unterliegen, wie der Konstruktivismus gezeigt hat.⁴⁰ Eine transhistorische Bezugsgröße kann deshalb nicht das schwule Subjekt sein, sondern nur solche Handlungen, Ideen, Bilder und Phantasien, die dem transhistorischen System der Zwangsheterosexualität, so wie es sich im Rahmen des Christentums herausgebildet hat, entwischen konnten.

Die Zwangsheterosexualität produziert ein System von "kulturell intelligiblen Geschlechtsidentitäten", das durch die *Verwerfung* und *Vernichtung* nichtkonformer Identifikationen und Begehrensweisen stabilisiert wird. Eine dekonstruktivistisch verfahrenende "schwule" Theologie kann die Manifestationen der Zwangsheterosexualität prinzipiell auf zwei verschiedenen Wegen aufspüren: als Dekonstruktion der Geschlechterlogik in der Theologie und als Dekonstruktion von mythologischen Phantasmen, die die Opferung sexueller Außenseiter legitimieren.

Die Zwangsheterosexualität bringt eine Ordnung der Geschlechter hervor, in der es nur die geschlechtliche Identifikation mit dem "eigenen" Geschlecht und das Begehren des anderen Geschlechts gibt. Alle anderen Möglichkeiten, wie sich Identifikationen und Begehren miteinander verschränken und dynamisch aufeinander folgen, werden als Modi des Geschlechterverhältnisses ausgeschlossen. Dabei produziert diese "Logik" Widersprüche, was sich z. B. im Rahmen der Brautmystik hervorragend nachweisen läßt.

Die dekonstruktive Mythologie kann sich an den Arbeiten von René Girard und Franz Hinkelammert orientieren.⁴¹ Mythen sind nach Girard Verfolgungstexte, die aus der Perspektive

³⁹Schüssler Fiorenza, Elisabeth: Zu ihrem Gedächtnis... Eine feministisch-theologische Rekonstruktion der christlichen Ursprünge, Gütersloh 1993, 20.

⁴⁰Vgl. Lautmann, Rüdiger: Homosexualität? Die Liebe zum eigenen Geschlecht in der modernen Konstruktion, in: Helmut Puff (Hg.): Lust, Angst und Provokation. Homosexualität in der Gesellschaft, Göttingen 1993, 15-37.

⁴¹Vgl. Girard, René: Das Heilige und die Gewalt, Zürich 1987, 134-247; Ders.: Das Ende der Gewalt - Analyse eines Menschheitsverhängnisses, Freiburg 1983, 105-142; Ders.: Der Sündenbock, Zürich 1988, 23-69. Hinkelammert, Franz J.: Die ideologischen Waffen des Todes. Zur Metaphysik des Kapitalismus, Freiburg (CH), Münster 1985, bes. 11-161 und 222-267; Ders.: Der Glaube Abrahams und der Ödipus des Westens. Op-

der Verfolger geschrieben worden sind und insofern deren Phantasien enthalten. Dabei findet in den Phantasien regelmäßig eine Vertauschung von Opfern und Tätern statt. Die realen Täter imaginieren sich als Opfer, die sich gegen ihre Verfolgung wehren müssen. Auf die Opfer dagegen wird nur im Modus von Stereotypen Bezug genommen. Zu diesen Stereotypen gehören u. a. die Existenz einer Krise, die häufig als Pest oder eine andere ansteckende Krankheit vorgestellt wird, sexuelle Vergehen wie Inzest, Vergewaltigung, Bestialität, sexueller Verkehr mit dem Teufel und die Stigmatisierung der Opfer durch besondere physische Merkmale.

Das Plädoyer für den dekonstruktivistischen Ansatz schwuler Theologie, der sich entsprechend der Methode auf das Imaginäre und das Symbolische bezieht, ist kein Widerspruch gegen historische Forschungen. Gegenüber anderen Versionen des Dekonstruktivismus scheint mir gerade der Rückbezug auf das Reale, auf das Leibliche ein unaufgebbares Postulat dekonstruktivistischer Theologie zu sein, aus dem sie ihre kritische Kraft schöpft. Vielmehr geht es darum, mit den Phantasien der Schwulen die Geschichte des Christentums neu zu deuten.

Dekonstruktivistische Theologie ist eine zeitgenössische Variante der Negativen Theologie. Sie kann zwar dem Gedanken der Selbstoffenbarung Gottes folgen, aber nur indem sie die Konzeption des "Selbst" bis zu seiner Auflösung dekonstruiert. Was dabei übrigbleibt, ist die Vorstellung eines Selbst mit einer flexiblen Geschlechtsidentität. Ist der biblische Gott nicht gerade der "Ich bin der, die ich sein werde", die sich mit diesem Namen der Festlegung einer Identität entzieht und somit die Flexibilität seiner/ihrer Phantasie in sich enthält?

Die Weisheit, hebräisch *hokmah*, ist ebenso wie die *rûah* und die *rahâmîm* eine weibliche Metapher Gottes, die in der hebräischen Bibel eine wichtige Rolle spielt. Die weibliche Kern-Geschlechtsidentität der Sophia wird jedoch immer wieder überschritten, da sie sich mit männlichen Personen identifizieren kann und durch männlich konnotierte Begriffe oder Konzepte wie den Logos oder den Menschensohn substituiert werden kann. Die Sophia ist aber nicht nur ein Musterbeispiel für eine Person mit einer flexiblen Geschlechtsidentität. Da "sie" auch als sexuell aktiv dargestellt wird, kommt darüberhinaus der Bereich der sexuellen Orientierungen hinzu.

Da die Weisheitstheologie ein prägender Traditionsstrom im entstehenden Christentum war, sind die angesprochenen Punkte auch in den neutestamentlichen und frühchristlichen Schriften virulent. Durch das männliche Geschlecht Jesu, der mit der Weisheit identifiziert wird, bekommen die Fragen der Geschlechtsidentität von Jesus-Sophia und der sexuellen Beziehung zwischen Jesus und dem Logos zusätzliche transsexuelle (eigentlich: transgendered) und homosexuelle Brisanz, die zwei gegensätzliche Reaktionen hervorgerufen hat.

Die eine Richtung, repräsentiert durch die vorpaulinische Weisheitstheologie Antiochiens und evtl. Korinths und die Oden Salomos, zieht die radikale Konsequenz aus den inneren Widersprüchen, die sich aus der christlichen Identifikation von Jesus und Sophia ergeben, und er-

fermythen im christlichen Abendland, Münster 1989, 17-120; Assmann, Hugo; Franz J. Hinkelammert: Götze Markt. Das Leben in der Gesellschaft, Düsseldorf 1992, 101-228. Was bei Hinkelammert die "Logik des Marktes" ist, ist in unserem Fall die "Logik der Zwangsheterosexualität". Die analytische Methode und der materialistisch-realistische Standpunkt, von dem das Imaginäre kritisiert werden, sind jedoch deckungsgleich.

klärt die starre Geschlechterordnung in Christus für aufgehoben. Die gegenläufige Richtung, repräsentiert durch Paulus und Justinus den Märtyrer, will die rigide unterschiedenen Geschlechtsidentitäten und ihren heterosexuellen Rahmen unbedingt erhalten, wozu sie auf Philo von Alexandrien zurückgreift und mit der Logoschristologie den zwangsheterosexuellen Rahmen durchgesetzt hat, der die Theologiegeschichte dominiert hat.

UNTER DEN TISCH ?

Schwuler Theologe auf den Hund gekommen.

Ich bin Hausmann und Hundevater geworden. Noch bis vor fünf Tagen könnte ich relativ genau sagen, wie lange ich gerne ausschlafe, was ich nach dem Aufstehen am liebsten zuerst mache (nämlich frühstücken), wie ich die Beziehung mit meinem Freund gestalte, über was wir am ehesten streiten, mit wieviel Schwung ich an meiner theologischen Arbeit sitze, wo ich gerne Schwule treffe usw. Dies alles war gewachsene Lebenserfahrung, mißlungen-gelungen, bis ich mir vor fünf Tagen einen Kinderwunsch erfüllte: Ich kaufte mir einen Hund. Nach einem mehr als ungemütlichen Rundgang im Tierheim konnte keiner der eingegitterten, zähneknirschenden Wesen mich so recht davon überzeugen, daß er oder sie gerne bei mir in der Wohnung sein würde. So beschlossen mein Freund und ich, auf eine Annonce zu reagieren, in der schwarz-weiße Mischlingswelpen angeboten wurden. Wir fuhren zu dieser Adresse und fanden im Garten eine Meute von acht lebensfrohen Welpen samt ihrer etwas genervten Mutter vor (vielleicht hätte mir das Verhalten der Hündin schon etwas sagen wollen? Eine Überflut an Wärme ließ mir jedenfalls keine Zeit für Hündinnen und Realitäten!) Es gibt wahrlich leichtere Entscheidungen, als vor einem wirbelnden Sammelsurium verschiedener gefleckter und schwarzer Welpen zu stehen oder wahlweise mitten drin zu knien, um dann zu sagen: Diesen will ich. Mit genau diesem Etwas, das exakt diese Tupfen, diese Art zu balgen und einen gewissen (vermuteten) Liebesblick hat, möchte ich die nächsten 15 Jahre meines Lebens verbringen. Gedacht, gelitten und getan. Meine Wahl fiel auf SIE: sehr zärtlich, eher zurückhaltend, mit vielen Tupfen auf den Pfoten und einem schwarzen Schwanz mit weißer Spitze (typisch schwanzbetont, die Schwulen!) Nach ein paar Ratschlägen der Hundehalterin drückte mir eine ihrer Töchter also dieses von mir gewählte Knäuel Hund in die Arme und wir machten uns auf den Weg zum Auto. Die Haustür klickte hinter uns. "So, nun hab ich einen Hund." Ein letztes Zögern in mir - aber genug Zeit, um alle viele Wochen durchgekauten Vor- und Nachteile eines Hundes innerlich auf dem Bildschirm der Vernunft noch einmal aufzulisten. Doch SIE lag in meinen Armen schon zu nah am Herzen.

Die Autofahrt klappte vorzüglich: SIE saß im Kofferraum und ich auf dem Rücksitz, den Arm zur Beruhigung des Hundes bei ihr. So eine Fahrt mit dem ersten

eigenen jungen Hund im Auto durch München ist schon romantisch. Mein Freund und ich beschlossen noch im Auto, SIE "MADAME" zu nennen. Zuhause war Madame anfangs sehr zurückhaltend und wenig neugierig. Sie erhielt ihr Lager im Wohnzimmer (da wir im Schlafzimmer keinen Hund wollten), ertapste langsam den Garten und wich dabei kaum von der Seite. Ja, um nun den Sprung in die Realität zu tun: Mittlerweile sind alle Gartenzäune mit Brettern verstärkt, die meisten Utensilien der Wohnung auf unerreichbare Hundehöhe gebracht; Wohnung und Garten sind übersät mit Bällen, Beißringen, Kauknochen und zernagtem Teddybär; nach zwei von mir auf dem Wohnzimmersofa durchwachten Nächten schläft Madame jetzt doch im Schlafzimmer auf einer Decke und fiept mich nur noch dreimal pro Nacht solange an, bis ich mit ihr in der Garten gehe; mittlerweile bin ich sogar leidenschaftlicher Rücksitzautofahrer geworden; und die wichtigste Kommunikationsebene meines Freundes und mir ist der dreimal täglich hoffentlich bereits erledigte Stuhlgang von Madame - und das (let's hope) im Garten.

Klar doch, wie immer und überall gibt es auch die guten und wunderschönen Seiten: das Spielen, das Schmusen, die Lebendigkeit in Garten und Wohnung, ein Wiederentdecken kleinster Sensationen wie Stubenfliegen, Regentropfen und Hausschuhe. Es ist auch schön, von der Nachbarschaft plötzlich dermaßen herzlich registriert zu werden, nur weil da eben ein kleines schwarz-weißes Wesen neben mir erste Gassi-Geh-Versuche unternimmt.

Ob ich zufrieden bin, weiß ich noch nicht. Im Moment schlafe ich recht wenig und das auch nur mit einem Ohr. Der Tag hat einen neuen Rhythmus bekommen mit Zeiten, in denen Madame zu ruhen gedenkt und ich endlich meine Arbeiten erledigen kann, und in Stunden, in denen mich Madame ausreichend beschäftigt mit Besen-Beißen, Blumenzwiebeln ausgraben, durch den Zaun schlüpfen, Teppiche zerrupfen oder bei Regen eben lieber in die Wohnung zu pinkeln, weil frau draußen ja naß werden könnte.

Auch theologisch wächst Neues in mir: Im Matthäus-Evangelium sagt die Frau zu Jesus, daß auch die Hunde etwas von dem Brot abbekommen, das unter den Tisch fällt (Mt 15,27). Madame ist momentan wohl weniger unter dem Tisch als Mittelpunkt der Zuwendung. Sicherlich tröste ich mich damit, daß sie schnell größer werden wird und das Leben wieder etwas "normaler" weitergeht. Doch möchte ich schon heute sagen, daß Hunde nicht unter den theologischen Tisch gehören (Persönlicher Kommentar: Laut Schöpfungsbericht Gen 1,24 sind Hunde dem Menschen schließlich um einen Schöpfungstag voraus). Die Liebe, die sie mir abnötigt und die sie mir schenkt, ist auch Teil der göttlichen Liebe. Sie lehrt mich, wieder weich und weit im Herzen zu werden. Sie fordert eine Art Vaterschaft von mir - von uns beiden schwulen Männern. Für uns Vollblutschwule gibt es bis heute in unserem Land ja keine Möglichkeit einer biologischen oder rechtlichen Vaterschaft für ein Kind. Einen Hund sehe ich zwar nicht als Kinderersatz, da ein Hund niemals einem Kind gleichen wird, wenn auch manche Mühe und Freude in beider Erziehung ähneln, sondern als eigene Herausforderung. Madame ist ein Geschenk Gottes und Seiner Liebesherausforderung. Und dies erlebe ich auch spirituell, wenn ich auf meinem Meditationshocker vor dem Kreuz sitze und Madame sich zwischen meine Beine legt. Eine neue Dimension der Liebe Gottes wird dabei für mich ahnbar.

Bücher Regal

Der Dichter als narrativer Theologe

– eine Nachbemerkung zu meinem
neuen Roman NOVIZEN

von GUSTL ANGSTMANN

Erstaunlich viele Theologen kommentierten meinen neuen Roman NOVIZEN, bei öffentlichen Lesungen, in Rezensionen, im persönlichen Gespräch. Mein Roman erzählt von zwei Männern – einer davon schwul –, die in der Krise ihrer Lebensmitte u.a. sich ihrer verlebten Glaubensideale erinnern und neu mit den Resten ihres erwachsenen Christseins ringen. Das Thema interessiert auch Theologen. Wo schreibt heute noch ein deutscher Schriftsteller einen christlichen Roman? Vergessen sind Ida Friederike Görres, Gertrud von Lefort oder Elisabeth Langgässer. Welcher Schwule wagt es, aktuelle christliche Geschichten zu erzählen? Christentum als neues Tabu der Literaten. Nur Heinrich Böll konnte es noch riskieren, sich als christlicher Dichter öffentlich zu bekennen.

Diesen aktuellen Terminus "narrative Theologie" bemerkte ich bewußt erst in der ersten Rezension, die ich über meine NOVIZEN las. Eine kluge Besprechung von einem auch als Autor gebildeten Theologen. Narrative Theologie? Irgendwie störte mich dieses Etikett, das mich in eine Schublade steckte, die ich nicht mag. Als Autor mehrerer Bücher bin ich klassifizierende Schubladen gewohnt: der Germanist braucht seinen "schwulen Autor", der

norddeutsche Besserwisser seinen "süddeutschen Heimatdichter" und der Theologe eben sein "narrativ". Soweit ich damit nicht abgeurteilt werde, ist mir dies gleichgültig. Manchmal ärgert es, weil es meinem Schreiben nicht gerecht wird, weil wieder jemand nur das gelesen hat, was er lesen wollte. Ich weiß, ich bin ein Erzähler und kein studierter Theologe, auch kein narrativer!

Doch dieser theologische Begriff ließ mich nicht gleichgültig. In seiner Formulierung als "erzählende Rede von Gott" rückt er meinem Schreiben näher. Ja, ich erzähle Geschichten... und mit NOVIZEN auch eine, die von Gott redet. Also doch eine Art von Theologie? Die Grundidee meines Romans war mir wirklich eine theologische Geschichte aus dem Neuen Testament: die Emmaus-Episode. Diese Erzählung über die beiden Männer, die in ihrer Enttäuschung über den fernen toten Gott von Christus begleitet werden und ihn zu spät erkennen, wurde mir plötzlich (beim Holzhacken) zur Symbol-Geschichte der spirituellen Situation von Christen in heutiger Zeit. NOVIZEN ist tatsächlich eine moderne Nacherzählung der Emmaus-Geschichte. Bin ich doch ein "Theologe"?

Wenn ich mir zudem den Anfang von NOVIZEN anschau (den Rest sollte jeder selber lesen), dann wird dort in Erzählform von Gott gesprochen: Einer der beiden Romanfiguren erscheint gleichsam Gott in Gestalt einer mutigen, menschenliebenden Frau. Nun auch noch feministische Theologie in meinem Roman? Ich kann und will das nicht entscheiden. Entschieden weiß ich aber, was mich – den Schriftsteller – zentral vom Theologen unterscheidet: Ich rede nicht von Gott, um sein Wort oder seine Existenz den Menschen näher zu bringen. Ich erkläre Gott nicht und predige schon gar nicht. Meine Schreibe mag ähnlich erscheinen, auf manche Leser die gleiche Wirkung haben, aber mein Schreiben fordert von mir etwas anderes oder die andere Seite der gleichen Wirklichkeit. Als Schriftsteller erzähle ich vom MENSCHEN. Mich bewegt das Leben und damit das Leiden, die Lust und – auch – die Religion des Menschen. Hier finde ich, auch aus den Erfahrungen meines eigenen Lebens – meine Geschichten. Und mein Handwerkszeug ist die Sprache, mit der

meine Erzählungen mir stimmig lebendig werden (sollen). Wenn schon von "Botschaft" gesprochen werden muß, dann kündigt der Dichter vom MENSCHEN in all seiner möglichen und unmöglichen Wirklichkeit.

Ich erzähle Geschichten von erfundenen und doch konkreten Menschen, die den Leser bewegen sollen... egal wohin. Wenn es mir für die Figuren in meinen Erzählungen wichtig ist, dann rede ich auch von Gott. Nicht zuletzt wollen meine Geschichten unterhalten. Wenn – wie in den NOVIZEN – der Glaube an einen schweigend-beredten Gott auftaucht... warum sollten dann die Theologen nicht die Chance nutzen, mit Hilfe der Arbeit eines Schriftstellers spannend von Gott zu predigen? Ein Dichter predigt nicht.

Gustl Angstmann, NOVIZEN, Rosa Winkel Verlag, Berlin.

Verunsichern - Verstehen - Verändern

von CHRISTIAN HERZ (Dipl.-Theol.), München

"Vom andern Ufer" – so betitelt der schwule Theologe Jens Weizer ein Panoptikum philosophischer Denkansätze, biblisch-theologischer Argumentationen und eigener Erfahrungen, womit er für die Beheimatung schwuler (und lesbischer) ChristInnen in der Kirche plädiert. Seine Ziele, sowohl "einige der antischwulen religiösen Eiferer in ihrer fundamentalistischen und pseudo-seelsorglichen Scheinsicherheit zu verunsichern", Neugierige und Skeptische zum Nachdenken zu 'verführen' als auch "die Schwulen in ihrem gesellschaftlichen und kirchlichen Selbstbewußtsein zu bestärken" (19), verfolgt er in schlüssigen Gedankengängen über das Schlagwort 'Integration' auf drei verschiedenen Ebenen.

Der Autor bestimmt zuerst auf Seiten des schwulen Individuums das Schwul-sein als "die tief in einem Menschen verankerte, selbstbewußt gelebte, akzeptierte und so in die Gesamtperson integrierte Homosexuali-

tät als 'Lebensform'". (23) Seine in den Jahren – trotz kirchlich-katholischer Sozialisation, Priesterseminar und therapeutischen Umpolversuchen – gewonnene Überzeugung, sein Schwul-sein ist die ihm vorgezeichnete biographische Linie, reflektiert er im Licht des Aufsatzes "Die Annahme meiner selbst" von Romano Guardini. Weizer versteht folglich Coming out als ein 'unterwegs-zu-mir-selbst-sein', wobei das Schwul-sein eine Grunddisposition der "rätselhaften Tatsächlichkeit der Existenz" darstellt. (186) Während solche religionsphilosophischen Parallelisierungen "Hilfe zur Dankbarkeit für das eigene Schwul-sein" bieten, weisen die ethischen Überlegungen zur Natürlichkeit des Schwul-seins stringent die Schwächen herkömmlicher (dogmatischer und naturalistischer) Fehlverständnisse von Natur auf. Erst die Kombination von Wirklichkeit und Ethik, also die Frage: 'Wie bewährt sich Schwul-sein als gut?', eröffnet den Weg, Schwul-sein "als eine andere Art von Gesundheit" zu begreifen. (154) Mit Platons Mythos versteht der Autor Sexualität "als vom 'Eros' bewegte Suche nach dem Ganzen" (159), wobei diese symbolisch-transzendente Reflexion die landläufige 'naturwissenschaftliche' Frage nach dem 'Warum der Homosexualität' philosophisch aushebelt.

Ein zweiter Themenkreis beschäftigt sich mit Schwul-sein in der Gesellschaft. Darin sind Schwule (und Lesben) schon soweit integriert, daß sie sich zeigen können, ihre Offenheit nur mehr selten sanktioniert wird und sie häufig Vertrauen erfahren. Weizer sieht als Basis dieser positiven Entwicklung eine Konkurrenz zweier verschiedener Koalitionen, einmal die der Tabuisierung und Angst, und zum zweiten die im gesellschaftlichen Umfeld weitgediehene Koalition des Dialogs, welche Toleranz und Solidarität zur Folge hat. Dieses Analyseraster hilft nicht nur, aktuelle Debatten um z.B. Outing, schwule Ehe etc. einzuordnen, sondern auch, um Vorgänge in den Kirchen unter die Lupe zu nehmen, was die dritte und ausführlichste Diskussionsebene darstellt.

Gerade die konsequente Gesprächsverweigerung evoziert beim kirchlichen Lehramt, deren Stellungnahmen ein Exkurs abhandelt, ein Zerrbild vom Schwulen. Die Ko-

alition des Stillschweigens isoliert Schwule voneinander und verhindert "die 'Menschwerdung' der Schwulen und Lesben", sie bringt einen "Irrgarten der Vorurteile" hervor (unnatürlich, sündig, krank, defizient, feminin, ...), die Weizer sachlich, aber – verständlicherweise – mit bissig-polemischen Unterton zerpfückt. Alle drei Ebenen durchzieht seine evolutiv-geschichtliche Betrachtung des Schwul-seins, die vom apodiktischen 'NEIN' einer inquisitorischen, Sündenböcke suchenden Kirche über 'NEIN, aber ...' ('moderne' Unterscheidung zwischen Veranlagung und Verhalten) und 'JA, aber ...' ("Vorurteile light": Zölibat für Leitungsfiguren) zum uneingeschränkten 'JA' reichen. Diese letztgenannte "Position der Zukunft" wird möglich aus der konkreten Begegnung; hier verortet Weizer die HuK als "Gegentendenz in Gestalt solidarischer und sich basisgemeindlich verstehender Gruppen". (93) In ihr ist auch die Entfaltung des Charismas 'Schwul-sein' lebbar, "als Vollzug, in dem das natürliche (theologisch: schöpfungsgemäße) Angelegte zu seiner Entfaltung kommen darf, so daß die Gabe als Aufgabe verwirklicht wird. Das meint Nachfolge in der je-eigenen Berufung und Leben aus Gottes Geist". (167)

"Vier schwule Kirchen-Strategien" helfen dem schwulen Leser, auch seinen eigenen Standpunkt gegenüber Kirche zu überdenken. Begreife ich sie als traditionelle Heimat, in der ich mitlaufe und mich verstecke? Oder bewege ich mich auf dem Grat von Provokation und Anpassung, was Kompromisse einschließt, die Veränderung herbeiführen sollen? So wie die 'Pressionsgruppe' HuK: "In der Kirche wird die Kirche kritisch befragt – und in der Kirche entstehen 'von

unten' Räume der Solidarität als Gegenbeispiele zur Diskriminierung 'von oben'" (179). Zwingt mich jedoch meine Selbstachtung zum Kirchenaustritt, dann ziehe ich einen Trennstrich zwischen 'Kirche als Institution' und 'Kirche als religiös-geistige Heimat'. Oder wende ich mich einer Sonderkirche wie der Metropolitan Community Church zu? Um den eventuell "fruchtbaren Konflikt" nicht vorschnell zu



entschärfen, fordert Weizer: "Wir brauchen aber sicher auch das Ringen mit den 'Volkskirchen', denen wir den schwulen Lernprozeß nicht ersparen (und das heißt auch: nicht vorenthalten) sollten." (182)

Abrundend greift Weizer mögliche Elemente schwulenspezifischer Religiosität auf wie den CSD als schwulen Feiertag oder das Symbol des Rosa Winkels und legt die Perikope von David und Jonathan spirituell aus. Am Ende der 200seitigen, auch für den theologischen Laien flüssig verstehbaren, mit aktuellen Ereignissen und treffsicheren Zitaten aus neuester Literatur durch-

setzten Lektüre dieses schon vom Cover her ansprechenden Bandes 'schwuler Theologie' steht das eindringliche Plädoyer der Schwulen an die Kirchen: "Macht Schluß mit dieser unehrlichen Praxis, die zur Lebenslüge direkt auffordert! Lernt, die Wahrheit zu ertragen und auch den selbstbewußten Schwulen. Werdet endlich Heimat für alle." (199)

Jens WEIZER: *Vom andern Ufer. Schwule fordern Heimat in der Kirche.*

Düsseldorf: Patmos-Verlag 1995,
ISBN 3-491-72337-X, Preis: 29,80 DM.

Inhaltsverzeichnis

Werkstatt Schwule Theologie: 2. Jahrgang (1995)

Aufsätze

<i>Wolfgang Schürger</i> , Aporie der Erfahrung – Erfahrung der Aporie. Randglossen zum Erfahrungsbezug emanzipatorischer Theologien	3
<i>Michael Brinkschröder</i> , Begehren als Thema der Theologie	35
Schamanen auf dem Schwulenzaun. Anstöße zu religiöser Selbstwahrnehmung	51
<i>Wolfgang Schürger</i> , Wer bin ich? Gedanken zur schwulen Identität	71
<i>Norbert Reck</i> , Unsre Füße, sie laufen zum Tod. Auch eine Betrachtung über schwule Identität	75
<i>Jan Schippers</i> , Homosexuelle Identität, Essentialismus und Konstruktivismus	76
<i>Christian Käufl</i> , Schwule Identität ist eine Aufgabe	87
<i>Michael Brinkschröder</i> , Offenbarung und Zwangsheterosexualität	91

Miszellen

Nachlese Mesum '94	11
Gemeindemitglieder diskriminieren Gemeindemitglieder. Der Alltag in einer württembergischen Evang. Vorstadt-Kirchengemeinde	31
<i>Norbert Dörr</i> , Gedanken eines protestantischen Naturwissenschaftlers zu Beiträgen in den Heften des Jahres 1994	54
<i>Michael Brinkschröder</i> , Antwort auf den Brief von Norbert Dörr	63
<i>Christian Käufl</i> , Was hat die Kirche aus uns gemacht?	81
<i>Norbert Dörr</i> , Biologie oder Theologie?	82
<i>Christian Käufl</i> , Unter den Tisch? Schwuler Theologe auf den Hund gekommen	106

*(Jahresinhaltsverzeichnis Forts.)***Exegese**

Gedanken zu Lukas 8, 40-48 66

Praxis

Martin Becker,
Materialien für schwul/lesbische Gottesdienste 16
Sei, was Du bist! -
Der Gottesdienst zum CSD 1994 in der Hospitalkirche 22
Weihnachtsgottesdienst von LuK und HuK am 21.12.94
in der Hospitalkirche Stuttgart 24

BücherRegal

R. Goss, *Jesus Acted Up: A Gay and Lesbian Manifesto*
(*Michael Brinkschröder*) 67
M. Aust/H.-C. Gensichen/T.S. Hoffmann (Hg.), *Christlicher Glaube und
Homosexualität. Argumente aus der Bibel*
(*Michael Brinkschröder*) 68
U. Eibach/K. Haacker/H. Hempelmann u.a.,
Betrifft: Kirche und Homosexualität
(*Michael Brinkschröder*) 68
J.P. de Cecco/J.P. Elia, *If You Seduce a Straight Person, Can You Make
Them Gay? Issues in Biological Essentialism Versus
Social Constructionism in Gay and Lesbian Identities* 68
H. Eilberg-Schwartz, *God's Phallus: And Other Problems for
Men and Monotheism*
(*Lev Raphael/Norbert Reck*) 83
G. Angstmann, *Novizen*
(*Gustl Angstmann: Der Dichter als narrativer Theologe*) 108
J. Weizer, *Vom andern Ufer.*
Schwule fordern Heimat in der Kirche
(*Christian Herz*) 109

Abo Dir was...

Die "Werkstatt Schwule Theologie" ist Forum der Diskussionen schwuler Theologen; sie macht Positionen klar, zeigt Streitpunkte und Befindlichkeiten. Wer die Frage nach dem 'Gestattet-Sein' von Homosexualität hinter sich gelassen hat und am Aufbruch schwuler Theologie lesend, schreibend und diskutierend teilnehmen will, braucht die "Werkstatt Schwule Theologie". Das Abonnement kann bestellt werden bei der AG Schwule Theologie in Münster, indem man gleichzeitig den Betrag für ein Jahr auf's Konto überweist. Die Adressen und Kontonummern stehen im Impressum - nicht weit von dieser Stelle...

Impressum

"Werkstatt Schwule Theologie" Hg.: AG Schwule Theologie, c/o Aids-Hilfe Münster, Herwarthstr. 2, 48143 Münster, Tel. 02 51-4 30 31, Fax 02 51-4 30 19. Erscheinungsweise: vierteljährlich. V.i.S.d.P.: Norbert Reck. Beiträge sind willkommen, bitte als 3,5" Diskette (mit Ausdruck) oder als kopierfähige Vorlage an: N. Reck, Schulstraße 31, 80634 München. Eigendruck im Selbstverlag. Einzelpreis DM 6,-; Jahresabo DM 20,-. Bankverbindung: AG Schwule Theologie, Kto.-Nr. 400 76 88, Stadtparkasse Münster, BLZ 400 501 50.

